kirchenpädagogik

Zeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e. V., Ausgabe 1/2005



- Schwerpunkt: Literatur rund um die Kirchenpädagogik
- Rückblick auf die Mitgliederversammlung 2004
- Kirchenpädagogik in Finnland, Österreich und England

INHALT

Editorial	"Die Spur führt in …". Eine kirchenpädagogische Erkundungsreihe aus Stuttgart	45
Mitgliderversammlung 4	Fortbildungskurs ehrenamtliche Kirchenführer in Berlin-Brandenburg	
Geöffnete Kirche – fremder gastlicher Raum4	Ökumenischer Stadtkirchentag in Bremen	
Augustiner-Kloster – Gesang und Bewegung		
in Kreuzgang und Kirche	Zu unserem Titelbild	46
Dom am Berg – Tod, Trauer, Trost	"Arbeitskreis Kirchenpädagogik in Nordelbien"	45
Überraschendes in der Kaufmannskirche	im Lübecker Dom im April 2004 Hauptkirche St. Petri:	4/
Ein neuer Vorstand	Fortbildung für die "Gesichtergruppe"	48
Einladung zu Jahrestagung und	Kinder als Kirchenführer an der evluth. Kirche	
Mitgliederversammlung 200516	St. Marien in Osnabrück	49
Diskussion 17	Geöffnete Kirchen – Wa(h)re Würde. Symposium im Kloster Mariensee	51
Zwischen Euphorie und Realität. Zeit für	"Kunst – ein Geschenk des Heiligen Geistes"	51
eine Überprüfung kirchenpädagogischer Ziele17	Neue Nutzung für alte Kirchen	52
Thema Kirchenführer 21	Über den Tellerrand 54	
Mit Zeitgeistern unterwegs im Aachener Dom21	In die Welt schauen – Kunstvermittlung	
Zur Entstehung und Konzeption des Aachener Kinder-Dombuches	ist Bildungsarbeit (Österreich)	54
Ein Kinderkirchenführer von Kindern für Kinder	Kirchenpädagogik begeistert die Gemeinden. Projektabschluss in Finnland	56
durch die Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Kleve 24	Vom Geist der Dinge. Fachtagung des	
Wer wohnt in der Kirche?26	Bundesverbandes Museumspädagogik	58
Jacobs Reisen. Ein Roman über den Heiligen28	Monks' Day. Ein Besuch im "Cathedral Centre" der Kathedrale von Ely, England	60
Thema Literatur zur Kirchenpädagogik 30		
Die Faszination der Labyrinthe	Regionale Ansprechpersonen 62	
Legenda Aurea		
Mystik für Kinder31	Veranstaltungen 64	
Die Bibel für Kinder und für alle im Haus31		
Vom Geist der Romanik	Für Sie entdeckt 65	
Glaube und Frömmigkeit im Mittelalter	Denkmalschutz im Unterricht	65
Von der Fragwürdigkeit der Bilder	Die Gotik war doch bunt	65
Moritz und der liebe Gott	Religion ganz im Bild. epd gibt Zugriff auf über	
Literaturtipp Engel	45.000 Bilder und Grafiken via Internet	65
Der Religion Raum geben	WORT-ORTE. Lese-, Verkündigungs- und Gebetsorte im Kirchenraum	66
Weiterführende Zeitschriften	"Jakobs Weg". EKD stellt neues Online-Spiel vor	
Das Deutsche in der deutschen Kunst	Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild	
Kinderkirchenfüher für St. Jacobi in Hamburg		
Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament37	Neue Mitglieder 66	
Literaturliste zur Kirchenpädagogik		
	Impressum 67	
Aus den Regionen 44		
Bericht aus dem Vorstandsleben44	Am Ende bleibt das Wort 68	

LIEBE LESERIN,

LIEBER LESER!

Die Vermittlung des Kirchenraums ist das Herzensanliegen der Kirchenpädagogik. Nach jahrelanger Auseinandersetzung mit dem Raum stellen sich immer mehr Kirchenführer, Kirchenpädagogen und theologisch Interessierte der Aufgabe, für diesen intensiv erlebten Raum einen Führer herzustellen. Diese Ausgabe der Zeitschrift stellt nun drei nicht alltägliche Werke vor, die vom üblichen Muster der Führer abweichen. Sie werden begleitet von einer kurzen Ausführung über ihre Entstehung, über die Ermutigung oder unerwartete Hindernisse auf dem Weg zum fertigen Produkt. ➤ ab S. 21

Gefühle allein entschlüsseln keinen Kirchenraum. Die Oberflächen unserer Welt - die Bilder, die Plastiken, die Architektur - sind die sichtbaren Träger unserer Kultur. Ohne sie zu verstehen gibt es keine "Tradition", an die sich der Sinn suchende Mensch "andocken" kann. Kirchenräume sollten keine "Geheimnis bergenden Orte" in dem Sinne sein, dass der Kontakt zu der eigenen Vergangenheit abreißt. Der heutige Kirchenbesucher sucht seinen persönlichen Zugang zum Raum und stellt dabei auch Fragen; er verlangt nach Wissen, wie die Fragen der stetig steigenden Zahl der Besucher verdeutlichen. Um dieser Nachfrage gerecht werden zu können, stellen wir einige Bücher vor – bekannte wie neue - die bei der Suche nach Antworten behilflich sein können. Sie als Mitglied haben an der vorliegenden Auswahl mitgewirkt, mitgewirkt an einer Hilfeleistung, die für diejenigen ebenfalls gedacht ist, die für ihre eigene Kirche ein kirchenpädagogisches Programm entwerfen möchten. ➤ ab S. 30

Es gibt Änderungen im Newsletter-Team! Wir verabschieden uns an dieser Stelle von Frau Annegret Strobel und danken ihr für die langjährige, treue Begleitung der Zeitschrift und unserer grammatikalischen Fehler. Vielen Dank im Namen aller Leser!

Zugleich heißen wir Frau Helga Michaelis herzlich willkommen im Team. Einigen bereits aus der Arbeitsgruppe für die Erstellung der Geschäftsordnung bekannt, wird Frau Michaelis nun an dieser Stelle dazu beitragen, dass das, was ausgedacht wird, auch leserlich bleibt. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Mit freundlichen Grüßen





Erika Grünewald, Redakteurin der Zeitschrift kirchenpädagogik



Annegret Strobel, Hamburg



Helga Michaelis, Uelzen

Vortrag auf der Mitgliederversammlung vom 9. bis 11. September 2004 in Erfurt

Geöffnete Kirche – fremder gastlicher Raum

Birgit Neumann, Magdeburg

1 Einleitung

Die Frage nach Fremdheit und Gastlichkeit im Kirchenraum beinhaltet verschiedene Ebenen:

- 1. Die konkrete Frage: Wie sieht eine liebevoll und gastlich gestaltete Kirche aus? Was meinen wir mit Gastlichkeit genau? Welche Indikatoren gibt es dafür?
- 2. Der Raum, ob gastlich, fremd oder gar ungastlich steht für eine gastliche, fremde oder einladende Kirche insgesamt. Damit sind wir an einer wichtigen theologischen Frage angelangt. Es muss darum gehen, das Thema in unserer Existenz als Kirche in dieser Welt wie sie ist zu verstehen. Sie braucht für die Feier des Glaubens, für die Gemeinschaft miteinander und mit Gott Räume, die nun geöffnet werden können/sollen. Die Gestaltungsfragen, meine ich, leiten sich von dort ab.
- 3. Es geht um unser *Selbstverständnis*: Kirchenpädagogisch Arbeitende sind oft in der Situation, dass sie gestaltete Räume vorfinden. Wir sind eher selber zu Gast in Kirchen, in denen wir arbeiten und etwas verstehen vom Raum und seinem Anliegen. Manchmal begegnen uns in der Substanz schöne aber ungastliche Räume; Räume in denen wir lieblose und gedankenlose Gestaltungen erleben; Räume, von denen wir glauben, dass ihr Potenzial verschenkt wird. Und indem wir Räume ungastlich erleben, fühlen wir uns auch selbst fremd in der Kirche.

Ich glaube, mit dem Thema wird eine Spannung aufgezeigt, die viele von uns erleben: Wo sind unsere Einflussmöglichkeiten? Wie entwickeln wir unser Selbstverständnis als KirchenpädagogInnen? Welche Rolle spielen wir im Konzert der Ämter und Gaben?

Diese Fragen möchte ich miteinander verbunden betrachten und dabei so vorgehen:

- Kirchenraum und Sitz im Leben daraus leiten sich Wahrnehmungen ab
- 2. Gastgeberschaft und Fremdheit ein biblisch- theologischer Spaziergang



Birgit Neumann

Foto: privat

3. Fremdheit und Gastlichkeit im Kirchenraum – konkrete Umsetzungen und Gestaltungsebenen

2 Konkretisierung

Wodurch wird Gastlichkeit erlebt? Zu den Indikatoren gehören erstens Gestaltungselemente, die im Raum fest verankert sind: Die Ordnung der Dinge und Wege, der Ausstattung und der Auslagen. Noch mehr gehören dazu zweitens unsere inneren Bilder und Vorstellungen davon, wie wir als Kirche und Gemeinde sein können. Die Frage nach der Gastlichkeit des Kirchenraums beinhaltet die Frage nach unserem Selbstverständnis als Kirche in der Welt. Sind wir uns selbst genug und leben auf einer bedrängten Insel der Seligen oder sind wir einladend? Sind Kirchen eine Anlaufstation für Menschen? Und dazu gehört die Frage, welchen "Sitz im Leben" ein Kirchengebäude hat - oder wie wir in unserer pluralen Gesellschaft besser fragen müssen: Was sind die Sitze im Leben? Von dort her wird sich unser Handeln als Kirche und der Erwartungshorizont der Gäste definieren.

Wir befinden uns hier in der Gegend Deutschlands, in der den Menschen das Christentum gründlich ausgetrieben

Diese Frage dient ursprünglich in der Exegese biblischer Texte der Feststellung der sozio-kulturellen Bedingungen und Gegebenheiten, denen die jeweilige Gattung ihre Entstehung verdankte und innerhalb deren sie ihre Funktion hatte. Man kann damit natürlich auch nach der Rezeptionsgeschichte einer Sache fragen.

wurde. Wir haben hier die größte Dichte an Kirchengebäuden verbunden mit den wenigsten Christenmenschen. Ca. 17 % der Bevölkerung sind evangelisch und 5 % katholisch. Mehr als 80 % der Bevölkerung sind Kirchen fremd, schon weil die meisten Menschen keinen Grund haben hineinzugehen. Ich verstehe das, weil es mir mit Schwimmhallen oder Tennisplätzen ähnlich geht. Ich habe dort nichts zu tun, es verbindet mich nichts damit. Ich weiß, in der Schwimmhalle wird geschwommen und irgendwie ist es für manche Leute wichtig, dass es sie gibt. So geht es den meisten Menschen hier mit Kirchen. Das heißt: Für die meisten Menschen besteht hinsichtlich des Kirchengebäudes der Sitz im Leben darin, dass die Kirche zu ihrem sichtbaren Umfeld gehört, sie gehört zum Ortsbild, so wie andere Gebäude auch, die man nicht nutzt. Nehmen wir an, solch ein Mensch überlegt sich nun, dass er in eine Kirche gehen möchte. Welche Bilder hat er davon im Kopf? Das meiste kennt er wohl aus Filmen: Da wird Gottesdienst gefeiert: Die Orgel braust, Menschen sitzen, knien, stehen in den Bänken, am häufigsten sind wohl Kasual- und Sakramentsgottesdienste und hier Hochzeiten und Beerdigungen.

- Seelsorge: beliebt ist der Beichtstuhl
- Nonnen und Mönche und klösterliches Leben
- und Pfarrer/innen agieren im Talar

Was man aus Filmen kennt, ist nicht vertraut und in der konkreten Begegnung fremd. Man käme ja, wenn man die Kirche beträte, vom Beobachtungsposten in eine aktive Rolle, bei der das eigene Bild mit der Realität abgeglichen werden soll. Und es soll auch nicht zu nahe kommen, es muss das Gefühl der Freiheit und Fluchtmöglichkeit gewahrt bleiben. So könnte man den Sitz im Leben des Kirchengebäudes bei diesen Menschen vielleicht als ein Interesse an religiöser Tradition und Folklore, kulturgeschichtlicher Ahnenforschung in Verbindung mit einer diffusen religiösen Wissbegierde beschreiben. Da geschieht der Abgleich zwischen Realität und Virtualität (stimmt das, was ich aus dem Film kenne?), und es gibt eine Sehnsucht nach "oben", nach Transzendenz und zugleich nach Beheimatung auf der Erde. Es ist eine Neugier nach dem Nicht-Fassbaren, die sich ganz unterschiedlich gebärdet, ein allgemeines Inter-esse im Wortsinne: dazwischen sein wollen, in Kontakt kommen wollen mit etwas, das größer ist als wir selbst. Wir finden das immer wieder in Gästebüchern und Gebetsanliegen formuliert. Für diese Leute ist der gastliche Raum in jedem Fall ein fremder Raum.

Daneben gibt es die religiösen Synkretisten, die durch Buddhismus oder/und Hinduismus gegangen sind und nun neu schauen, was die Kirchen zu bieten haben. Für sie ist die Kirche ein religiöser Raum, den man selbst mit den Versatzstücken verschiedener Religionen füllen kann und der dem Vergleich standhalten muss.

Interessant scheint mir genauso die Frage: Welchen Sitz im Leben das Kirchengebäude für evangelische Christenmenschen hat. Der Protestantismus hat es ja aus guten Gründen geschafft, Religion in die Entscheidungsgewalt des Einzelnen zu stellen. Aber nun ist Religion so weit privatisiert, dass sie kaum noch vorkommt, dass man kaum noch Gemeinschaftsräume für das Gebet braucht. Unsere

Selbstsäkularisation bringt unsere Kirche an den Rand ihrer Existenz, weil sie sich selbst von innen her auflöst. "Jeder soll nach seiner Fasson selig werden" können. Mit dieser Devise eröffnete Friedrich der Große in Zeiten religiöser Intoleranz und konfessioneller Auseinandersetzungen eine große Freiheit, die zu den bedeutenden Erbstücken preußischer Geschichte gehört. Heute ist sie zugleich zur Fessel geworden, weil uns die Kommunikation und die gemeinsame Orientierung in Bezug auf Glaubensdinge abhanden gekommen ist. Mit wem und wo reden wir denn darüber, nach welcher Fasson wir eigentlich selig werden wollen? Und theologisch gesehen gehören Kirchen ohnehin zu den Adiaphora, zu den Nebendingen, verzichtbar und nicht heilsnotwendig. Das stimmt natürlich. Aber es stimmt auch, dass wir Spuren brauchen, in denen unser Glaube gehen lernen kann. Dazu gehören auch die Kirchen.

Gegenläufig dazu scheinen die Anstrengungen der Menschen, die ihre Kirchen, die Gemeinschaftsräume für Gott und die Welt erhalten haben. Sie haben ein tiefes Gespür dafür, dass der Glaube Raum braucht, dass das Religiöse nicht im Privaten aufgehen kann. Es sind beeindruckende Geschichten, die von der Sehnsucht der Menschen erzählen, die Gebäude zu erhalten für sich, für ihre Nachkommen und damit in ihrem Ort immer noch ein Zeichen für Gott zu sehen ist. Am Sonntag wird die Kirche in Braunsdorf bei Wittenberg eingeweiht: Diese Kirche ist bei einer Explosion in den 1930er Jahren zerstört worden und stand bis vor wenigen Jahren in ruiniertem Zustand da, ungenutzt über Jahrzehnte. Eine Gruppe von Menschen, die diese Kirche noch nie als Gottesdienstraum erlebt hat, hat sich daran gemacht, diese Kirche wieder herzurichten. Diese Menschen haben eine Ahnung davon, dass Glauben eben nicht nur Privatsache ist, sondern sich in der Gemeinschaft realisiert. Und so haben wir auch eine Vielschichtigkeit im kirchlichen Bereich, welche Bedeutung ein Kirchengebäude in unserem Leben hat: das reicht von der Ablehnung als Ballast und Baulast, vom rationalen Verständnis als Versammlungsraum, über ganz tief reichende emotionale und religiöse Verbundenheit.

Und noch einmal anders gewendet kommen die TouristikerInnen auf die Kirchen zu. Tourismus, als größter Wirtschaftszweig weltweit, integriert Kirchen in - touristisch gesprochen – kulturtouristische Produktlinien, weil sie mit ihren Alleinstellungsmerkmalen interessant sind. Dort haben sie ihren Sitz im Leben. In manchen Destinationen wie Sachsen-Anhalt bilden Kirchen das Fundament touristischer Großprojekte wie "Straße der Romanik" nun erweitert in ein europäisches Projekt: "Transromanica" und "Luthers Land" als Vermarktungslabel der Reformationsgeschichte hier, auf den Wegen zu Bach, die Cranachschule ... Das führt dazu, dass wir gegenwärtig mit dem Wirtschaftsministerium des Landes Sachsen-Anhalt an einem Projekt zu spirituellem Tourismus arbeiten. Die touristischen Aspekte von Gastlichkeit buchstabieren wir immer wieder neu. Die Aufgabe besteht hier darin, unser Profil als Kirchen zu schärfen.

Und nun, liebe Kirchenpädagoginnen/en: Wo hat der Kirchenraum bei uns selbst seinen Sitz im Leben? Zu welcher Annäherungsgruppe gehöre ich? Erfahre ich den Kirchenraum in einer religiösen Dimension? Ist er eigentlich als geschichtliche Quelle hauptsächlich kulturgeschichtlich interessant? Ist er zuerst ein spannendes Medium, mit dem man leicht und interessant arbeiten kann? Wenn wir ihn mit allen Sinnen erfahren haben, wie wird das Erfahrene zur frohen Botschaft? Was bleibt, was ist die Essenz? Wie sehen meine inneren Bilder vom Kirchenraum aus?

3 Biblisch-theologische Lesarten zu den Themen Fremdheit und Gastlichkeit

3.1 Gast- und Fremdheitsgeschichten im Alten Testament

Was sind unsere biblisch-theologischen Wurzeln in Bezug auf Gastfreundschaft und Gastrecht? Was ist hier möglicherweise für unser Selbstverständnis als Kirche zu verstehen und abzuleiten? Gibt es Anhaltspunkte für die Gestaltung von Kirchen?

Eine der ersten Gastgebergeschichten finden wir in Gen 18, 1ff. Abraham saß im Hain von Mamre und drei Männer kamen zu Besuch. Er läuft ihnen entgegen, sie werden begrüßt, er verneigt sich: "Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber." Sie bekommen Wasser, um die Füße zu waschen und er lädt sie ein zu einem Bissen Brot. Und dann kann man nachlesen, welche Anweisungen Abraham gibt, da werden drei Maß feinstes Mehl zu Kuchen verbacken. Ein Maß misst ca. zehn Liter – d.h. dort werden aus Freude dreißig Liter feinstes Mehl verbacken. Außerdem gab es ein Kalb und Butter und Milch. Ein Festessen für die Unbekannten. Die Gäste sprechen zu dem betagten Abraham und fragen nach seiner Frau Sara und kündigen ihren Besuch nach Jahresfrist an und dass dann den beiden ein Sohn geboren sei. Und Sara hört es und lacht, denn sie sah sich zu alt dafür. Aber sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? So hatte Abraham – ohne es zu wissen – Engel, Boten Gottes beherbergt. Und Sara wurde schwanger und gebar Isaak. Diese Begegnung führt, über Josef, der die Israeliten nach Ägypten bringt, zum Gastrecht in Ägypten bis zu ihrem Auszug ins gelobte Land, in der es Heimatrecht hat. In Leviticus wird aus dieser Erfahrung heraus gesetzlich festgeschrieben: "Wenn ein Fremdling bei Euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst: denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, Euer Gott." (Lev 19, 33 ff)

Zu Gastgeberschaft gehört nach der Abrahamsgeschichte die Einladung, das Entgegengehen, die Spontaneität und grundsätzliche Offenheit, sich einlassen auf die Menschen, wie sie sind, der Überfluss (30 l Mehl!!!) und das Gespräch. In den Psalmen wird das Bewusstsein des jüdischen Menschen, selbst Gast zu sein ausgesprochen. Psalm 23, ein Psalm von der Pilgerschaft im Leben, von Schwere und Bedrückung endet mit der Hoffnung: "Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Psalm 119,19 betet: "Ich bin ein Gast auf Erden – verbirg deine Gebote nicht vor mir." Dieses Wort finden wir in dem bekannten Lied von

Paul Gerhard wieder. Hier finden wir einen Schlüssel für das Verständnis von Gastgeberschaft: Aus dem Bewusstsein eigener Fremdheit und dass das eigene Leben in Gott begründet ist, er es geschützt und bewahrt hat in der Wüste vierzig Jahre lang, und in dem Bewusstsein, dass Gott gibt und nimmt und wir aus seiner Hand leben, erwächst das Recht des Fremden, die Gastfreiheit. Denn jeder Mensch ist selbst nur zu Gast auf Erden.

Eine andere Dimension von Gastgeberschaft: Im Zusammenhang mit der Einweihung des Tempels zweifelt König Salomo: "Aber sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dieses Haus tun, das ich gebaut habe?" Der Tempel und die Kirchen zeugen von dem Wunsch, den wir mit Salomo teilen: "Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: da soll mein Name sein ... Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte betet ..." 1Kön 8,27ff. Im Tempel, in der Kirche auch möge Gott uns besuchen und wir ihm nahe sein können, wohl wissend, dass wir Gott nicht beherbergen können.

Hier ist beides vorhanden: der Tempel soll gastlich sein für Gott, damit er darin wohnen könne und er wird ihm fremd bleiben, weil er ihn nicht fassen kann. Und genauso wird er auch menschlichem Verständnis und Zugriff entzogen bleiben. Für die Gestaltung ist zu lernen: Das Material kann nicht kostbar genug sein, alles ist genau durchdacht, damit es Gott schön haben möge.

3.2 Gast- und Fremdheitsgeschichten im Neuen Testament

Daran knüpft die zentrale Bibelstelle zum Thema Gastlichkeit im Text vom Weltgericht im Matthäusevangelium an. "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen." (Mt 25, 35) Darin steckt der Gedanke, dass uns in jedem Menschen Christus selbst begegnet. Die dramatische Zuspitzung dieses Textes besteht darin, dass sich am Dienst am Nächsten - auch in der Gastfreundschaft – die Frage nach dem ewigen Leben entschieden hat. Die Ewigkeit, das ewige Leben, beginnt im Jetzt, die Gemeinschaft mit Christus ist im Jetzt. Christus selbst sucht die Gemeinschaft mit den Menschen: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." (Mt 11, 28) Menschen können nur kommen, wenn Türen geöffnet sind und sie gastlich erwartet werden,

Als nächstes die große Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15) schließt ebenfalls unmittelbar an unser Thema an: Der jüngere Sohn geht aus der Heimat in die Fremde und verschleudert sein Erbe. Er will nach Hause zurückkehren, um zu überleben und weiß, dass er dort nicht mehr viel zu erwarten hat. Der Vater aber steht schon in der Tür, hat sie nicht abgeschlossen, er reißt sie auf und läuft ihm entgegen. Das Bild könnte heißen: bei Gott gibt es immer eine offene Tür. Und so ist das auch unter Menschen: "Bei mir findest

Du immer eine offene Tür', das sagt man Menschen, die man mag und die in Not sind. Wir haben viele Menschen, die in die Kirchen kommen wie verlorene Söhne und Töchter, sie sind weggegangen von der Kirche weil ihr Kinderglauben mit ihrem Leben nicht mit gewachsen ist. Manche kommen zurück – wer erwartet sie schon, wer reißt die Tür auf und läuft ihnen entgegen? Viele bei uns in den östlichen Kirchen sind nicht mal selbst weggegangen, da haben die Großeltern mit der Kirche gebrochen.

Da sind die Geschichten vom Fremdsein z.B. der Kämmerer aus Äthiopien. Er liest im Profeten Jesaja, und Philippus fragt ihn: "Verstehst du auch, was du liest?" Und er sagt: "Wie kann ich, wenn mich niemand anleitet?" Diese Menschen finden wir in Kirchen – sie suchen etwas, betrachten etwas, aber es bleibt fremd und verschlossen, wenn sie niemand anleitet. Genau hier setzt ja Kirchenpädagogik an: Bedeutungen ergründen, um Fremdheit abzubauen.

Und da ist die Geschichte von Thomas, dem Zweifler. Er hat den Auferstandenen nicht gesehen, wie so viele, die ungläubig in der Kirche stehen. Zu Thomas kommt Jesus selbst und sagt: "Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!"

Und da ist die Geschichte vom reichen Jüngling, der fragt, wie er das ewige Leben ererben könne. (Mk 10) "Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sagte: ,Eines fehlt dir: Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach." Eines fehlt dir sagt Jesus dem, der alles hat (!) - nämlich die Liebe und die Freiheit des Herzens. Der Reichtum führte zu Mangel. Das griechische Wort für Sünde hamartía heißt: das Ziel verfehlen. So geht es dem reichen Jüngling: Er merkt, er verfehlt das Ziel und Gott will doch, dass wir leben! Viele Menschen, die in die Kirchen kommen, suchen nach Sinn, nach ihrem Ziel, nach Bedeutung. Sie wollen ihr Leben "richtig" leben, es nicht verfehlen. Mich beeindruckt an dieser Geschichte, wie Jesus mit dem Jüngling in Kontakt geht: er sieht ihn an und gewinnt ihn lieb. Dieser junge Mann hat einen Platz in seiner Nähe und ist eingeladen.

Wir finden viele weitere Bilder der Gemeinschaft und der Gastfreundschaft: Das große Abendmahl, die Speisung der 5000, die Emmausjünger und natürlich Maria und Martha. In Gastlichkeit realisiert sich mehr als eine nette Geste: sie ist ein grundsätzlicher Ausdruck unserer Haltung zur Welt, zu Fremden. Sie ist ein Ausdruck unserer Nachfolge als Christenmenschen, weil uns im anderen Menschen das Ebenbild Gottes begegnet.

Fremdheit des Kirchenraums ist ja oft Unkenntnis der Botschaft. In diesen Fremdheits-Texten des NT finden wir: Jesus kommt selbst zu Gast, er sucht die Menschen auf, er redet mit ihnen über das, was *ihnen* wichtig ist, nicht über etwas anderes. Und wir finden als Grundstimmung in diesen Texten: Wärme, das zum-Leben-helfen wollen Gottes. Er hat dem Menschen Lebensatem eingehaucht und will ihr Leben in Fülle. Gastlichkeit hat etwas zu tun mit Überschuss, mit einem Entgegengehen, aus sich herausgehen. Und zugleich ist in der Gastlichkeit auch Fremdheit angelegt, denn der Gast ist der Fremde, der Fremde kommt zu Gast. Er ist nur eine Zeitlang da, er wird auf Zeit beherbergt. Jetzt muss es darum gehen zu schauen, wie sich diese Gedanken konkre-

ter im Kirchenraum umsetzen. Was können die Thomasse und die reichen Jünglinge in unseren Kirchen finden?

4 Fremdheit, Gastlichkeit und Kirchenraum

4.1 Vorgegebene Gastlichkeit durch den Raum

Es gibt Raumqualitäten, in denen sich Gastlichkeit ohnehin realisiert, die im Kirchenbau selbst angelegt sind: Erstens in der Existenz des Raumes an sich und zweitens in der Konstruktion des Raumes. Diese Qualitäten sind im Raum angelegt und es gilt zunächst, sie wahrzunehmen.

Kirchen gibt es, weil Menschen erfahren haben: Gott hat die Welt geschaffen, er hat sie besucht und bewohnt. Er ist in Jesus aus Nazareth Mensch geworden mit Leib und Seele. Kirchen bezeugen zunächst: Gott nimmt Wohnung in unserer Welt. In der Kirche soll die Ehre Gottes wohnen. Kirchen sind Begegnungsräume zwischen Gott und Mensch, wir sind in der Kirche bei Gott zu Gast. Das bedingt im Wesentlichen die Unverfügbarkeit und damit Fremdheit des Raums. Kirchen sind mit dem Verlangen gebaut, Gott möge uns sehen und hören. Wer sieht und hört, ist nahe dran, er lässt sich berühren. Für die Begegnung mit Gott baut man große hohe Räume, so können wir ihm nahe kommen und herausgehoben aus unserer Normalität dem Geheimnis des Glaubens nachgehen. Das scheint mir ein wesentlicher Aspekt der Gastlichkeit von Gott durch den Kirchenraum zu sein: dass er uns heraushebt, uns begrüßt, uns vor ein Gegenüber zu stellen vermag.² So entgehen wir im Kirchenraum dem Gefühl existentieller Verlorenheit, wie es der reiche Jüngling oder der verlorene Sohn empfunden haben mag. In einem gotischen Dom bin ich winzig klein, aber hier ist jemand, der nahe ist und mich hört. Der Kirche als Begegnungsraum mit Gott ist zugleich Gastlichkeit und Fremdheit zu Eigen.

Kirchenräume bergen die *Gemeinschaft der Kirche*. Dies ist Teil der Rede von Gott durch die Kirchen: Glaube braucht menschliche Gemeinschaft und Gemeinschaft braucht Raum, braucht Orientierung, Platz, Ordnung. Durch den Kirchenraum an sich wird schon die Gemeinschaft der Kirche ermöglicht und realisiert – früher, heute und später.

Zu Gastlichkeit gehört eine angenehme Raumatmosphäre.³ Mit Atmosphäre ist der allgemeine Ausdruck des Raumes gemeint, die durch die Grundgestaltung des Baus vorgegeben ist, aber auch durch den Gebrauch fortgeschrieben, verstärkt oder gestört werden kann. So wird die Atmosphäre des hohen gotischen Doms durch die farbigen Fenster geschaffen und durch Kerzenlicht verstärkt. Die Atmosphäre wird verschieden manchmal auch gegensätzlich erlebt. Diese Kategorie kann uns dazu helfen, allgemeine ganzheitliche Beschreibungen für den Eindruck zu finden. Kein Thema in theologischer Erörterung, nur theologische Diskussion z. B. um die Bedeutungen von Frontalität und Zentralität in

² Die neuen MontagsdemonstrantInnen landeten im August/ September 2004 ganz schnell in den Kirchen. Hier wurde ein Gegenüber gebraucht, das hört, was sie zu sagen haben und jemanden der sieht, wie es ihnen geht.

³ Nach Gernot Böhme; vgl. Martin Bemm.

Bezug auf Raumgestaltung und Anordnung der Ausstattung – damit gibt es auch keine Rezeption der Potenziale der Raumatmosphären.

Zur Atmosphäre gehört auch die Frequenz des Raumes: Sie entsteht aus dem Baumaterial, dem Raum an sich und dem Licht. So bildet jeder Raum, jede Kirche einen Resonanzkörper mit einer eigenen Schwingung, einem eigenen Ton, dessen Frequenz fühlbar und messbar ist. Eine Kirche, die Menschen positiv beeindruckt, hat eine starke und harmonische Frequenz. Hier entsteht durch den Raum etwas Erlebbares, was nicht sichtbar und doch präsent ist. Ein Eindruck von Harmonie und "Herrlichkeit", der leiblich spürbar ist, weil unsere Körper mitschwingen und sich auf die vorhandene Frequenz einstellen. Sicher ist das eine Ursache dafür, dass Menschen sagen, sie haben in Kirchen Ruhe und Stille gefunden. Diese Frequenz wirken zu lassen gehört zu Gastlichkeit.

Räume entstehen durch Abgrenzung und Ordnung, durch das Setzen von Fundamenten, die Errichtung von Mauern und Dächern. Es muss zuerst etwas geschlossen sein, bevor wir es öffnen können, wir brauchen die Begrenzungen, die Mauern, die Türen, als Voraussetzung für einen bergenden gastlichen Raum.

Ich meine, wir können die Gastgeberschaft für die unsere Kirchen gebaut wurden, nutzen und verständlich machen. Wir können dieses Potenzial der Öffentlichkeit und der Gastlichkeit für die Menschen, das Kirchenräume in ihrer Konzeption in sich tragen, verstärken. Diese Qualitäten der Räume sprechen insbesondere die Touristiker an und sie verstehen es, Menschen auf Kirchen neugierig zu machen und ganz neue Zugänge zu finden. Vielleicht können wir bei ihnen etwas lernen.

4.2 Gastlichkeit und der "Faktor Mensch"

Zu Gastlichkeit gehört wesentlich der Faktor Mensch: Wie begegnen mir Menschen, wenn ich eine Kirche betrete? Ich möchte gegrüßt werden oder/und grüßen können, einen Kontakt herstellen. Ich bin an den Spuren der Menschen in der Kirche interessiert: an ihrem Gottesdienst und daran, ob sich die Gemeinde in ihrer Kirche selbst beheimaten kann. Aber nun müssen wir ja die verschiedenen Zuständigkeiten unterscheiden: Der Gemeindekirchenrat sorgt für die Voraussetzungen, indem er ordnet, erhält und gestaltet. Er hat die Schlüsselgewalt. Die Kirchenwachen schließen die Türen auf. Dann erst kommen die KirchenführerInnen und KirchenpädagogInnen ins Spiel. Sie haben viel zu bewältigen: In der Erfurter Kaufmannskirche gehen jährlich ca. 60.000 Gäste durch die Kirche und ca. 3.000 besuchen den Gottesdienst. Die Menge an Begegnungen braucht Gestaltung und eine klare Position der Gemeinde zur offenen Kirche.

Wenn Gastlichkeit im Wesentlichen durch Menschen erlebt wird, gehört kirchenpädagogisches Arbeiten dazu, denn im Vorspruch unserer Thesen heißt es: "Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen und vermitteln, um so Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zu spirituel-

len Dimensionen zu ermöglichen ... "Zu unserer Zielgruppe gehören also die, denen diese Inhalte unbekannt sind: die reichen Frauen und Männer, die verlorenen Söhne und Töchter, die Zweifelnden – die uns oben in den biblischen Texten begegnet sind.

Wenn wir spirituelle Erfahrungen ermöglichen wollen, sprechen wir doch über Mission. Für viele ist das ein Reizwort. Ich verstehe es zunächst ganz klassisch als missio, die Sendung, in die Welt und an die Welt, das Evangelium zu bezeugen. Oft erfahre ich: Wir hier im Osten können da wieder ganz unverkrampft sein, weil die Menschen nicht mal mehr gegen die Kirche kämpfen, sie ist einfach nur noch fremd. Wir haben Kirchenräume, die Zeugnis ablegen vom Glauben, aber sie können unser Reden vom Glauben nicht ersetzen. Johannes Schreiter sagte anlässlich einer Tagung zur Einweihung seiner Fenster in der evangelischen Kirche in Gonsenheim: "Die unaufschiebbare Wurzelbehandlung an uns Menschen ist ausschließlich dem Kerygma, dem Wort von der Erlösungstat Jesu vorbehalten. Diese zutiefst notwendende Botschaft ist von uns allen weiterzusagen und nicht weiterzumalen."4

Und das scheint mir unverzichtbar: Der Raum braucht uns Menschen um das Wichtige und das Richtige zu sprechen oder noch anders gewendet: Das Evangelium kann nur durch Menschen verkündigt werden. Wir können die Predigt nicht den Steinen und nicht den Farben und schon gar nicht den diffusen theologischen Programmen überlassen, die sie je und je enthalten. Dabei genügen oft kleine Fingerzeige, die eine Beziehung zwischen dem Menschen und dem Raum eröffnen. Ich denke an die Kirchenführerin, die deutlich macht: das ist meine Kirche, der ich verbunden bin. Ich denke an die Pfarrerin, die die Geschichten der Frauen hinter den Männern auf den Grabsteinen in der Sangerhäuser Jacobi-Kirche erzählt. Ich denke an die Gemeindekirchenratsvorsitzende, die die Kirche im Dorf zu einem kirchlich und kommunal genutzten Ort umgebaut hat. Ich denke an die kleine brandenburgische Dorfkirche nach 50 Jahren als Ruine wieder aufgebaut auf dem Friedhof stehen. Innerhalb von einem Jahr wurden hier 5.000 Teelichte zum Gebet angezündet. Menschen brauchen Menschen, um sich darüber auszutauschen und zu lernen, was tragen kann. Das Gespräch, die Begegnung, die Übersetzung der Botschaft durch Menschen ist Voraussetzung für die Weitergabe des Glaubens.

5 Unser Selbstverständnis als kirchenpädagogisch Arbeitende

Wie verorten wir uns mit kirchenpädagogischer Arbeit im Konzert kirchlicher Arbeitsfelder und Gaben – zwischen Verkündigung, Diakonie, Pädagogik, Küstern und Meßnern? An einem Patronat würde das deutlich werden – welches würden wir wählen? Z.B. Philippus: Er erklärt und eröffnet Zugänge, er leistet pädagogische Übersetzungsarbeit in Glaubensdingen, missionarische Arbeit an den "Käm-

⁴ JOHANNES SCHREITER, "Gedanken nicht nur zu den Fenstern in Gonsenheim", in: *Farbluft*, Gonsenheim 2002, 30.

merern', die in unsere Kirchen kommen. Vielleicht würde auch Paulus für uns passen. Sein Profil auf unsere Situation umgesprochen: Die Nachricht von der Auferstehung Jesu muss allen weitergesagt werden, nicht nur den akkreditierten Christen. Alle sollen es sehen und hören können. Dafür bekommt man nicht gleich den Beifall derjenigen, die einen Verlust oder Verfall befürchten. Ich meine Kirchenpädagogik sollte ihren Sitz im Leben der Kirche als theologisch und pädagogisch auftretende Verkündigung formulieren und einnehmen, als eine, die Menschen mit ihrem Raumempfinden, ihrer Visualität und in ihrer Eigenständigkeit ernst nimmt.

Aus unseren Thesen: 8.) "Als ein Projekt der Übersetzung an der Schwelle zwischen Kirche und Gesellschaft leistet die Kirchenpädagogik für die Begegnung mit der biblischen Botschaft einen unverzichtbaren Beitrag. Dieser Stellenwert muss sowohl Kirchengemeinden wie Landeskirchen und Bistümern in nächster Zeit vermittelt werden ..." Das ist die Sprache moderner Missionswissenschaft, wobei wir mit ökumenischem Aspekt darüber hinausgehen. Es gibt keinen Grund, uns nicht als theologisch und pädagogisch tätige MissionarInnen zu verstehen. Im Konzert mit den anderen Ämtern und Gaben sind wir bei Kirchenführungen und kirchenpädagogischer Arbeit für das schöne Gespräch zuständig. Wir können das wie Philippus tun: Zuerst fragen: Verstehst Du, was du liest, was du siehst ...? Und dann das Gespräch führen, über das Sichtbare und seine Bedeutung und dabei eine gemeinsame Erfahrung machen. Und wie Paulus suchen wir uns die Leute nicht aus, sondern sagen: Gott meint alle Menschen.

6. Offene Kirchen und Gastlichkeit - konkret

6.1 Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld

Ich habe gelernt, dass die Gastlichkeit beginnt, bevor Menschen die Klinke in die Hand nehmen: sie müssen sich grundsätzlich eingeladen fühlen. Ich frage mich schon, was wir als Kirche falsch gemacht haben, dass Menschen sich nicht mehr sicher sein sind, und annehmen, sie könnten in der Kirche stören. Das widerspricht unserem Auftrag. Unsere Botschaft lange bevor jemand entscheidet, ob er bis zur Kirchentür herangeht, muss lauten: Sie sind/du bist eingeladen. Möglichkeiten:

- Signet verlässlich geöffnete Kirche: Im Sommer 2004 an ca. 300 Kirchen in den Landeskirchen Hannover und Braunschweig, der Kirchenprovinz Sachsen, der Evangelischen Kirche von Westfalen und Lippe sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen. Die Zahl der Kirchen mit Signet wächst dynamisch. Mit diesem Schild wird gezeigt:
 - 1. Die Kirche ist regelmäßig mindestens 5 Tage in der Woche täglich vier Stunden zu Besuch und zur Besichtigung geöffnet.
 - 2. Die reguläre Öffnungszeit teilt sich in zwei Vormittags- und zwei Nachmittagsstunden, in der Regel 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr (nach örtlichen Gegebenheiten kann diese Öffnungszeit auch anders gestaltet werden, muss aber dann auch verbindlich angezeigt werden.) 3. Die Mindestöffnungszeit ist vom 1. April bis 30. Sep-

- tember eines Kalenderjahres einzuhalten, wird aber auf jeden Fall für mindestens ½ Jahr gewährleistet.
- 4. In der Kirche liegen Informationen über die Kirche und aus dem aktuellen Leben der Gemeinde, insbesondere Hinweise auf die Gottesdienste, für die Besucher zur Mitnahme aus, z.B. ein Kirchenführer und ein Gemeindebrief.
- 5. Die Kirche wird in einem einladend geordneten Zustand gehalten.
- 6. Die Kirchengemeinde kann das Logo "Verlässlich geöffnete Kirche" verwenden, um auf die geöffnete Kirche am Ort und in der Region in jeder möglichen Form aufmerksam zu machen. Das Signet ist geschützt und darf nur in dieser Form verwendet werden.
- Genaue Infos unter <u>www.offene-kirchen.de</u>. Das Signet bietet die Möglichkeit der deutschlandweiten Werbung für offene Kirchen.
- Regionale Zeichen und Beschilderungen: In der Kirchenprovinz der Schlüssel, in Brandenburg das Schild "Offene Kirche"
- Kirchen-Land-Karte mit Übersicht über alle geöffneten Kirchen der Region (ökumenisch)
- Presse/Funk/Fernsehen
- Kooperation mit PolitikerInnen
- Mitarbeit in Tourismusprojekten
- Botschaft: Sie sind eingeladen, die Tür steht schon offen

6.2 Umfeldarbeit

- Schaukasten
- Gestaltung des Kirchhofs. Infrastruktur: Bänke, Toiletten, Spielmöglichkeiten für Kinder, behindertengerechte Zugänge ...

6.3 Gestaltung, Dramaturgie des Kirchenbesuchs

- Eingangsbereich
- Büchertisch
- Gebetsort
- Auslagen ...
- Anregungen (Elfchen schreiben ...)
- Gastlichkeit im Kirchenraum entsteht, wenn der Raum ermöglicht, wozu er in den Dienst genommen worden ist.

6.4 Vorschlag zum Weiterarbeiten an folgenden Fragen:

- Unser kirchenpädagogisches Selbstverständnis im Konzert der kirchlichen Gaben, Ämter und Dienste. Erfahrungen und Perspektiven
- Offene Kirche und kirchenpädagogisches Arbeiten wie geht das zusammen? Erfahrungen und Perspektiven
- Austausch über die Gestaltung von Kirchenräumen: best practise Beispiele
- Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld: Beschilderung

Birgit Neumann ist Pfarrerin und leitet die Projektstelle Offene Kirchen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg.



Fotos: A. Klinke

Augustiner-Kloster -

GESANG und Bewegung in Kreuzgang und Kirche

Referentin:

Entwicklung einer kirchenpädagogischen Idee

Andrea Felsenstein-Roßberg, Nürnberg

Wir beginnen im Herzstück des Klosters: im Kreuzgang und in der

Mitte des Kreuzgangs: auf dem quadratischen grünen Rasenstück unter freiem Himmel. Im Karree sitzen wir auf vier schweren Holzbänken, analog zu den vier Kreuzgangsseiten, die wir im Rücken wahrnehmen und die uns mit ihren feinen, filigranen Fensterbögen umgeben. Kreuzgänge sind Orte der Ruhe, Orte des Gebets und der Sammlung. In diese Atmosphäre möchte ich hineinführen und bitte die zwölf Teilnehmenden erst einmal die Augen zu schließen und in den Raum, in dem wir uns zwischen offenem blauem Himmel und einem Stück grüner Erde befinden, hineinzulauschen. Schweigen. Zu mir kommen, in die Präsenz für die kommende Arbeit finden – auch

mir als Leitung tut das gut - dann die

Augen öffnen und behutsam Kontakt

zu den anderen aufnehmen. Jede/r sagt

seinen/ihren Namen in ein paar Töne gebettet, die in mir als kleine Melodie aufsteigen. Nur den Vornamen auf zwei oder drei (Silben-)Tönen. Und alle tönen den gesungenen Namen nach. Als Echo. So entsteht Aufmerksamkeit füreinander. Spielerisches. Gleichzeitig auch Spannung, denn sicher singen nicht alle gerne und es ist schon etwas verlangt, sich in der Anfangsrunde so zu zeigen bzw. sich so hören zu lassen. Eine bunte Melodie getönter Namen entsteht, zögerlich, mutig, leise, kraftvoll - je nach Temperament und Vermögen. Der Kreuzgang nimmt das gemeinsame Echo auf und fügt es in seine Rippenbögen und Kreuzgewölbe ein zu den anderen Klängen, die da schon schwingen.

Der Kreuzgang – ein Ort, der "mittelt". Wie und was?

Im gemeinsamen Überlegen tragen wir die Einfälle zusammen: Die spirituellen Räume des Klosters, die Kirche verbindet er mit den Lebensräumen des Klosters: zum Schlafen, Essen Reden und Studieren. Also Spirituelles und "Weltliches". Er verbindet Himmel und Erde, Licht und Schatten (wer kennt nicht die wunderbare, schattenspendende Kühle der Kreuzgänge in heißen Ländern?), in seiner Mitte oft als Friedhof des Klosters genutzt, von den Lebenden in Prozessionen umgangen, verbindet er auch Leben und Tod, oder auch als blühende Gärten angelegt, kommt Natur und Kultur zusammen. Er verbindet die vier Himmelsrichtungen: Osten und Westen, Süden und Norden.

Andrea Felsenstein-Roßberg, Nürnberg, und eine Schwester vom Casteller Ring

Der Kreuzgang – ein Ort, der "Maß hält"

Das Kloster setzt Ordnungen. Die dahin fließende Zeit unterbricht und gestaltet es durch seine Stundengebete, die vielerlei möglichen Gehwege formt es in "geregelter" Architektur. Die Gehwege in den Kreuzgangseiten sind gleich lang, die Fensteröffnungen auf jeder Seite gleich viele, das Maßwerk der Fenster gleich gestaltet. Ora et labora ist der Lebensrhythmus der Ordensmenschen und die Architektur des Klosters nimmt dies auf. Geordnete Zeit und geordnete Wege. In Rhythmus und Regelmaß formt sich Gottessehnsucht und Kreativität.

Der Kreuzgang – ein Ort des schweigenden und singenden **Gehens**

Die Wege im Geviert des Kreuzgangs entlasten für eine Weile von der ständigen Frage: Wohin soll ich gehen? Sie spuren den Weg und führen im immer wiederkehrenden Begehen auf eine andere Ebene des Bewusstseins. Getragen von meditierendem Gesang machen sie innere Räume weit, öffnen in den weiten Atem Gottes hinein. Ich lade ein, sich dieser Erfahrung zu nähern. Im Innenhof beginnen wir uns einzusingen in den Kanon: Schweige und höre - summen auf ein Zeichen hin die Melodie weiter. Ich lese den Text:

Du sollst dich selbst unterbrechen zwischen Arbeiten und Konsumieren soll Stille sein und Freude zwischen Aufräumen und Vorbereiten sollst du es singen hören Gottes altes Lied von den sechs Tagen Und dem einen , der anders ist. Zwischen Wegschaffen und Vorplanen Sollst du dich erinnern An diesen ersten Morgen Deinen und aller Anfang Als die Sonne aufging Ohne Zweck Und du nicht berechnet wurdest In der Zeit, die niemandem gehört Außer dem Ewigen Außer der Ewigen. (Dorothee Sölle)

Wir nehmen den Kanon wieder auf, lösen uns von den Plätzen und beginnen singend zu gehen, im Innenhof, dann hinein in den Kreuzgang, jede in die Richtung, in die es ihn/sie zieht. Lange gehen die Menschen. Der Gesang erfüllt den Kreuzgang, wird leiser, weht aus allen Richtungen, ebbt ab, wird erneut von einzelnen aufgenommen. Das Gehen verselbständigt sich, die Begegnungen im Kreuzgang treten aus dem Bewusstsein zurück. Nach einer langen Weile sammeln sich einzelne im Innenhof. Schweigend. Ich fordere noch einmal auf, noch eine Weile bewusst zu schweigen, dem Echo des Singens und Gehens in unserem Körper nachzuspüren.

Eine Verdichtung: Aus dieser Erfahrung heraus den atmosphärischen Eindruck benennen: Der Kreuzgang ist für mich wie ...? Enge und Weite gleichzeitig - Gottes Atem - Geborgenheit - ein Schlüssel - Klang - heilend ... die Eindrücke kommen fließend, niemand nimmt sich aus. Das Gehen und Singen im Geviert ist in den Fluss des Kreises gekommen und hat die Beziehung zum Raum "reifen" lassen, sich mit der aktuellen Lebenssituation verbunden ... Wir bestaunen die Perlen. Es sind Geschenke erlauschter Räume.

Kleine Ruhepause. Dann noch ein Jubellied, das wir einsingen und danach in vier kleinen Gruppen uns von vier Seiten aus zusingen, abwechselnd und im Kanon: "Jubilate deo". In den Kreuzgangfenstern erscheinen die SängerInnen zu allen vier Seiten. Sie sind auf dem gleichen Weg, nehmen sich aber von unterschiedlichen Seiten wahr. Sie spinnen Klangfäden von einer Seite zur anderen, die sich hin und herziehen und ein Netz aus Tönen über den Innenhof ziehen. Das Netz ist dünn, die Architektur groß und das Freie schluckt die Fülle. Lachen kommt auf. So finden wir uns von allen Seiten zur "Abschlussprozession" zusammen und lassen "Jubilate deo" im Schutz der Kreuzgewölbe erstarken.

Um 16.00 Uhr Wechsel zur Augustinerkirche. Dort schließen wir uns 15 Minuten der unvermeidbaren öffentlichen Kirchenführung an und hören Geschichten und Geschichtliches zur berühmten Lutherkirche. Eine gute Grundlage als Runduminformation zu dem, was jetzt geplant ist. Eine große alte Bibel habe ich vorher mit Röm 6 auf der Kanzel platziert. In Erinnerung an Luthers Primiz (ein eindrückliches Bild im Lutherfilm) habe ich vor den Altar der Augustinerkirche ein großes schwarzes Tuch in die T-Figur eines zur Primiz liegenden Mönches gelegt. So ist "Wort" und "Lebensübergabe" im Raum. Vier Lutherworte sollen die Kirche erschließen helfen. Ich lege auf großen Zetteln die vier ausgewählten

Themen aus: Christus - Bibel - Gebet - Neues Leben. Die Menschen ordnen sich ihnen in Kleingruppen zu. Ich verteile die entsprechenden Textpassagen (aus: Martin Luther-Worte durch das Jahr, Ev. Buchhilfe e. V., Postfach 31 80, 34242 Vellmar. Art.Nr. 8.570).

Aufgabe: Wo kommt dieser Text im Kirchenraum vor? Wo hat er eine Entsprechung? Dazu eine kleine Darstellung gestalten, die nach ca. 20 Minuten den anderen gezeigt oder besser mit den anderen durchgeführt wird.

Vier Gruppen arbeiten einfallsreich, kreativ, nachdenklich und begeistert. Die Reihenfolge der Darbietungen zeigt sich ohne Steuerung am Schluss als absolut sinnvoll. Dazwischen singen wir immer: Die Gott suchen, die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben ...

Christus

Christus ist ein fester Grund der Seligkeit und ein unüberwindlicher Felsen aller, die an ihn glauben.* Wo auch immer Christus ist, da ist Licht.* Gott ist gewiss unser Vater und unser Gott; aber doch beides allein durch Christus.* Was man in Christus spart, wird man zehnfältig dem Teufel zutragen.* Der Glaube ist ein steter und unverwandter Blick auf Christus.* An Christus glauben ist nicht eine schlechte Kunst. Es ist die Kunst, dass einer aus seinem Hause in die Sonne springe.* In Christus allein wirst du auf dem Wege getroster Verzweiflung an dir und deinen Werken den Frieden finden.

Gebet

Ich habe heute viel zu tun, darum muss ich viel beten.* Christen, die beten sind lauter Helfer und Heilande, ja Herrn und Götzen der Welt, sie sind Beine, die die ganze Welt tragen.* Kurz soll man beten, aber oft und stark.* Man kann einen Christen ohne Gebet ebenso wenig finden, wie einen lebendigen Menschen, ohne den Puls, der niemals still steht.* Ohne das Gebet des Herzens ist das Gebet der Lippen ein unnützes Gemurmel.* Niemand bittet gründlich, der noch nicht gründlich erschrocken ist.* Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten.* Eines Christen Handwerk ist beten.



Foto: E. Grünewald

Bibel

Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben worden als die Heilige Schrift, sie ist gegenüber anderen Büchern wie die Sonne im Vergleich mit jedem anderen Licht.* Die Schrift ist ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.

Wo Gottes Wort nicht ist, da gibt es auch keine wahre Gotteserkenntnis.* Man soll und muss die Heilige Schrift immer und immer wieder lesen; denn dazu ist sie nötig und von Nutzen. Sonst kann keine andere Schrift nützen und helfen.* Wenn wir glauben könnten, dass Gott selbst in der Heiligen Schrift in uns spricht, dann würden wir eifrig darin lesen. Wir wären sicher, dass hier unser Lebensglück geschmiedet wird.

Neues Leben

Unser Leben ist nicht eine Frommheit, sondern ein Fromm werden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.* Das Herz ist so klein und die Auferstehung so groß, dass das Herz sie nicht lassen kann. Hast du noch ein erschrockenes Herz, so ist er in deinem Herzen noch nicht auferstanden.* Ich wollte niemals einen anderen Gedanken haben als den: die Auferstehung ist für mich geschehen.* Unser Leben ist vorerst ein Leben mitten im Tode, und dennoch bleibt auch mitten im Tod die Hoffnung auf das Leben erhalten.

Die Gruppe "Neues Leben" beginnt.

Folgende Gestaltung: Während langsam der Text (s.o.) gelesen wird, gehen zwei Frauen im Pilgerschritt, vorwärts schreitend und rückwärts pendelnd im Mittelgang der Kirche auf die noch verschlossene Kirchentür zu. Es ist Spätnachmittag, Westsonne strahlt durch das Westfenster. Am Ende des Textes sind die Frauen an der dunklen Türe angekommen. Sie öffnen die Kirchentür weit, Sonnenlicht strahlt herein. Wir hören: Christus spricht. Ich bin die Tür. Bild und Wort interpretieren sich gegenseitig.

Gebet

Eine von der Gruppe ausgedachte Skulptur zeigt uns: "Gebet damals": Absolute Hingabe, persönliche Hinwendung zu Gott (s. auch Primiz-Installation). "Gebet heute": Braucht für viele die Vermittlung des fürbittenden Gebets. An der Gebetswand der Kirche sehen wir viele Gebetszettel: Persönliche Anliegen werden der Schwesternschaft des Casteller Rings, die die Kirche geistlich führen, zum stellvertretenden Gebet anempfohlen.

Bibel

Auf dem Ambo liegt die große Lutherbibel. Geschlossen. Einer aus der Vorbereitungsgruppe geht zum Ambo und beginnt vorsichtig die Bibel zu berühren, streicht mehrmals stumm über ihren Buchdeckel, befühlt den Einband, beginnt an ihr zu schnuppern. Ihm folgen die weiteren Gruppenmitglie-

der. Sie tun Ähnliches. Einer schlägt dann die Bibel auf. Wir werden aufgefordert, es ihnen nachzumachen und gehen nacheinander stumm zur Bibel, die wir auf je eigene Weise berühren, befühlen an ihr, reiben und riechen. Treten ab. Dann hören wir den Satz: Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben worden als die Heilige Schrift, sie ist gegenüber anderen Büchern wie die Sonne im Vergleich mit jedem anderen Licht. Die Schrift ist ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.

Christus

Wir werden aufgefordert, zur Gebetsecke zu gehen, Kerzen werden ausgeteilt. Zu dem Satz: Wo auch immer Christus ist, da ist Licht, entzünden wir uns gegenseitig reihum die Kerzen. Stehen, schweigen, das Wort wirken lassen und das Licht. Zu Was man in Christus spart, wird man zehnfältig dem Teufel zutragen, führt man uns zu der aktuellen Ausstellung im Kirchenraum über das Dritte Reich. An all den schrecklichen Bildern von Hungernden und Erschießungen wird der Satz mehr als sinnfällig. Auflösung bekommt dies durch das Lutherwort: An Christus glauben ist nicht eine schlechte Kunst. Es ist die Kunst, dass einer aus seinem Hause in die Sonne springe. Gemeinsam rennen wir los, zur verschlossenen Kirchentüre, reißen sie auf und springen tatsächlich alle mit einem großen Satz aus der dunklen Kirche in die strahlende Herbstsonne

hinein - unter den verwunderten Blicken des Cafe-Publikums vor der Kirche. Lachen macht sich breit. So hat sich der Christus sinnhaft entfaltet: Wo auch immer Christus ist, da ist Licht.

Meine Erfahrung

Mit Realitäten rechnen

Der Kreuzgang war - trotz vieler Absprachen - an einer Stelle mit gestapelten Stühlen für das bevorstehende Konzert zugestellt. Ich baute sie schnell an eine Seite. Mehr davon hätte das Gehen beeinträchtigt.

Bei der Einführung ins Schweigen dröhnte ein über Erfurt kreisender Motorflieger in den Kreuzgang, ebenso lautstark wie das sich zur vollen Stunde wiederholende Medienprogramm zu Luthers Leben aus dem Stock der Lutherausstellung. Der Kreuzgang ein Ort der Ruhe? Technikzeitalter!

Ich war froh, eine Bibel mitgebracht zu haben, denn im ganzen Kirchenraum war nichts dergleichen zu finden. Schade, dass der Kirchenführer in seinen Ausführungen ständig auf das schwarze Tuch (Primiz-Installation) vor dem Altar trat. War nicht in seinem Blick.

Sich der Eigendynamik der Dinge anvertrauen

Eine sehr schöne Erfahrung war für mich die sich wunderbar fügende Ordnung der kleinen Gruppeneinheiten, die uns am Schluss noch ins Freie brachte. Keine andere Reihenfolge hätte das besser ergeben.

Über das Unvorhersehbare staunen

Das Sonnenlicht aus dem Westen spielte für die Luther-Wort-Interpretationen im Raum eine große Rolle. Auch die aktuelle Ausstellung Kirchenraum sowie die Gebetswand. Das war nicht planbar. So etwas geschieht. Das nehme ich immer wieder dankbar wahr.

Andrea Felsenstein-Roßberg, Referentin für Fortbildung und Spiritualität im Gottesdienst-Institut der ELKB. Bibliodramaleiterin

Augustiner-Kloster - Gesang und Bewegung in Kreuzgang und Kirche

Bericht einer Teilnehmerin

Doris Wimmer-Hempfling, Kassel

Im Kreuzgang des Augustinerklosters und in der Augustinerkirche leitete Andrea Felsenstein-Roßberg eine Gruppe.

Der Kreuzgang mit dem Klosterhof

Die Teilnehmer setzten sich auf vier Bänke, die im Quadrat auf dem Rasen im Innenhof aufgestellt worden waren. Ein Gruppenmitglied nach dem anderen sang den eigenen Namen. Die Gruppe nahm die Töne auf und wiederholte wie ein Echo den Namen. Auf diese Weise bekamen die Teilnehmer eine Kostprobe von der besonderen Akustik des Klosterhofes.

In einem kurzen Vortrag wies Andrea Felsenstein-Roßberg auf wichtige Merkmale des Klosters hin, nämlich auf geordnete Zeit und geordnete Architektur. Das Leben im Kloster spielte sich in einem festen zeitlichen und räumlichen Rahmen ab. Durch die geordnete Bauweise wurden Verbindungen geschaffen, die die Gruppe selbst erfahren konnte:

- zwischen draußen und drinnen, Lärm und Stille
- zwischen oben und unten, Erde und Himmel, Wasser und Sonne, Schatten und Licht
- zwischen Leben (Besucher, Pflanzen) und Tod (Epitaphien, Gräber)

Anschließend sang die Gruppe ein meditatives Lied. Dann wurde dieses Lied nur noch gesummt, und die Gruppenleiterin sprach einen Text in das Summen hinein. Danach wurde der Text wieder gesungen, wobei jedes Gruppenmitglied sich nach Belieben im Hof oder Kreuzgang bewegte. Schließlich kamen wieder alle auf den Bänken zusammen und tauschten ihre Eindrücke aus im Satz: "Der Kreuzgang ist für mich ..."

Zum Schluss verteilten sich die Teilnehmer auf die vier Seiten des Kreuzgangs. In den Klosterhof hinein sangen sie im Kanon das Lied: "Große Kraft des Friedens ..."

Die Augustinerkirche

Da gerade eine kurze Führung stattfand, schloss sich die Gruppe dieser an (anstatt sich durch sie gestört zu fühlen). Der Führer erzählte anschaulich über Martin Luthers Leben als Mönch in dieser Kirche und dem dazugehörigen Kloster. Eine individuelle Begehung der Kirche fand danach statt, dann trafen sich alle im Chor wieder.

Um ein Lutherbild herum legte die Leiterin vier Stichworte: Bibel - Christus - Gebet - Neues Leben. Jedes Gruppenmitglied überlegte sich, mit welchem Wort es sich beschäftigen wollte. Dorthin stellte es sich und erhielt ein Blatt mit Lutherzitaten zu diesem Stichwort. Auf diese Weise entstanden Gruppen, die die folgenden Fragen bearbeiteten: Mit welcher Stelle im Kirchenraum können wir unser Stichwort und die dazugehörigen Zitate (oder eines davon) verbinden? Wie können wir das darstellen und den anderen verständlich machen?

Die Bibel-Gruppe schnupperte an der Bibel und lud die anderen ein, es ebenfalls zu tun. Eine nach dem anderen ging zum Pult. Schließlich wurde das Lutherzitat vorgelesen, das erklärte, was es mit dem Riechen an der Bibel auf sich hat.

Christus wurde von der nächsten Gruppe an dem Ort gefunden, wo Menschen im stillen Gebet Kerzen anzünden können. Eine brennende Kerze wurde herumgereicht mit einem Spruch. Die Gruppe lenkte den Blick der Teilnehmer auf eine andere Christusdarstellung. Auch sie las ein Lutherzitat vor und stellte es durch Bewegung dar.

Die Gebetswand war für die nächste Gruppe der Anlass, Luthers Beziehung zu Gott zu vergleichen mit der Haltung der Menschen, die heutzutage dort einen Zettel mit einem Gebet hinterlassen und denen dort zugesagt wird, dass ihr Anliegen in einem Gottesdienst vor Gott gebracht wird. Die Sprecherin der Gruppe erinnerte an Luther, vor Gott niedergeworfen, dargestellt durch ein auf dem Boden drapiertes Stück Stoff vor dem Altar (schon vorher von Frau Felsenstein-Roßberg vorbereitet). Die anderen Gruppenteilnehmer zeigten pantomimisch, wie sich ein Mensch

in die Arme anderer Menschen fallen lässt, die für ihn mitglauben und mitbeten. Eine Vorstellung vom "Neuen Leben" bot eine Gruppe, indem einige Mitglieder dieser Gruppe im Pilgerschritt durch den Mittelgang gingen, begleitet von Luthers Äußerungen dazu, laut vorgelesen. Schließlich wurde die Tür geöffnet, so dass sie in die strahlende Nachmittagssonne hinauslaufen konnten. Sie forderten die anderen auf, mitzukommen. Die Schlussrunde mit dem Rückblick auf das Erlebte fand deshalb spontan draußen statt, vor der Kirche.

Doris Wimmer-Hempfling, Kassel, ist Referentin am PTI Kassel.

Dom am Berg – Tod, Trauer, Trost

Spotlight zur Arbeitsgruppe im Erfurter Dom St. Marien

Stephanie Conradt, Bremrehaven



Eine Gruppe beschäftigte sich mit dem Erfurter Dom, der, nach dem Amoklauf eines Schülers des dortigen Gutenberggymnasiums, im Bewusstsein vieler zu einem Ort der Trauer wurde.

Was erzählt dieser Raum über Tod, Trauer und Trost? Angeleitet von Inge Hansen suchten wir nach Spuren, fassten Eindrücke in Worte, eigene und geliehene, und dachten gemeinsam über angemessene Methoden für den Umgang mit diesem sehr persönlichen Themenkomplex nach. Fazit: Zu wenig Zeit für Abschließendes, aber viel angestoßen.

Schlaglichter:

1. Mein erster Eindruck des Doms in ein Wort gefasst: Verschlungen. Meine Augen suchen intuitiv Bilder des Trostes und finden sie: Riesengroß ist Christophorus auf der Wand abgebildet und er trägt Christus über Referenten:

Inge Hansen, PTI Hamburg, Cordula Hörbe, Öffentlichkeitsarbeit am Dom

den Sumpf des Lebens, in dem vieles unterzugehen droht. Mich trägt mein Glaube!

2. Uns fällt auf, dass der Ort, eingerichtet für Abschiedsbriefe und Gebetsanliegen zum Amoklauf in der Schule, verändert wurde. Das zu dem Zeitpunkt dort hängende Bild der Kreuzigung Jesu wurde ersetzt durch ein Gemälde, das die Hochzeit der Elisabeth darstellt. Die Frage, die aufkommt: Wie lange darf Trauer sein? Wie können solche Orte gestaltet sein und bleiben? Diese Entdeckung erhitzt die Gemüter.

Stefanie Conradt, Bremerhaven, ist Diakonin und Kirchenpädagogin

Überraschendes

in der

"Kaufmannskirche"

in Erfurt

Referentin: Susanne Böhme, Vikarin in Erfurt und Arbeitskreis Offene Kirchen

Johannes Kufner, Hannover





Die Kaufmannskirche in Erfurt

Foto: J. Kufner

Verkehr und Passanten, Geschäftsgetümmel und Tourismus - in der Kirche ist davon nur noch wenig zu hören. So weitet sich die Aufmerksamkeit für den Raum!

Susanne Böhm, Vikarin aus Erfurt, lässt diesen Unterschied wirken, um eine Gruppe ortsfremder Kirchenpädagoginnen und -pädagogen in den Kontext der Kirche einzuführen. In dem vermutlich dritten (gotischen, dreischiffigen) Bauwerk an dieser Stelle entstand, bedingt durch den Einsturz des Chorgewölbes 1591, in knapp 40 Jahren bis 1652 ein homogener Kunsteindruck in biblischem Bilderreichtum an Altar, Kanzel, Taufstein und Epitaphen. Dazu treten der original barocke Orgelprospekt von 1686 und eine kaufmännisch ergänzte Figurengruppe um Anna Selbdritt im Südschiff. Auch der letzte schwedische Stadthauptmann im 30-jährigen Krieg Caspar Ermes ist ölbildlich gegenwärtig. Eine Gedenktafelgrotte im Gepräge des 1. Weltkrieges bildet im Nordschiff die letzte dauerhafte Ergänzung aus iüngerer Zeit.

Nach diesem kurzen "Durchgang" im geschichtstransparenten Raum lädt Frau Böhm die Teilnehmenden zur Einzelarbeit ein. Aufgabe ist die Entwicklung kirchenpädagogischer Konzepte als Anregung für die anwesenden Vertreter der "Gruppe Offene Kirche", die "ihre" Kirche regelmäßig betreuen (im vergangenen Jahr 60.000 Besucher!). Ihre Ziele und Erfahrungen stellen diese im Anschluss vor. Bei der Präsentation der Konzepte schließlich wird deutlich, wie vielfältig die Arbeit mit unterschiedlichen Altersgruppen in der Kirche sein kann. Konsens besteht allerdings in der grundsätzlichen Beschäftigung mit dem klar ablesbaren Bildwerk, das sich zur intensiven Umsetzung anbietet. Der erste Eindruck beim Betreten der Kirche hat auch am Ende des Besuchs Bestand. Keine numinose, dämmerige "Wunderstätte" zieht den Besucher in ihren Bann; vielmehr entsteht im Reflektieren und im Austausch des Entdeckten ein Beziehungsgeflecht unter bisher Fremden. Glaubende Menschen haben diese Kirche gebaut - sie sind es auch, die sie am Leben erhalten!

Johannes Kufner, Kirchenpädagoge in St. Martin, Hannover-Linden

Ein

NEUER VORSTAND

bildet die

"nächste Generation"

des Verbandes

in neuer Vorstand wurde unter re-Eger Beteiligung einer gut besuchten Mitgliederversammlung und dank der Bereitschaft vieler Mitglieder zu kandidieren, gewählt. Angesichts ihrer Intention, sich dieses Mal regulär zur Wahl zu stellen, überraschte es wenig, dass Annette Klinke, Harald Schlüter und Tessen von Kameke in ihrem zunächst nur provisorisch geführten Amt bestätigt wurden. Nach den prekären Tagen der Mitgliederversammlung im 2003 war dieses Jahr die Erleichterung groß, zu spüren, dass der Verband sowohl gewillt als auch kraftvoll genug ist, um mit neuem Auftrieb in die "nächste Generation" zu gehen.



Der neue Vorstand: Michael Kowalik, Harald Schlüter, Sabine Straßburg, Tessen von Kameke, Annette Klinke (von links) Foto: E. Grünewald

Für die Ämter der Protokollantin respektive des Schatzmeisters wurden Sabine Straßburg und Michael Kowalik neu gewählt. Satzungsgemäß mussten Birgit Hecke-Behrends (Protokollantin) und Heide Kremzow (Schatzmeisterin) aus ihren Ämtern ausscheiden. Ihnen gebühren großer Dank und Anerkennung, denn sie haben den Verband nicht nur bei seinen ersten Probeschritten bis in die heutigen Tage begleitet

und mitgeformt, sondern stellten ein Rückgrat der Stabilität dar, während die drei weiteren Mitglieder des Interimsvorstands in ihrer unerwarteten Funktion Fuß fassten.

An dieser Stelle geht besonderer Dank auch an Frau Karin Breuninger und die Herren Christoph Schmitt und Achim Meindel, die ebenfalls kandidiert und dadurch echte Wahlen ermöglicht und bereichert haben. (eg)

Eine freundliche Einladung zu Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e. V. 15. bis 17. September 2005 in Nürnberg

"Stelle mir Bilder vor die Seele, damit ich das Leben gewinne." Dieses alte Gebet gibt das Thema der diesjährigen Jahrestagung des Bundesverbandes Kirchenpädagogik in Nürnberg an. Biblische Bilder und ihre Erschließung stehen vom 15. bis zum 17.9. 2005 im Zentrum. Dies bietet sich an, denn in Nürnberg finden sich die historischen Bilder mit biblischen Motiven nicht nur in den bekannten Hauptkirchen St. Lorenz und St. Sebald, sondern in beeindruckender Dichte im größten Kunstmuseum Deutschlands, im Germanischen Nationalmuseum.

Dort, im Museum und in den bedeutenden Hauptkirchen, liegt eine der Quellen der Kirchenpädagogik in Deutschland. Gabriele Harrassowitz begann vor gut 25 Jahren mit ihren einzigartig berührenden spirituellen Bilder- und Kirchenführungen. Sie hat große Teile der kirchenpädagogischen Landschaft beeinflusst und geprägt. Gabriele Harrassowitz will uns ihren Ansatz im Germanischen Nationalmuseum vorstellen. Zudem sind Margarete Luise Goecke-Seischab, die eins der ersten kirchenpädagogischen Standardwerke geschrieben hat, und Dr. Matthias Kammel, Referatsleiter im germanischen Nationalmuseum, für ein Referat angefragt. Ergänzt, vertieft und neu erschlossen wird das Gehörte am Freitag Nachmittag in Workshops und am Abend im Begehen der "Heili-

gen Meile", geführt und begleitet von den Nürnberger Kirchenpädagoginnen. Natürlich gibt's auch Nürnberger Bratwürstchen und – ganz spät – das "Very late night spezial XXL". Lassen Sie sich überraschen!

In der Mitgliederversammlung steht vor allem die überarbeitete Satzung zur Abstimmung. Sie soll zusammen mit der Geschäftsordnung die Rahmenbedingungen für ein effektives Arbeiten schaffen.

In unseren Augen ein interessantes Programm für alle, die mit Bildern arbeiten. Wir hoffen auf rege Teilnahmel

Für das Vorbereitungsteam Tessen v. Kameke

DISKUSSION

Zwischen Euphorie und Realität

Zeit für eine Überprüfung kirchenpädagogischer Ziele

Guido Hunze, Münster

ie ist noch gar nicht so lange in der Religionspädagogik etabliert - und doch wird der Kirchenpädagogik bereits viel zugetraut. Der Bundesverband Kirchenpädagogik hat ihr Potenzial in acht Thesen zusammengestellt:1 Sie soll Beziehung stiften, erfahrungsbezogen arbeiten, religiöse Erfahrung anstoßen, methodisch ganzheitliches Lernen fördern, verlangsamen, in die Kirchengemeinde hinein- und in die Gesellschaft hinauswirken. Ein didaktisches Idealkonzept? Der Fundus an handlungsorientierten Methoden ist inzwischen groß genug, um sich daraus ein ansehnliches Menü zusammenzustellen. Umgekehrt besteht jedoch die Gefahr, dass die Kirchenpädagogik zum didaktischen Theater, zur erlebnisorientierten Adressatenunterhaltung wird.

I. Auf dem Weg zu bescheideneren Zielen

Angesichts dieser großen Last kann es gut tun, zunächst einen Schritt zurück zu treten: Was ist das religionspädagogische Ziel der Kirchenpädagogik? Ich versuche, eine exemplarische Antwort auf diese Frage zu geben, indem ich mich auf den Religionsunterricht beziehe: Seine Ziele sind inzwischen bescheidener geworden - und können so auch für andere Lernsituationen als realistischere Orientierung dienen. Es stellt sich die grundsätzliche Frage nach "religiösen Lernprozessen" - oder weniger abstrakt: Was ist im Religionsunterricht überhaupt (noch?) möglich?

Der weitgehende Ausfall religiöser Sozialisation und der dramatische Rückgang des religiösen Vorwissens werden inzwischen allgemein gesehen. Wenig beachtet ist dagegen das damit verbundene Verschwinden von Situationen und Orten, die religiös-spirituelle Erfahrungen ermöglichen und herausfordern. Mit diesen Gelegenheiten verlieren wir auch unsere Anknüp-



Ein Lied wird lebendig - Kirchenpädagogik in St. Petri, Hamburg Foto: E. Grünewald

fungspunkte: Wie können wir überhaupt noch interessieren? Unabhängig von den qualitativen Änderungen gehen also die Anzahl und der Umfang religiöser Erfahrungen zurück. Für die zu initiierenden Lehr- und Lernprozesse folgt daraus: Das zu vermittelnde Hintergrundwissen wird selten zu lebensweltlich relevantem Wissen, es hat kaum Chancen auf Nachhaltigkeit und verliert sein Bewährungspotenzial. Kann der Religionsunterricht so noch zu einem christlichen Lebensstil motivieren?

Dies ist ein religionspädagogisches Dilemma: Religiöse Erfahrungen sind einerseits notwendig für lebensrelevante, nachhaltige und bewährungsfähige religiöse Lernprozesse (sie sind "Anfang" des Religionsunterrichts), andererseits sind sie in der Realität kaum vorhanden - und insofern eine wichtige Zielperspektive religionsunterrichtlicher Lernprozesse (in diesem Sinne "Ende" des Religionsunterrichts). Wenn es im Religionsunterricht darum geht, Schülerinnen und Schüler in Sachen Religion "fit" zu machen, sie für in der Regel anderswo zu machende religiöse Erfahrungen zu öffnen und mit ihnen die Sprache der Religion zu erkunden, dann liegt der Schlüssel hierzu im Beziehungsaspekt. Lässt Glauben sich als "in Beziehung sein" übersetzen², als Beziehung zu Gott, zu den Menschen und

¹ Vgl. die "Thesen zur Kirchenpädagogik" in: ZKP 2 (2002), 24-25.

² Vgl. Reinhold Boschki, "Beziehung – Grundprinzip religiöser Bildung", in: KatBl 129 (2004), 140-148.

zur Welt (theologisch zusammengefasst im Begriff der Wahrnehmung der Welt als Schöpfung Gottes), dann ergeben sich vier bescheidenere Perspektiven:

Religionsunterricht will zur *Nachdenklichkeit* führen, denn diese kann beziehungsoffen machen. Beziehung setzt das Nachdenken über das eigene Leben, über das Verhältnis zu anderen, über Maßstäbe und eine mögliche oder vorhandene Einbettung in einen übergreifenden Kontext voraus

Religionsunterricht will zur Verlangsamung führen, denn diese macht sensibler für eine Beziehung. Eine Beziehung lebt von der aufmerksamen Wahrnehmung, von Fragen, die in die Tiefe gehen, und von produktiven Unterbrechungen.

Religionsunterricht will zur *Authentizität* führen, denn diese weckt Engagement in einer Beziehung. In einer Beziehung muss der eigene Standpunkt bezogen werden, muss das Profil des eigenen Lebens geschärft werden, müssen aber auch andere Lebens- und Glaubens-Geschichten als andersartig und eigenständig, vielleicht sogar sperrig, wahrgenommen werden – Personen, Situationen, Werke und Bauwerke beeindrucken mehr als künstliche oder didaktisierte Lernsituationen!

Religionsunterricht will zu Experimenten ermuntern, denn diese erlauben die Exploration in einer Beziehung. Das Finden eigener Beziehungsformen braucht Freiräume, um Ansatzpunkte für die eigene Suche zu liefern und zugleich Chancen für eine Innensicht des Glaubens zu eröffnen. Dazu gehört auch das Ausprobieren gewachsener Formen aus vorsichtiger Distanz, wobei immer ein Schutz vor Überformung bestehen muss.

II. Sprachlos, aber authentisch?

Vor dem Hintergrund solch elementarisierter Perspektiven erscheint der Rückzug aus den klassischen Lernorten, hin zu besonders authentischen, auratischen Orten und charismatischen Personen, als Ausdruck von Sprachlosigkeit in unserem Anliegen, Glauben zu vermitteln. Auch die Kirchenpädagogik vertraut auf Stein gewordene christliche Glaubenszeugnisse der Vergangenheit, ohne deren theologische Korrelierbarkeit ernsthaft kritisch zu hinterfragen. Woher rührt der Optimismus, dass solches Lernen nachhaltig (!) funktioniert, wenn der erste große Eindruck schwindet und dieselben Fragen übrig bleiben wie in anderen Lernsituationen? Zwar sind religiöse Erfahrungen wohl nicht unmittelbare Aufgabe des Religionsunterrichts, aber die Frage, wie Schülerinnen und Schüler zu einer mündigen Entscheidung in Sachen Religion kommen können, ist eng verknüpft mit der Frage, wie das Glauben-Lernen selbst funktioniert: Katechese will dazu beitragen, Religionsunterricht will dazu befähigen. Glauben-Lernen vollzieht sich zwischen Wissenszuwachs und neuen Erfahrungen, ist ein aktiver Prozess - und bedeutet in letzter Konsequenz immer eine bewusste, individuelle (Glaubens-!) Entscheidung, für die eine religiöse Mündigkeit unabdingbar ist. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch der Ausfall der religiösen Sozialisation - im Sinne eines bloßen Hineinwachsens in den Glauben – nicht als Schicksalsschlag dar, der den schulischen Religionsunterricht vor eine unlösbare Aufgabe stellt. Vielmehr müssen die Wege neu bedacht werden und zwar von vornherein auf die Entscheidung mündiger Glaubens-Subjekte ausgerichtet. Die Frage lautet dann: Wie kann Kirchenraumpädagogik das Interesse am jüdisch-christlichen Glauben wecken und die lernenden Subjekte dabei unterstützen, sich diesen aneignen zu wollen und zu können?

Diese Ausrichtung ist als religionspädagogischer Grundsatz jeder Kirchenpädagogik aufzufassen. Er beruht auf dem Zusammenspiel von Lebensweltorientierung, Korrelation und Elementarisierung. Ohne diese drei didaktischen Grundprinzipien hier entfalten zu wollen, reicht es für den Augenblick, ihr Zueinander im kirchenpädagogischen Bereich zu skizzieren. Im Umgang mit dem Kirchenraum und den jüdisch-christlichen Glaubenszeugnissen muss berücksichtigt werden, dass beides durch die Schülerinnen und Schüler stets subjektiv auf der Grundlage ihrer lebensweltlichen Erfahrungen wahrgenommen und verarbeitet wird. Lernprozesse sind damit durch nicht leicht vorhersehbare, individuelle Konstruktionsprozesse bestimmt weder ihr Ausgangspunkt, noch ihr Ziel sind eindeutig und für alle Beteiligten bestimmbar³. Daher ist die Orientierung an den Lebenswelten einerseits erforderlich, andererseits aber nicht als starres didaktisches Konzept realisierbar. Das heißt, dass eine Korrelation im doppelten Sinne - von der Schüler- und von der Lehrerseite - wesentlich stärker als Konstruktion denn als Selbstläufer aufgefasst wird und zugleich eine Verschiebung zugunsten der aktuellen Erfahrung mit Glauben, Transzendenz und der eigenen Religiosität erhält. Die Begegnung mit den im Kirchenraum vorfindlichen Glaubenszeugnissen und Überlieferungen behält dabei eine anregende und eine kritische Funktion. Unter Elementarisierung wird die Reduktion der im Kirchenraum Gestalt gewinnenden Fülle der theologischen Fragen, Antworten und Konzepte auf die we-

³ Vgl. Rudolf Englert, "Der Religionsunterricht nach der Emigration des Glauben-Lernens. Tradition, Konfession und Institution in einem lebensweltorientierten Religionsunterricht", in: *KatBl* 123 (1997), 4–12.

sentlichen, grundlegenden Aspekte verstanden. Sie erleichtert für beide Partner des Lehr- und Lernprozesses die Begegnung mit dem Kirchenraum. Insofern das Wort "wesentlich" sowohl auf die Sache (daran denkt man immer zuerst) als auch auf die Erfahrungen der Lernenden, auf ihre Situation und auf ihre existenzialen Fragen hin bezogen ist,4 kann Elementarisierung auch in der Subjektivität an ihre Grenzen stoßen.

III. Was hat die Religionspädagogik im Kirchenraum zu suchen?

Mit dem religionspädagogischen Grundsatz ist es jedoch noch nicht getan, denn eine solche Ausrichtung ließe sich auch abseits des Kirchenraums realisieren. Warum gerade hier? Der Kirchenraum ist immer zugleich Glaubens-Raum und liturgischer Feier-Raum. Er ist buchstäblich bis unter die Decke gefüllt mit Glaubenszeugnissen vergangener und heutiger Generationen von Christen. Mehr noch: Er selbst stellt ein solches Zeugnis dar. Er ist aber auch der Raum des Gottesdienstes, des rituellen und des stillen Gebets, der Sakramente und Passagen. Er gibt den unterschiedlichen Feiergestalten einen Rahmen, der sich auch spüren lässt, wenn die Feier längst verklungen ist oder noch nicht begonnen hat. Auf Grund dieser Verbindung von Glauben und Feiern lässt sich der Kirchenraum durch seine museale Seite allein nicht erschließen. Wenn sich die Religionspädagogik dem Kirchenraum zuwendet, dann liegt dem die Überzeugung zu Grunde, dass Glauben-Lernen und Glauben-Feiern untrennbar verbunden sind.5 Auch wenn der Religionsunterricht selbst kein Ort des Glauben-Feierns ist, so muss er diese Verschränkung transparent machen, um den christlichen Glauben überhaupt nachvollziehbar und lebbar zu machen.

In kaum einem anderen Raum wird dabei die diachrone Gemeinschaft der Lebenden und der Verstorbenen so greifbar wie im Kirchenraum. Umso wichtiger wird es, dem Gemeinsamen dieser Glaubensgemeinschaft nachzuspüren. Der Glaube gewinnt an Gestalt, wenn im Kirchenraum die theologischen Ideen und Gedankenwelten entschlüsselt werden können, wenn seine Architektur selbst schon als eine solche Gestalt erkannt und verstanden werden kann.

Dazu gehört eine gehörige Portion Wissen aus Frömmigkeitsgeschichte, Liturgiewissenschaft und architektonischer Formenlehre. Dennoch ist es nicht angezeigt, sich im didaktischen Prozess allzu sehr in epochale Details zu verstricken – nicht zuletzt bleibt immer zu befürchten, dass die ausgemachten Deutungsmuster und Paradigmen auch Momente der Konstruktion beinhalten, die mit unserer spezifischen Perspektive zusammenhängen. Die Fragen, wie trennscharf zwischen den theologischen Konzeptionen des Kirchenbaus

in der Romanik und in der Gotik unterschieden werden kann, wie sehr Maßverhältnisse wirklich zum Tragen kamen oder was als biblia pauperum gelten kann und was nicht, rücken in den Hintergrund, wenn der Blick auf die liturgische Feier des Glaubens, für die der Raum in unvergleichlicher Weise gestimmter Raum ist, gerichtet ist.

Mit Klemens Richter kann man die Liturgie sogar als "die eigentliche Bauherrin"6 des Kirchenraums bezeichnen. Kirchenpädagogik ist also doppelt auszurichten: An den Gestalten des über die Jahrhunderte hinweg gelebten Glaubens und an der Hinordnung des Kirchenraums auf die Feier dieses Glaubens in der Liturgie. Diese Ausrichtung ist als liturgiewissenschaftlicher Grundsatz jeder Kirchenpädagogik aufzufassen. Die zentrale Rolle der Liturgie steht übrigens auch gegen die oft unbedachte Bezeichnung des Kirchenraums als "heiliger Raum", die dem Christentum eigentlich fremd ist. Der Kirchenraum ist eben nicht Wohnraum Gottes, heiliger Bezirk, vielmehr wird die Gemeinschaft mit Gott in der Liturgie gefeiert und darin Gottes Anwesenheit manifest.

IV. Kirchenpädagogische Ziele

Jenseits von didaktischer Heilserwartung lassen sich vor dem Hintergrund des religionspädagogischen und des liturgiewissenschaftlichen Grundsatzes nun allgemeine Ziele kirchenpädagogischer Arbeit benennen.

⁶ Klemens Richter, Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde, Freiburg/Br. 1999, 33. Vgl. auch die entsprechenden Bezugsstellen SC 124 und AEM 257.



Schüler entdecken die Sterne in St. Petri, Hamburg

Foto: privat

⁴ Vgl. hierzu Werner H. Ritter, "Stichwort ,Elementarisierung'", in: KatBl 126 (2001), 82–84.

⁵ Vgl. hierzu die grundsätzlichen Überlegungen und praktischen Beispiele in Gottfried Bitter/Albert Gerhards (Hg.), Glauben lernen - Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (Praktische Theologie heute 30), Stuttgart/Berlin/Köln 1998.



Kaum fassbar! Der Pfeiler von St. Jacobi, Hamburg

Foto: E. Grünewald

Erstes Zielfeld ist die Nachdenklichkeit: Es gilt, den Kirchenbau als geschichtlich gewachsenes Bild und als Heimstatt gemeinsamer Identität zu sehen. Wobei nicht übersehen werden darf, dass diese in der Regel nicht die eigene Identität sein wird. Die Chance besteht darin, dass im Kirchenraum das eigene Leben durch einen fremden, beeindruckend großen oder sogar eher abwegigen Maßstab in Frage gestellt werden kann, indem Schülerinnen und Schüler – um beim Religionsunterricht zu

bleiben – anderen Menschen, Ideen und Weltbildern nachspüren. Ein günstiger Anfang kann darin liegen, an sich selbst die Wirkung des Raumes zu erfahren, um von dort aus auch den Erfahrungen anderer auf die Spur zu kommen. Eine solche Spurensuche darf sich nicht auf den kognitiven Bereich beschränken, wenn sie das eigene Leben ins Spiel bringen will. Insofern sind auch ganzheitliche Lernkonzepte gefragt.

Zweites Zielfeld ist die Verlangsamung: Jede Kirchenpädagogik legt großen Wert auf die Schulung der Wahrnehmung, auf ganzheitliches Erleben, auf die interessierende Begegnung mit dem Fremden, die eben auch irritierend ist. Die "Erfahrungen mit allen Sinnen" werden zu "Sinn-Erfahrungen". Ein schnelles Wortspiel, ein langsamer Zusammenhang, denn der Sinn muss erst herausgelesen werden. Dabei zeigt sich, dass es stets um geglaubten (!) Sinn geht – allerdings um einen Glauben, dem die Menschen zutrauten und zutrauen, das Fundament für ein gewaltiges Gebäude zu sein, in dem sich die ganze Welt, Himmel und Erde widerspiegeln. Erst eine bewusste Wahrnehmung von Raum und Details macht sensibel für die großen Zusammenhänge. Und diese braucht ihre Zeit.

Drittes Zielfeld ist die Authentizität: Sich von der Atmosphäre eines Kirchenraums beeindrucken zu lassen ist der erste Schritt, um sich Bauwerke und die darin dargestellte Glaubensgeschichten zu erschließen. In den Spuren gelebten Glaubens liegt mehr Spannung und Überzeugungskraft als in jeder didaktischen Anstrengung. Und zwar wesentlich mehr als Frage, ob das Erlebte auch für den Erlebenden selbst ein Weg sein könnte.

Neben den Stein und Bild gewordenen Zeugnissen lassen sich auch Menschen beobachten, die hier ihrem Glauben Ausdruck verleihen – vielleicht wird in dieser Hinsicht auch die Religionslehrerin, der Religionslehrer neu kennen gelernt. Hier liegt ein Überzeugungspotenzial, das überhaupt erst zu einer persönlichen Entscheidung herausfordern kann.

Viertes Zielfeld ist das Experiment: Es gilt, den Kirchenraum auch anders zu erleben, ihn als inneren Freiraum kennen zu lernen und sich vom Kirchenbau zu kreativer Umsetzung eigener spiritueller Ideen inspirieren zu lassen. Der Raum lässt sich so mit dem eigenen Leben füllen, er erweist sich als ein Raum, der willkommen heißt, natürlich mit der ihm eigenen Geschichte, die der Kreativität des Gastes auch Grenzen setzen kann. Nach einer solchen Erfahrung ist der Schritt nicht mehr weit bis zu der Wahrnehmung, dass sich auch und gerade im Kirchenbau große Explorationsgeschichten wieder finden lassen. Der Kirchenraum erzählt von Glaubensbiografien gestern und heute - und hat seine eigene Glaubensbiografie.

V. Konkretisierungen

Die hier vorgestellten Grundsätze und Ziele sind nicht konkret auf die einzelne Kirchenerkundung bezogen. Sie stellen vielmehr den Versuch dar, die Anliegen der inzwischen etablierten, nach wie vor viel versprechenden Kirchenpädagogik so zu formulieren, dass sie weder als Überforderung, noch als didaktische Spielerei erscheinen. Konkretisierungen sind in den verschiedenen Zielfeldern denkbar, keine Kirchenerkundung wird das hier abgesteckte Feld ganz bestellen können. Die genannten Ziele sind an grundständige Ziele des Religionsunterrichts angelehnt, die eine Fortsetzung in der Katechese bereits im Blick haben. So können Kirchenerkundungen nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Katechese und in der Erwachsenenbildung an ganz verschiedenen Stellen im Lehr- und Lernprozess sinnvoll sein. Der Reiz liegt im Zusammenspiel verschiedener Lernorte und auch darin, dass sie nicht auf bestimmte Themenkreise begrenzt sind. Wenn konkrete Kirchenerkundungen einzelne Ziele in den Blick nehmen, dann werden sie wohl nicht die eingangs erwähnten enthusiastischen Erwartungen erfüllen können. Mit einer bescheideneren Zielperspektive ist der Kirchenpädagogik aber durchaus zuzutrauen, einiges davon zu erreichen und für anderes den Boden zu bereiten - damit ist schon viel gewonnen.

Guido Hunze ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dekans an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

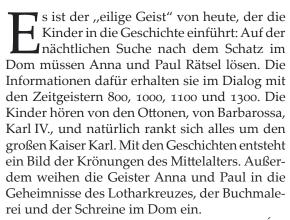
THEMA KIRCHENFÜHRER

Mit

ZEITgeistern

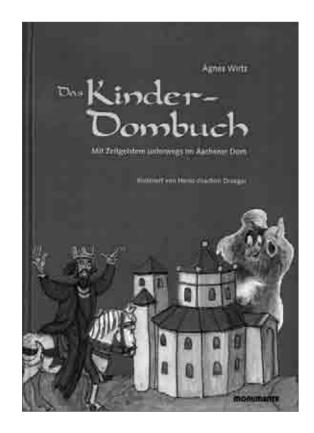
unterwegs im

Aachener Dom



Die Buchidee und der Text stammen von Ágnes Wirtz, Kunsthistorikerin und Domführerin, die von sich selbst sagt: "Man kann Kinder nur von etwas begeistern, wenn man selbst begeistert ist!" Sie hatte die kritischsten Lektoren, die es auf der Welt geben kann: Nämlich die Kinder selbst, die bei dem Projekt "Kinder führen im Aachener Dom" viele Ideen und Formulierungen entwickelt haben.

Entstanden ist ein Buch, das sich auch unter der Bettdecke lesen lässt, denn zunächst geht es um eine spannende und witzige Geistergeschichte. Nicht nur, dass sich die alten Geister über einiges wundern, was ihnen beim Ausflug in unserer Gegenwart begegnet. Wenn der eine Geist den Kindern Kostüme zaubert, der andere mit ihnen auf das Dach des Doms hinauf fliegt, passiert auch manches, was Kinder gern selbst erleben würden. Die humorvollen Illustrationen von Heinz-Joachim Draeger machen mittelalterliche Geschichte anschaulich, die Fotos stellen den Dom mit seinen wichtigsten Kunstschätzen vor. So wäre es nicht verwunderlich, wenn sich



mancher Erwachsene das Buch zur Hand nähme, um selbst mehr von den Ideen mittelalterlicher Architektur und Kunst zu erfahren.

Der Aachener Dom gehört zu den bedeutendsten Bauwerken Europas. 1978 wurde er als erstes Bauwerk in Deutschland von der UNESCO in die Welterbeliste aufgenommen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz nimmt dieses Jubiläum zum Anlass, das erste Kinder-Dombuch herauszugeben. Unter dem Motto "Damit Vergangenheit Zukunft hat" setzt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Erhalt von Kulturdenkmalen ein. 2001 und 2002 unterstützte sie auch die Sanierung der Domkuppel. Gemäß ihres Satzungsauftrages verfolgt sie darüber hinaus das Ziel, "weite Kreise der Bevölkerung für die Belange des Denkmalschutzes zu sensibilisieren".

Ágnes Wirtz, Das Kinder-Dombuch. Mit Zeitgeistern unterwegs im Aachener Dom, illustriert v. Heinz-Joachim Draeger, hg. v. der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. (120 S., 29 farb. Illustrationen, 22 farb. Fotos; ab 8 Jahre; Hardcover 18,50 €, ISBN 3-936942-42-0)

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, MONUMENTE-Publikationen, Dürenstraße 8, 53173 Bonn, Fon (0228) 95735-0, Fax (0228) 95735-28, E-Mail: info@denkmalschutz.de

www.denkmalschutz.de





Zur Entstehung und Konzeption des Aachener Kinder-Dombuches

Ein Gespräch mit Ágnes Wirtz

Wie ist die Idee für dieses Buch entstanden? Was haben Sie versuchen wollen – und ist es Ihnen Ihrer Meinung nach gelungen?

Ich habe nach meinem Magister-Abschluss ein Projekt gegründet, das Kinder in Kindergärten und Grundschulen den spielerischen Zugang zu Kunst- bzw. Kulturgeschichte eröffnet. Ich habe mit Dias, schauspielerischen Darstellungen und vor allem mit Geschichten den Kindern die alten Meister lebendig werden lassen. Wenn meine kleinen "Kunsthistoriker" von der Grundschule gingen, wollten sie weitermachen. So entstand die Idee zu meiner ehrenamtlichen Arbeit (vielmehr Vergnügen!), dass ich begann, diese Kinder zu Kinderdomführern am Aachener Dom auszubilden. Während dieser Ausbildung bestätigte sich für mich noch mehr, wie viel man den Kindern an komplexen Inhalten zutrauen kann. Meine großartigen Erlebnisse mit den Kindern wollte ich einem größeren Kreis mitteilen. Es gab noch kein Buch über den Aachener Dom für Kinder, so habe ich mich an diese wunderbare Aufgabe drangemacht.

In welcher Weise haben Kinder Sie hierzu inspiriert? Haben sie Ihnen dabei direkt geholfen?

Die Kinder haben direkt und indirekt sehr stark zum Entstehen des Buches beigetragen. Zweimal die Woche kamen je zehn Kinder zu mir nach Hause. Ich spielte zunächst den Zeitgeist 800 und erzählte aus dieser Zeit. Alle Reaktionen der Kinder habe ich auf Kassetten aufgenommen. Dann kamen die weiteren wichtigen "Zeitgeis-

ter" des Aachener Domes dran. Alle Äußerungen von Anna und Paul im Buch sind also wirklich Kinderäußerungen. Ehrlich gesagt hatte ich es satt, wenn die Sprache der Kinder in Büchern von Erwachsenen so erfunden wird, wie sie sich das gerade vorstellen. Es war auch bezeichnend, dass mancher Erwachsene an den Äußerungen der Kinder bezweifelte, dass diese so klug reden könnten. Damit wäre ich wieder bei meinem Lieblingsplädover: Die Kinder werden heute von Erwachsenen für dumm verkauft. Es ist ja einerseits erfreulich, dass heute so viele Kirchenführer für Kinder entstehen, andererseits stehen einmal manchmal die Haare zu Berge, welche naiven und widersprüchlichen Konzepte es auch geben kann. Wenn die Kirchenmaus nämlich goldig dahertrippelt, um im nächsten Satz trocken alle Jahreszahlen bezugslos aufzureihen.

Welche Konzepte standen Pate für dieses Buch? Welchen Vorteil erhofften Sie von dieser Vorgehensweise?

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich bei allen meinen Kinderprojekten stets aus dem spontanen Gefühl, aus eigener Überzeugung, Begeisterung und Erfahrung heraus gearbeitet habe. Ich habe vor allem nicht für ein unsichtbares Publikum geschrieben, denn ich hatte die Zielgruppe Tag für Tag bei mir. Die Kinder haben auch eifrig und glücklich die fertigen Seiten korrigiert.

Die Idee für das Konzept des Buches war zunächst nur, die Begeisterung weiterzugeben, die ich in den vergangenen sieben Jahren als Dom-



führerin am Aachener Dom zu vermitteln versuchte. Ich wusste auch, dass ich im Grunde viel lieber mündlich vortrage als schreibe. Also musste die direkte Rede her. In meinen Domführungen spielt einerseits das sehr lebendige und fesselnde Erzählen eine wichtige Rolle, andererseits das Gespräch mit den Kindern. So entstand die Idee von den Dialogen zwischen den Kindern, Anna und Paul, und den Zeitgeistern. Die Zeitgeister haben neben dem Wortspiel die Aufgabe, in der Geschichte des Domes so Ordnung zu schaffen, dass es sehr anschaulich ist, und doch nicht langweilig. Ich finde es sehr wichtig, schon früh den Kindern einen Halt, d. h. Meilensteine in der Vergangenheit zur Hilfe zu geben. Das tue ich auch bei meinen Kunstgeschichte-Kursen. Ich nenne sie "Fahrt mit im Bilderzug!" Selbst mit den Kindergartenkindern fahre ich also spielerisch in die Vergangenheit. Sogar vierjährige Kinder wissen schnell, dass wir nur 400 Jahre zu Rembrandt, aber 700 zu Giotto fahren müssen. Die Zeitgeister in den Flaschen schienen mir eine gute Lösung zu sein. Auch bei der Domführerausbildung freuen sich die Kinder, eine solche Sicherheit durch die vergangenen Jahrhunderte zu haben, dass sie manchen erwachsenen Besucher neidisch werden lassen.

Mein wichtigster Halt beim Schreiben des Buches war also meine konkrete Arbeit mit den Kinderdomführern. Natürlich habe ich meine liebsten Kinderkommentare aus den vergangenen Domführungen auch in das Buch eingebracht.

Das Buch ist ziemlich lang, so dass es nicht bei einem einzigen Besuch im Dom bewältigt werden kann. Das heißt, dass es fernab der Kirche gelesen werden muss. Empfinden Sie das als einen Nachteil? Oder hoffen Sie gerade damit, die Kinder zu wiederholten Besuchen zu animieren?

Das Kinder-Dombuch sollte kein "Domführer" werden. Es ist als eine Leselektüre für zu Hause gedacht, obwohl ich aus einem Leserbrief erfuhr, dass Eltern bestimmte Kapitel für ihre Kinder im Dom vorgelesen haben. Ich wollte mit dem Buch den Kindern ein Buch über den Aachener Dom schenken, der im besten Sinne "gewichtig" sein sollte. Es sollte neben den großen Büchern der Erwachsenen stehen und immer wieder gelesen werden. Ein Kinderdomführer für den Besuch im Dom ist aber auch schon im Entstehen. Von den 50 Domführer-Kindern werden alle ihr Lieblingsstück oder Geschichte erzählen. In diesem Falle wird es also eine schriftliche Domführung. Das was ich im Dombuch an Zusammenhängen und an der Freude an Geschichte vermitteln wollte, das hätte natürlich den Rahmen eines Domführerheftes weit gesprengt.

Haben Sie eine tiefere, theologische, kultur- und kunsthistorische oder pädagogische Ebene mit dem Buch erreichen wollen? Diente eine dieser Richtungen als Leitfaden?

Das erste Ziel war Interesse wecken. Das zweite Ziel war das Staunen vor schönen Kunstwerken zu vermitteln. Das kann man aber mit anbiedernder Schlechtmacherei nicht erreichen. Wenn ich den Kindern dagegen beim Eintreten in die Domschatzkammer direkt sage, dass wir jetzt auf Zehenspitzen und still hineingehen, denn jetzt werden sie solche wunderbaren Schätze erleben, dass wir uns alle geehrt fühlen können, dann staunen sie alle beim Eintreten. Erhabenes ist nicht mit Pathos zu verwechseln. Ich wollte den Kindern auch im Buch Erhabenes zeigen. Dabei war mir wichtig, nichts von den historischen wie kunsthistorischen Erkenntnissen zu verschönern oder zu verzerren. Ich mache aus Karl auch keinen falschen Helden. Die Komplexität von Geschichte sollte den Kindern gezeigt werden. Eine der intensivsten und schönsten Diskussionen mit den Kindern entstand rund um die Frage der Reliquien. Ich durfte wunderbare Bekenntnisse von Zehnjährigen hören, was für sie wichtige Erinnerungsstücke sind, oder warum sie es auch schön fänden, nicht nur abstrakt an jemanden zu denken, sondern dabei auch etwas anfassen oder anschauen zu können. Selbst wenn diese Stücke keine "Originale" wären. Ein zehnjähriges Mädchen hat dieses Phänomen so zusammengefasst: "Die Erinnerung ist unsichtbar, das Erinnerungsstück ist sichtbar". Diese Gespräche sollten im Buch auch Platz finden. Es ist für mich immens wichtig, dass die Kinder alles, was sie sehen und hören, mit ihrer Welt in Verbindung bringen. Sie müssen sich die Inhalte und Geschichten zu Eigen machen. Das sollte im Buch durch die Form der Dialoge zwischen den Kindern und den Zeitgeistern ermöglicht werden.

Sie haben das Buch in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz herausgegeben. Spielte diese Tatsache eine Rolle bei der Wahl des Stoffes?

Ich habe mich sehr gefreut, dass die Leiterin des Verlages der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Frau Gerlinde Thalheim, auf mich zukam, da sie von meinem Projekt am Aachener Dom erfahren hat. Damals war das Buch fast fertig. Ich fühlte mich richtig geehrt, dass das Buch in so einem Rahmen erscheinen konnte. Das Schönste war allerdings, was man sicher nicht bei jedem Verlag erwarten kann, dass hier der Inhalt und eine große Portion Idealismus im Mittelpunkt stehen konnten. Es war großartig, wie Frau Thalheim über die übliche professionelle Zusammenarbeit hinaus sich derart persönlich hat mitreißen las-





sen. Ich glaube dran, dass solche Sachen stark zum Erfolg eines Buches beitragen. Es hat mir sehr imponiert, dass der Verlag der Deutschen Stiftung Denkmalschutz auch auf Qualität bei den Kinderbüchern setzt. Den großen Klassiker "Die Torstraße" kannte ich bereits und war von dessen Autor und Zeichner, Herrn Heinz-Joachim Draeger, tief beeindruckt. Umso mehr freute ich mich, als Herr Draeger tatsächlich zugesagt hat, für das Kinder-Dombuch die Illustrationen zu zeichnen. Da er ein Pädagoge aus Herz und Seele ist, fiel ihm die Idee ein, die Illustrationen an originalen Buchmalereien zu orientieren. Damit werden die Kinder ungemerkt in die Welt der Kodices eingeführt. Für mich als Kunsthistorikerin war es wiederum sehr wichtig, dass alle Kunstwerke als Fotos zu sehen sind. All diese hohen Wünsche, von Hardcover über Farbillustrationen und Farbfotos hat der Verlag erfüllt. Auch dafür bin ich sehr dankbar. Weiterhin ist es natürlich ein gutes Gefühl zu wissen, dass der Gewinn aus dem Verkauf der Bücher wieder in die Denkmalpflege fließt.

Gibt es Aspekte, auf die Sie haben verzichten müssen? Welcher Teil kam Ihrer Meinung nach zu kurz?

Wenn man den Anspruch hat, in einem Buch die Geschichte des Aachener Domes zu vermitteln, muss man auf vieles verzichten. Darin besteht bekanntlich die Kunst, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen. Trotzdem wäre ich gerne an manchen Punkten tiefer eingetaucht. Ich mache gerne den Fehler, beim Erklären wirklich bei Adam und Eva anzufangen. Ich möchte nämlich lieber gar kein Wissen voraussetzen, da ich es nicht fair finde, entrüstet das Unwissen zu bemängeln, obwohl es nicht die Schuld der Kinder ist, etwas nicht gelernt zu haben. Zusammenhänge sind für mich sehr wichtig, deswegen musste ich aufpassen, nicht zu ausufernd zu werden.

Was würden Sie das nächste Mal anders machen?

Tausend Sachen! Wenn man das Buch nach einigem Abstand wieder liest, fallen einem neue Ideen und Formulierungen ein, die man hätte anders machen müssen. Die Zeitgeister mag ich weiterhin gern. Ich würde gerne näher an die Kunstwerke rangehen und länger beim Betrachten bleiben. Wenn den Kindern dabei tolle Gedanken über ihr eigenes Leben kommen, dann sollen diese Platz haben, denn darüber können wir Erwachsene sicher mehr lernen, als über die Vollständigkeit der Geschehnisse. Das aber wäre dann schon wieder ein anderes Buch ...



Das Interview mit der Autorin führte Erika Grünewald.

Wer wohnt in der Kirche?

Ein Kirchenführer von Kindern für Kinder durch die Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Kleve

Erika Grünewald

Mit der fortdauernden kirchenpädagogischen Beschäftigung in Kirchenräumen wächst auch der Wunsch, einen neuen Kirchenführer zu schreiben oder den alten aufzuwerten. Die Bereitschaft, Kinder an der Erstellung eines Kinderkirchenführers zu beteiligen, nimmt zu. Unter der Leitung von Frank Ingendae, Pastoralreferent in Kleve, entstand der Führer "Wer wohnt in der Kirche? Ein Kirchenführer von Kindern für Kinder" in Zusammenarbeit mit sieben Kindern im Alter von sieben bis zwölf sowie mit zwei Jugendlichen und dem Sakristan der katholischen Gemeinde der Stifts- und Propsteikirche St. Mariä Himmelfahrt zu Kleve. Beim Lesen dieses ansprechenden

Werkes habe ich versucht, für alle, die ein ähnliches Unternehmen überlegen, die Stärken und Schwächen herauszukristallisieren, und zwar nach den folgenden Gesichtspunkten:

- Zielgruppe
- Textlastigkeit
- Aussagekraft der Bilder
- Quantität und Qualität der Information
- Kindgemäße Sprache
- Möglichkeiten zur Selbstbeschäftigung
- Religiöse Ausrichtung

Der Führer besticht durch seine Klarheit und Eingängigkeit. Es ist allerdings schwierig, eine "Einführung" zu gestalten, wenn man die Gesamtheit der relevanten Information hineinpacken will. Dem Problem wurde entgegengearbeitet, in dem viel Abstand zwischen den Absätzen gelassen und der Text von Portraits der Kinder wie von einem Kranz umstellt wurde. Doch haben Kinder in diesem Alter häufig Probleme mit Sinn entnehmendem Lesen; sie schauen sich den ersten Satz an und verweigern dann oft die weitere Lektüre. Bei den nachfolgenden Seiten wurde dieses Problem gelöst durch das deutliche Stellen einer Frage, die ganz oben und ganz fett steht. Sie wirken der Textlastigkeit, die sich gelegentlich doch einschleicht, gut entgegen. Die Abstufung der Textmengen, von oben - kurz und prägnant – bis nach unten – detailliert - ist gut. Der junge Leser, der schnell über die Seiten hinweghuschen will, liest oben die schnelle Antwort. Derjenige, der mehr wissen will, bekommt unten mehr Information.

Die Bilder sind Amateuraufnahmen, sind aber ausgezeichnet gelungen. Sie sind für die inhaltliche Vermittlung auch geeigneter als Kinderzeichnungen, denn ein Kind orientiert sich an der Realität und nicht an der Synthese eines anderen Kindes. Doch sind die unruhigen Umrandungen der Fotos genau das: unruhig. Und sie existieren auf Kosten eines sonst größeren Bildes und stehen in Konkurrenz zu den z. T. kleinteiligen Details in den Fotos selbst. Auf einem Bild macht es Mühe, das Ewige Licht und den Tabernakel überhaupt zu finden – selbst mit dem Pfeil, dessen Anwesenheit aufzeigt, dass auch andere dieses Problem hatten.

Die Seiten weisen unterschiedliche Informationsgehalte und -dichte auf. Für mich ist eine der Seiten im Führer ideal gestaltet: Sie beinhaltet das Einzelthema, unterteilige Bilder dazu, kurze Texte, und zwei davon abgeleitete Arbeitsanregungen, die einfach nachzumachen sind und außerdem Spaß machen. Die Seiten entsprechen, meiner Erfahrung nach, der Lesefähigkeit und dem Durchhaltevermögen einer vierten oder fünften Klasse. Die Zielgruppe bestimmt natürlich die Sprache. Und wenn die am Führer beteiligte Gruppe so breit gefächert ist wie oben angegeben, muss man sich unbedingt die Frage nach der Zielgruppe stellen. Für welches Alter ist dieser Führer konzipiert? Kommt ein jüngeres Kind in Begleitung seiner Eltern in die Kirche? Gibt es Ältere, die sich für den Führer interessieren?

Persönlich finde ich die Seite mit der Orgel am schwächsten. Das Foto, das meiner Meinung nach die Kinder am dringlichsten interessiert – wie sieht die Orgel von innen aus? – ist in seinen Elementen kaum noch zu erkennen. Dieses liegt mit Sicherheit an dem Kunstlicht und auch an der technischen Schwierigkeit, diesen Innenraum

überhaupt aufzunehmen. Und dann ist das Foto selbst noch so klein. Das größte Bild der Orgel zeigt das, was die Kinder ohnehin sehen können – die Orgel von außen. Doch da für Kinder in dem Alter meistens nur das zählt, was sie sehen können, fragen sie sich: Wo stecken hier die ganzen anderen Pfeifen?? Das Wort "Register" vermittelt ihnen wenig; "500.000 Euro" (die Kosten der Orgel) befriedigt nur kurz die marktwirtschaftliche Neugier; "Fichtenholz, das erst ein Jahr alt war" finde ich ohne Belang für den Entdecker im Raum. Als ergänzende Anregung könnte man sie schätzen lassen: "Was glaubst du, wieviele Pfeifen diese Orgel hat? 100? 200?" Diese am häufigsten genannten Antworten weisen geradezu darauf hin, dass Kinder in diesem Alter fast ausschließlich die Prospektpfeifen erkennen. Die Aufklärung: "Sie hat über 3000!!" wird sofort hinterfragt und könnte als eine Anregung dienen: "Kannst du erkennen, wo sie sind? Geh' ganz nah dran und vielleicht siehst du, dass hinter der ersten Reihe noch weitere Reihen stehen." Diesen Abschnitt begleitend wäre eine größere Innenaufnahme der Orgel, auf dem nur ein Segment abgebildet wird, ausgesprochen wertvoll.

Meine Reaktion auf die Seiten mit der Orgel lässt die Frage aufkommen: Wie sehr muss, soll und kann der Erwachsene lenken, wenn der Führer von Kindern erstellt wird? Ingendae hat sich maßgeblich von den Schülern leiten lassen;



Wer wohnt in der Kirche?



Ein Kirchenführer der Stifts- und Propsteikirche St. Mariä Himmelfahrt in Kleve

Von Kindern für Kinder



vielleicht sahen sie die Frage mit der Orgel ganz anders als ich es tue.

Interessant finde ich die Anregungen zum Handeln. Sie fordern auf, Dinge zu tun, die im Kirchenraum zu vertreten sind, aber kein zusätzliches Wissen verlangen, das eine Auflösung im Heft erforderlich macht. Vielleicht hätten sie um ein paar weitere ergänzt werden können, mit z. B. Tasten und Fühlen. Einen weiteren Punkt möchte ich kurz nennen. Ich finde Malblätter in Kinderführern anregend aber schwierig. Für gewöhnlich haben die Kinder kein Schreibmaterial dabei, und zu Hause schlagen sie den Führer kaum mehr auf. Ich bin dazu übergegangen, einzelne Malblätter zu gestalten, die ich von einer Figur in der Kirche abgeleitet habe. Die Patriarchen- und Prophetenfenster in St. Mariä sind dazu ausgezeichnet geeignet, auch die Fenster mit den Elementen. Oder, mit etwas Geschick, das Bild von Maria und Jesus, als Namensträger der Kirche. Kinder malen Bilder gern aus und erinnern sich auch zu Hause an diese Möglichkeit.

Über die religiöse Ausrichtung nimmt Ingendae in seinem Text selbst Stellung. Sie ist eine

Frage, die immer berücksichtigt werden muss. Zu dieser Thematik hat Irmfried Garbe in seinem Beitrag "Gott liest auf krummen Wegen gerade" – Die Qualität des Imperfekten. Beobachtungen an sieben Kirchenführerheften für Kinder" in klarer Weise und mit klaren Kategorien geäußert.¹

Ich finde den Führer viel versprechend und bin neugierig, ob und wie er sich im selbständigen Verkauf bewährt.

Frank Ingendae, Wer wohnt in der Kirche? Kinderkirchenführer der Stifts- und Propsteikirche St. Mariä Himmelfahrt Kleve,

Siegener Straße 33, 47533 Kleve. (2,50 €)

Erika Grünewald ist Kunsthistorikerin, freiberufliche Kirchenpädagogin und Redakteurin der Zeitschrift Kirchenpädagogik.

¹IRMFRIED GARBE, ",Gott liest auf krummen Wegen gerade" – Die Qualität des Imperfekten. Beobachtungen an sieben Kirchenführerheften für Kinder", in: *Christenlehre/Religionsunterricht – Praxis. Zeitschrift für gemeindepädagogische Arbeit* 56, Heft 2/2003, 22–27.

Wer wohnt in der KIRCHE?

Frank Ingendae, Kleve

ie Stifts- und Propsteikirche St. Mariä Himmelfahrt zu Kleve trifft das Phänomen einer großen bedeutenden Innenstadtkirche: Täglich kommen hier viele Besucher herein. Gleichzeitig kennen viele Gemeindemitglieder ihre Pfarrkirche kaum. Auf diesem Hintergrund reizte es mich, neben dem meines Erachtens schlecht gemachten Kirchenführer für Erwachsene auch einen Führer für Kinder zu machen. Denn sollte die Kirche als großes Glaubensbuch ungelesen bleiben?

Ich wagte den Versuch, Kinder den Kirchenführer selbst schreiben zu lassen. Davon versprach ich mir eine kindgerechte und ansprechende Gestaltung. Nach einer Ausschreibung in der Gemeinde meldeten sich sieben Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren, die eine starke Beziehung zur Kirche hatten, von denen aber nur drei Messdiener waren. Zudem zeigten zwei Jugendliche und der Sakristan der Kirche Interesse an dem Projekt, das von vornherein auf sechs Einheiten beschränkt war. Denn bekanntlich ist der Terminkalender mancher Kinder

heute schon gut gefüllt. Natürlich habe ich von einer größeren Gruppe geträumt, insbesondere auch bei Erwachsenen, für den technischen und organisatorischen Ablauf von Redaktion und Druck. Doch die Projektgruppe der Kinder war bei dem Vortreffen hoch motiviert, was sich auch während der sechs Projektstunden durchhielt. Zweifel und die augenscheinlichen Schwierigkeiten bezüglich meines Konzepts zur Projektdurchführung machten mir zu schaffen: Wie viel Freiraum lasse ich den Kindern? Wie stark muss die Erkundung in der Kirche von mir angeleitet werden? Was muss unbedingt in den Kirchenführer und worauf kann ich verzichten? Auf der Suche nach möglicher Literatur stieß ich zum ersten Mal auf den Begriff "Kirchenpädagogik" und las das Buch von Antje Rösner und Birgit Neumann. Ebenso bestellte ich mir die Kinderkirchenführer der beiden Hamburger Hauptkirchen St. Nicolai und St. Katharinen. Die Lektüre bestärkte mich in meinem Vorhaben, den kunsthistorischen Ansatz in den Hintergrund treten zu lassen und auf die spirituell-theologischen Komponente zu bauen.

Die Frage "Wer wohnt in der Kirche?" sollte eine für Kinder verständliche und neugierig machende Fragestellung sein. Es war mir schon wichtig, wie für mich die Antwort heißt: In der Kirche "wohnt" die Begegnung der Gläubigen untereinander und mit Gott. Diese Antwort war so natürlich kaum adäquat für einen Kinderkirchenführer. Sie löste auch nicht die didaktische Frage: Wie strukturiere ich die Projektstunden? Im Nachhinein betrachtet, würden die Kinder von mir auch eher die Frage gestellt bekommen: "Findet heraus, wer in der Kirche wohnt!" Vor Projektbeginn war es mir aber zu diffus, die Kinder im Kirchenraum "erst einmal suchen" zu lassen. Zumal mir die erste Projektstunde deutlich machte, wie orientierungslos zunächst die Kinder in der großen Kirche sind. So lenkte ich den Blick der Kinder immer auf zumindest einen Bereich in der Kirche, in dem sie dann selbst eigenständig erkunden und aussuchen durften.

So gelang die erste Stunde eben durch eine starke Strukturierung, die ich auch auf die nächsten Stunden übertrug:

- 1. Aussuchen des Elements oder des Bereichs
- 2. Entdecken und Erkunden
- 3. Dokumentieren
- 4. ein passendes Spiel oder gezielte Bewegung einbringen
- 5. der Gesamtgruppe die Einzelergebnisse vorstellen

Gerne griff ich den kirchenpädagogischen Ansatz zur Ganzheitlichkeit auf, so dass die Kinder selbst mit ihren Sinnen aktiv werden konnten und durch den Einsatz von Laptop, Digitalkamera und Zollstock den Kirchenführer selbst mit Bildern und Texten gestalteten. Das machte den Kindern natürlich sehr viel Spaß und gab dem Projekt einen besonderen Kick.

Die Ausgangsfrage "Wer wohnt in der Kirche?" wurde immer an die erste Stelle vor jeder Projektstunde gesetzt, zu der es dann jeweils eine Leitfrage gab, die den Bereich oder die Elemente im Kirchenraum absteckte. Daran arbeiteten die Kinder in den anderthalb Stunden, erforschten das Kirchengebäude und dokumentierten dies. Selbst eine Kirchenführung erleben, dann entscheiden, was in den Kirchenführer soll, und an der Gestaltung arbeiten, ergaben so einen guten Wechsel in den Stunden. Die Leitfragen waren:

- Was ist das für ein Gebäude? (Gebäude an sich, Raumwirkung, Eingangsbereiche)
- Für wen brennen die Kerzen? (verschiedene Orte für Kerzen und ihre Bedeutung erleben, Projektstunde abends)
- Was sind das für Figuren? (Bilder, Hochaltä-
- Was ist das für ein Ding? (liturgische Einrichtungsgegenstände)

- Warum sind die Fenster so hoch gebaut? (Kirchenfenster, Kreuzwegbilder unterhalb der
- Wer wohnt in der Kirche? (Antwort: Hier treffen sich die Menschen zum Gottesdienst und zum Gebet mit Gott)

Die Übungen, die ich mit den Kindern gemacht habe, konnten so auch direkt auf ihre Tauglichkeit hin überprüft werden und fanden entsprechend Aufnahme in den Führer. Einen Akzent hatte ich jedoch in meiner Planung nicht beachtet: Die geheimnisvolle Wirkung des Kirchenraums, besonders aber der Türme und des Gewölbes, deren Besuch nicht eingeplant worden war. Hier stellte ich meine Betriebsblindheit fest: Das Gebäude selbst will von einem (Glaubens-)Geheimnis erzählen. Die Kinder haben gemerkt, worum es geht: Um ein Geheimnis. Das konnten sie nicht so benennen, sondern machten es an den Türen fest, die verschlossen waren. Sehr enttäuschend war für mich die Feststellung, wie sehr der Kirchenraum durch seinen Aufbau und seine Atmosphäre die alte liturgische Vorstellung von Gottesdienst hervorrief. Vom heutigen Verständnis der Versammlung der Gemeinde um den Tisch des Herrn waren diese Kinder, obwohl sie regelmäßige Kirchbesucher sind, weit entfernt. Die Wirkung des Kirchenraums, eingeschlossen der damit verbundenen ungewollten Wirkung habe ich bisher so nicht wahrhaben wollen.

Während der Arbeit in der Projektgruppe habe ich bei den Kindern zwei Verhaltensweisen festgestellt: Ein sehr ehrfürchtiges und damit auch zurückhaltendes Verhalten im Kirchenraum; oder wenn die Situation sich gelöst hatte, ja, ein sich wie Zu Hause fühlendes Verhalten, mit Freude und viel Bewegung. Beides habe ich geschehen lassen, weil beides zum natürlichen Verhalten im Kirchenraum gehört. Was ich in den Projektstunden wohl immer thematisiert habe ist die Bewusstmachung der Bedeutung des Raums als Treffpunkt (wie die Kinder ihn nannten) zwischen Menschen zum Gottesdienst und zum Gebet mit Gott. Dieser Aspekt leitete die Kinder selbst an, sich entsprechend zu verhalten. Den weiten Weg vom Eingangsbereich bis zum Chorraum legten sie am liebsten "rennend" zurück, wobei sie die von mir eingeforderte Kniebeuge (zur Realpräsens Christi im Tabernakel) oft genug vergaßen. Wenn sie die Kerzen für ihre persönlichen Anliegen anzündeten, geschah das jedoch in höchster Ehrfurcht und ohne Gerangel. Sich ansprechen zu lassen von dem Gebäude, den Figuren, den Fenstern und Einrichtungsgegenständen, sie genau zu betrachten, zu überlegen was sie davon anspricht, war das Verhalten, das mit fortlaufendem Projekt immer besser gelang.





Über die Außenwirkung meines Projekts war ich sehr erstaunt. Nachdem die Ausschreibung auch mit einem kleinen Infoartikel in der Presse stand, interessierte sich selbst diese sogar mehr dafür. Die Eltern der Kinder aus der Projektgruppe waren derartig begeistert, dass es außerhalb der klassischen Sakramentenkatechese und Messdienerpastoral ein religiöses anspruchsvolles Angebot für ihre Kinder gab, dass sie freiwillig mitmachten. Bei der Suche nach Sponsoren bot sich eine Buchhandlung an, die Räumlichkeiten für eine Präsentation zu stellen. Auch hier griff die Presse zu und berichtete teilweise sehr ausführlich. Nach der gelungenen Feier, bei der die Kinder einen unterzeichneten Kirchenführer offiziell der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden übergaben, hörte ich viele positive und stolze Stimmen aus der Gemeinde.

Zum Preis von 2,50 € stellt die Auflage von 500 Stück (Ausgaben: Druck: 999 €; "Dankeschön"-Kosten: 140 €; Arbeitskosten: 100 €) mit einem Sponsorenaufkommen von 420 € eine solide Finanzierung für die Gemeinde dar. Die redaktionelle Arbeit bedeutete für die beiden Jugendlichen, den Sakristan und mich einen enormen Zeitaufwand. Die Computer-Tücken kennt wohl jeder, die sich selbst bei der einfachen Arbeit mit einem Publisher einschleichen. Viele Texte haben wir aber tatsächlich von den

Kindern übernommen und nur geringfügig abgewandelt. Bei den Fotos mussten wir hin und wieder neue machen oder sie in Ruhe bearbeiten. Einen Schönheitsfehler hat mein Prinzip dennoch: Zwei Elemente sind nachträglich auf besonderen Wunsch des Pfarrers mit den Kindern erarbeitet worden. Diese hatten die beiden Sachen links liegen gelassen, ihm waren sie als Grundvoraussetzung für den Druck wichtig. Dabei hatte ich bei der Wahl der Bereiche schon eine gewollte Auswahl getroffen, in der alle wichtigen katholischen Elemente (Altar, Taufbecken, Tabernakel, Osterkerze) inbegriffen waren.

Jetzt im Winter sind die Käufer des Führers natürlich eher Gemeindemitglieder, im Sommer, kann ich mir vorstellen, helfen sie den LehrerInnen und Gruppenleitern, mit ihrer Gruppe relativ spontan aber angemessen die Kirche zu "besuchen" – und sich von dem einen oder anderen Gegenstand ansprechen zu lassen. Zur (durchaus kritischen) Arbeit mit unseren Kirchengebäuden kann ich nur ermutigen. Denn sie bergen den Schatz vielfältiger Glaubensaussagen. Es lohnt sich nicht, Fremder im eigenen Haus zu sein. Kinder machen nichts lieber, als eine Wohnung zu erforschen und gegebenenfalls alles auf den Kopf zu stellen. Unterstützen wir sie dabei.

Frank Ingendae ist Diakon in Kleve.

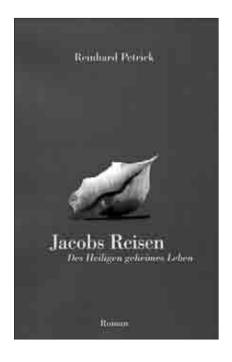


Jacobs Reisen

Ein Roman über den Heiligen

echtzeitig zum 750-jährigem Jubiläum der St. Jacobi-Kirche ist ein Roman über den Heiligen Jacob entstanden, geschrieben von Reinhard Petrick, selbst Pastor an der Jacobi-Kirche. Petrick beginnt mit der historischen Figur, die auf die Erde wiedergekehrt ist.

Jacobus ist durch seine Hinwendung zum Herrn heilig geworden, hat aber das Mensch-Sein vernachlässigt. Er wird zur Erde zurück geschickt, um ein zweites Mal das Leben zu versuchen. Ein Schiff ohne Besatzung holt ihn aus seiner originären Heimat, und der Wille des Windes trägt Jacobus nach Hamburg. "Der Apostel hat vom Herrn nicht nur die Gabe der Fernsicht erhalten, sondern auch vorauszuschauen in die Zukunft und mit dem Flügelschlag eines Gedankens Wochen, Monate, Jahrhunderte zu überspringen." Und so beginnt seine Reise durch



die Zeiten, immer wieder im Umkreis der Hamburger Jacobi-Kirche, mit der sein Schicksal in sonderbarer Weise verhaftet zu sein scheint. Sie wird für ihn zur Heimat. Der bereits verstorbene Apostel betrachtet sein Leben neu, auch aus der Perspektive seiner zukünftigen Bedeutung für die, die den unerkannten Heiligen verehren und anrufen. Ihm begegnen Menschen, die in den Jacobus-Legenden, die bis heute überliefert sind, Gestalt gewinnen. Auf vielen, die über diesen sonst unscheinbaren Mann rätseln, hinterlässt er eine Spur der Verwunderung, aber auch der Wärme. Bis zum Jahre 1656, als der Heilige, der schon einmal tot war, nach einem verzehrenden Brand der Kirche selbst "verbrennt" und sich in Licht auflöst. Ein protestantisch aufgeklärter Schreiber birgt die seltsame Geschichte, über die zu reden verboten und verpönt war, und schreibt sie doch noch auf. Die Zeit dieses Heiligen sei vorbei, vermerkt er, aber dennoch will er sie seinen Erben hinterlassen. Sollen sie doch entscheiden, was damit anzufangen sei.

"Was denn Wahrheit sei und was wirklich? Jacobus lacht auf über solche Anstrengung, zu ergründen, was sich nicht ergründen lässt. Hat am eigenen Leib, mit Seele und Geist erfahren, dass die Wahrheit von der Lüge nicht weit entfernt ist, und hat das Problema, was wirklich sei, durch sein eigenes Geschick Lügen gestraft und zum Gespött gemacht. Denn wer könnte unwirklicher sein als ein Mann, der nach seinem Tod durch die Zeiten reist, dabei Liebhaber und Brauknecht wird, der Wunder tut, einen Körper hat, der aber schon seit langem im Sand Palästinas vermodert war oder an der wilden Küste Galiziens." Bis das unsichtbare Schiff, das ihn vor Jahrhunderten

nach Hamburg brachte, um das Leben zu leben, ihn wieder abholt, um sich mit dem Leben, das sich ihm kreuzförmig nähert, zu vereinen.

Die Imagination ist reizvoll. Etwas schwieriger hingegen ist der Schreibstil, der sich sprachlich stark auf Halbsätze verlässt, die kein Substantiva enthalten und deshalb sorgfältig einem anderen Satz zugeordnet werden müssen. Er verlangsamt den Lesefluss und legt ein feines Netz der Distanz über die gesamte Geschichte, gleich dem Schleier des draufschauenden Heiligen, der weiß, dass er bereits einmal gelebt hat und heute mit gestern vergleicht. Dieser Eindruck wird durch den ausgesprochen kargen Einsatz von direktem Dialog verstärkt.

Besonders reizvoll ist die Beschreibung seines zweiten Todes, der Wunder-gleich endet. Und an dieser Stelle ist es nicht mehr möglich, zu unterscheiden zwischen dem toten Apostel, dem abermals lebendigen Heiligen und einer verbrannten Holzfigur, die sich heute in der Jacobi-Kirche befindet; sie könnten für kurze Augenblicke identisch sein. Die Meditationen des Autors unterscheiden sich nicht mehr von denen des Buchhelden.

Reinhard Petrick, Jacobs Reisen. Des Heiligen geheimes Leben. Roman,

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt (ISBN 3-8334-1609-2).

Erika Grünewald



Wie es dazu gekommen ist? Das Jacobi-Planungsteam für das Jubiläum unserer Hauptkirche im Jahre 2005 hatte eine Idee, geboren vor allem aus dem festen Willen, etwas auf keinen Fall zu wollen: eine Festschrift mit schönen Artikeln von kundigen

Fachleuten mit noch schöneren Bildern und immensem Kapitaleinsatz, aber in der Regel dann mit eher bescheidenem Interesse der Leserschaft, sondern etwas anderes. Aber was?

Es war nicht schwer, auf das Modell des historischen Romans zu kommen, das gegenwärtig Konjunktur hat. Material genug stellt die 750jährige Geschichte von St. Jacobi bereit: Chroniken und Anekdoten, Bilder und Urkunden, biografische Aufzeichnungen und zeitgenössische Berichte. Nur wollten wir weder die unvermeidliche Auswahl zu eng gezogen wissen, noch das Elaborat auf nur eine einzige Epoche der Jacobi-Geschichte beschränkt sehen. Und da half uns nun die Gestalt des heiligen Jacobus weiter. Wir wissen nicht wenig von ihm, breit fließt der Strom der Legenden, viele Berührungspunkte

mit unserer Hansestadt gibt es in der Jacobus-Tradition. Man könnte ihn auf eine Zeitreise schicken, sagte Reinhard Petrick plötzlich, und: Ich schreibe mal ein paar Seiten, so wie ich mir das vorstellen könnte.

Nun liegt sein Buch vor, und wir alle sind glücklich darüber und durchaus auch etwas stolz auf unseren Autor, denn eine Idee haben und sie verwirklichen – das ist durchaus zweierlei. Wer sich kundig machen will, aus welchen Quellen geschöpft wurde, und wer Näheres über die hinter dem Buch stehenden Überlieferungen wissen möchte, der sei auf das Erscheinen einer CD noch im Jubiläumsjahr verwiesen, die alles gebündelt präsentieren wird.

Lutz Mohaupt, ehemals Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg



THEMA LITERATUR ZUR KIRCHENPÄDAGOGIK

Die Faszination der Labyrinthe

"Seit Jahrtausenden wird es in Felsen oder Ton geritzt, auf Keramiken gemalt, mit Steinen am Boden ausgelegt oder in alte Handschriften gezeichnet. Man findet Labyrinthe auf alten kretischen Münzen, auf etruskischen Vasen, an sizilianischen Gräbern, auf indonesischen Goldringen, aber auch auf Schmuckstücken nordamerikanischer Indianer. Labyrinthe wurden in spanische, englische, russische Felsen geritzt, in französischen Kathedralen als Bodenmosaike ausgelegt, in indische Tempelverzierungen eingebaut und in pakistanische Moscheen geschnitzt. Sie wurden aus englischem und deutschem Rasen gestochen und in Skandinavien, Russland, Indien und Nordamerika mit Steinen ausgelegt."

Heute regt das jahrhundertealte Symbol wieder verstärkt die Phantasie an. "Die Faszination der Labyrinthe" entspricht diesem neuen Interesse. Der Aufbau ist überschaubar und vermittelt die Inhalte. Die Geschichte der Labyrinthe und die Vielfalt der Symbolik



weisen auf ihre lange Tradition in der Meditation hin. Labyrinthe kann man aber auch erfahren, malen und gestalten. Man kann sie selbst bauen, darin spielen und tanzen. Zum Schluss gibt es 39 Malvorlagen, viele nach historischen Quellen. Unter den Anleitungen zum Gestalten zeigt eine der m. E. ungewöhnlichsten ein Labyrinth aus Kerzenlichtern, die in der Osternacht vor dem Eingang der Kirche aufgestellt wurden. Ein schönes Buch, mit leicht verständlichen Anregungen für alle,

die sich weiter mit Labyrinthen beschäftigen wollen. Für den Reisenden gibt es eine Liste einiger der wichtigsten Labyrinthe in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Für diejenigen, die lieber mit den Fingern verreisen, gibt es Internetadressen.

GERNOT CANDOLINI, *Die Faszination der Labyrinthe. Das Praxisbuch,* München: Kösel, 2004.

(144 S., ISBN 3-466-30659-0)

(eg)

LEGENDA AUREA

Die Legenda Aurea ist das wohl am weitesten verbreitete religiöse Volksbuch des Mittelalters, das zwischen 1263 und 1273 durch den späteren Erzbischof von Genua, den Dominikanermönch Jacobus de Voragine entstand. Dieses Buch gehört meines Erachtens in jede kirchenpädagogische Grundbibliothek, denn viele Tafelbildmaler haben ab dem 13. Jahrhundert auf dem Hintergrund erzählter Heiligenlegenden ihre Bilder gemalt, so dass die "Goldenen Legenden" sozusagen das "Buch zum Bild" sind und man viele Motive und

Symbole aus Werken des Mittelalters bis heute besser verstehen kann. Die von Heiligen aus Bibel und Kirchengeschichte handelnden Geschichten sind nach dem Heiligenkalender geordnet und werden breit, aber gut strukturiert, erzählt, so dass das Buch besser ist als jedes nur zusammenfassende Heiligenlexikon der Gegenwart. Das Buch hat leider auch große Nachteile: Es erzählt auch krude Geschichten und ist ganz und gar nicht frei von antijüdischen Äußerungen, darum kann man das Werk nur mit kritischem Auge

(vor-)lesen. Von der Legenda Aurea gibt es mehrere Ausgaben, die bekannteste ist die von Richard Benz, die man auch antiquarisch leicht bekommt.

JACOBUS DE VORAGINE, Heiligenlegenden, hg. v. JACQUES LAAGER, München: Manesse, 2004. (24,90 €, ISBN 3717516256)

Oliver Gussmann, Gäste- und Touristenpfarrer in Rothenburg ob der Tauber, Regionalgruppe Bayern

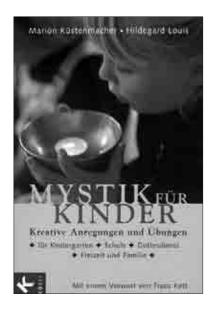
Mystik für Kinder

"Die entscheidende Antwort auf unser Suchen nach einem letzten Sinn- und Seinsgrund ... kommt nicht aus dem religiösen Disput, sondern aus der Erfahrung von Wüste und Oase, von Leere und Fülle. Sie wird geboren aus der Sehnsucht unseres Herzens. Damit ist wohl auch im Wesentlichen beschrieben, was Mystik ist."

Ich war auf der Suche nach einfachen Formeln für den Gebrauch mit Kindern im Kirchenraum. Begegnet bin ich dem Versuch, ein hoch komplexes System, auf das man Jahre seines Lebens verwenden kann, Kindern, die für die Bewegungen der Seele häufig unverfänglicher und offener als Erwachsene sind, in einfachen Schritten zugänglich zu machen. Doch wer hier ein einfaches Lexikon der Symbolik erwartet, findet stattdessen Tiefgang.

"Da gilt es, den Raum der Stille zu bereiten, im Hier und Jetzt, in einem gesammelten Dasein anzukommen, nach innen zu schauen, offen zu werden für das, was einem geschieht. Es gilt, mit der Sprache der Zeichen und Symbole, den 'Bedeutungsträgern für das Unaussprechliche' (C. G. Jung) vertraut zu werden."

Alle der weit gesetzten Themenbereiche werden nach demselben Muster aufbereitet. Am Anfang steht der Text eines Mystikers, der notfalls in kindgerechte Sprache "modernisiert" wurde.



Anschließend folgt eine Geschichte, die den Kern einer Umsetzung des Mystikertextes in sich birgt. Doch das herkömmliche "Ende der Geschichte" bleibt häufig aus, um dann in den Erzählungen und Wünschen der Kinder selbst gefunden zu werden.

Diesem Schritt folgen Vorschläge für konkretes Handeln und praktische Übungen. Der eher meditative Abschluss enthält Lieder, Gebete, Weisheitstexte aus diversen religiösen Traditionen. Die offene Arbeit, zu der im Buch aufgerufen wird, setzt voraus, dass man die Texte vorher selbst meditiert hat. Nur diejenigen Texte werden nach außen authentisch wirken, die ihren Sitz im Inneren gefunden haben. Die Offenheit, um die es hier geht, zeigt



sich in der Erkenntnis, dass jeder Text oder Übung aus jedem Kind eine andere Wirkung hervorrufen wird, denn der Sitz im Inneren ist auch bei ihm

Die Kompetenz liegt in der Erprobung. Selbst wenn didaktisch erfahrene Zielangaben zum Alter oder Größe der Gruppe gegeben werden, sind auch sie, zusammen mit den Texten, nur Bausteine, mit denen experimentiert werden kann. Der geübte und offene Pädagoge wird sich immer wieder von den Bedürfnissen und Fähigkeiten der jeweiligen Kindergruppe leiten lassen. Aber das Buch ist nicht nur für die Schule oder die Begleitung von kirchlichen Gruppen gedacht. Auch Eltern sind Erzieher und können ihre Kinder zur Aufmerksamkeit und Wahrnehmung anleiten.

Die Abschnitte sind nicht für den schnellen Verzehr gedacht. Man muss sich die Zeit nehmen, die Texte und auch die Übungen auf sich wirken zu lassen. Doch selbst die Lektüre lohnt sich bereits - sie ist selbst eine kleine Meditation.

Marion Küstenmacher, Hildegard Louis, Mystik für Kinder. Kreative Anregungen und Übungen, München: Kösel,

(174 S., 15,95 €, ISBN 3-466-36664-X)

(eg)

Die Bibel für Kinder und alle im Haus

Das Verlagshaus Kösel hat eine neue Kinderbibel vorgestellt. Angesichts der Vielfalt von Kinderbibeln muss man hier fragen: Was ist jetzt neu, was gelungen? Es ist die Gesamtheit der Zugänge, die zunächst auffallen. Aus dem Blickwinkel des zurzeit geltenden ganzheitlichen Zugangs wird die Bibel neu gestaltet und erzählt. Nicht nur die Geschichten kommen

vor, sondern auch Häppchen aus der Bibelforschung, sowie aus der langen Geschichte des künstlerischen Umgangs mit den Bibeltexten. Die bekannten Gestalten werden in einen Kontext gesetzt, und dieser auch erklärt. Beim Schriftbild wird zwischen zwei Farben unterschieden: Braun zeigt die biblische Geschichte an; Blau liefert die Information dazu.

Das Buch Daniel, beispielsweise, beginnt in Blau (informativ): "Elf Geschichten in drei verschiedenen Sprachen werden über Daniel erzählt. Einige lernst du nun kennen." Der Text erklärt weiter, wann das Buch geschrieben wurde – 165 Jahre vor Christus – aber auch warum: Hier werden Gestalten lebendig, die 400 Jahre vor dem Aufschreiben gelebt haben. "Wieder wer-

den Probleme der eigenen Zeit in alten Geschichten erzählt, um den Menschen Mut zu machen. Obwohl die Propheten eine bessere Zeit angekündigt hatten, in der die Gerechten gerettet werden, unterdrücken weiterhin fremde Völker die Israeliten. Der Name Daniel heißt übersetzt "Gott richtet gerecht" oder "Gott richtet auf". Die Geschichten von Daniel machen Hoffnung. Was vom idealen Menschen Daniel erzählt wird, erhoffen sich die Juden in ihrem Leben" (165). Anschließend werden die Geschichten - die eingangs als lediglich eine Auswahl benannt wurden – einfach und altersgerecht erzählt (braun). Wieder bei Blau angekommen, wird über die Rezeption von Daniel berichtet und über seine Position als Prophet, der das Kommen von Christus voraussagt.

Die Absicht des Verlages, die Bibel mit Bildern aus der reichhaltigen Geschichte der christlichen Kunst zu bereichern und nicht mit Illustrationen die von bzw. für Kinder geschaffen wurden, ist zu begrüßen. Leider verfehlt die Absicht ihr Ziel. Für die ge-

samte Bibel werden lediglich 30 Bilder angeboten, auch wenn einige Kapitel in wunderbarer Weise mit Details aus dem Hauptbild aufgebrochen werden. Im Buch Daniel, das durch seine erzählerische Bildhaftigkeit sich bestens für Illustrationen eignet, gibt es bei sieben Seiten Text kein einziges Bild.

Rita Burrichter, geübte Bilddidaktikerin, deutet in einem Anhang alle 30 Bilder und nennt Anregungen für die weitere Verinnerlichung durch den Leser. Sie begründet ihre Auswahl mit der Tatsache, dass sie diese Darstellungen liebt, was ihr sicherlich bei der Deutung hilft; ihre Texte sind gut und eingängig. Am Anfang fand ich jedoch die Zuordnung der Texte zu den Bibelgeschichten etwas schwer nachzuvollziehen, d. h. der Aufbau des Buches muss zunächst erforscht und verstanden werden, was eher die Anwesenheit eines Erwachsenen voraussetzt.

Dennoch gefällt diese Ausgabe. Sie hat in ihrem Erscheinungsbild etwas Wertvolles an sich, ein Aussehen, das den Inhalt widerspiegelt. Gleich nach dem sattroten Innenfutter gibt es eine



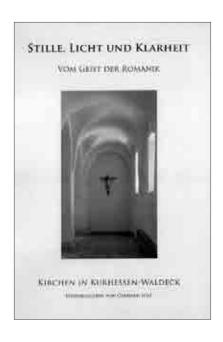
Seite für eine Widmung. Darunter steht: "Es ist ein Buch, das mitwächst. Du kannst mit ihm wachsen. Es kann dich ein Leben lang begleiten."

Die Bibel für Kinder – und alle im Haus, erzählt und erschlossen von Rainer Oberthür, München: Kösel, 2004. (336 S., ISBN 3-466-36668-2)

(eg)

Vom Geist der Romanik

Kirchen in Kurhessen-Waldeck



Vielerorts erwecken romanische Kirchen unartikulierte Gefühle, die eher durch die Romantik des 19. Jahrhunderts geprägt sind, denn vom verstandenen Geist des Mittelalters. Gerhard Jost hat sich an die Aufgabe gemacht, eine Synthese zu erstellen zwischen der heutigen Sehnsucht nach Rückzug und Sinn und dem geschichtlich unverletzenden Umgang mit den schlichten, Geheimnis bergenden Bauten. In diesem schlanken Band (94 Seiten) ist ihm ein Werk gelungen, das bildlich das hält, was der Titel ankündigt. Große Bilder und ausgesuchte Details werden von knappen, kunstgeschichtlich relevanten Texten begleitet. Ihnen als ergänzende Schwerpunkte zugestellt sind Texte, die zum großen Teil der Entstehungszeit der Romanik entstammen. Sie laden dazu ein, den Ort der Bilder aufzusuchen und dort über den

Text zu meditieren. Mit diesem Buch ist der Versuch gelungen, zwischen dem Besuch in der Kirche als "Museum" und dem Wunsch nach einem spirituellen Zugang eine Brücke zu bauen.

Sprache ist das Organ dieser Welt, Schweigen das Geheimnis der Künftigen.

Isaak der Syrer (gest. 460), S. 49

GERHARD JOST (HG.), Stille, Licht und Klarheit. Vom Geist der Romanik. Kirchen in Kurhessen-Waldeck.

Zu beziehen über: Evangelischer Medienverband Kassel Heinrich-Wimmer-Straße 4 34131 Kassel Fon (0561) 34224 Fax (0561) 9307170

(eg)

Glaube und Frömmigkeit

im Mittelalter







Arnold Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, ²2000. (986 S., gebunden, 68 € im Buchhandel, 49,90 € für Mitglieder der WBG).

Arbeitshilfe.

(rg)

Von der Fragwürdigkeit der Bilder

Welche Botschaft geht von Bildern aus? An wen richtet sie sich? "Wer kognitive Lernziele erreichen will, wer lehren und meinetwegen auch belehren will,



darf sich der Bilder ebenso bedienen, wie diejenigen, die auf Erfahrungen und Emotionen aus sind ... Aber - einfach ist das nicht ... Die schöne Anschaulichkeit, die sie bieten, ist verführerisch und missverständlich, begünstigt ein bloß oberflächliches Hinsehen," so Herbert Fendrich, Bischöflicher Beauftragter für Kirche und Kunst im Bistum Essen, im Vorwort zu seinem Buch. Fendrich bietet ebenso geschichtliche Überblicke wie eine leicht verständliche Einführung in die Sprache der Bilder. Die konzentrierte Auseinandersetzung mit einzelnen Werken der Kunst-die "Besichtigung des Unsichtbaren" - stellt anschaulich eine ernst zu nehmende Praxis des Schauens vor.

Herbert Fendrich, Glauben. Und sehen. Von der Fragwürdigkeit der Bilder, Münster: Aschendorff 2004. (144 S., 14,90 €, ISBN 3-402-03440-9)

Ebenfalls von Herbert Fendrich: *Die Botschaft der Bilder* (Hör-CD und CD-ROM).

Bilden Bilder? Kann die Kunst der Gegenwart den Glaubenden zu denken geben? Mit zwei Bildern des Malers Heribert Huneke aus Duisburg geht Herbert Fendrich in seinem Vortrag "Bilder und Bildung?" dieser Frage nach. Abgebildet werden sie im Booklet und auf CD-ROM. Der Vortrag kann mit einem CD-Player gehört werden. Außerdem ist auf der CD die Orientierungshilfe der Liturgiekommission der DBK "Liturgie und Bild" enthalten - als pdf-Datei bei Verwendung eines PCs.

9,80 €, Bestell-Nr. 7118, bei: VzF Deutsches Liturgisches Institut, Postfach 2628, 54216 Trier, Fon (0651) 9480850, Fax (0651) 9480833 E-Mail: dli@liturgie.de

(eg)

Moritz und der liebe Gott

Der dreizehnjährige Moritz ist verzweifelt: Seine Eltern trennen sich, sein Vater ist dabei, aus der Wohnung auszuziehen. Wütend und traurig zugleich versucht er, seine Gefühle auf Fahrten mit seinem Kickboard kreuz und guer durch die Stadt auszutoben und zu bewältigen. Dabei lernt er zwei Frauen kennen, die ihm - jede auf ihre Art - weiterhelfen. Die alte Frau Schmidt trifft er in einer Kirche, in der er vor einem Regenschauer Schutz sucht, die junge Bibliothekarin Sabine in der örtlichen Bibliothek. Aus den zufälligen Begegnungen werden Freundschaften, in denen Moritz viel über sich selbst und das Leben lernt.

Innerhalb dieser Rahmenhandlung, die – von der Ausgangslage sich trennender Eltern her - das Lebensgefühl vieler Teenager von heute spiegelt, entfaltet der Autor, Johann Hinrich Claussen, eine Geschichte des Christentums, die sich sprachlich und intellektuell genau an diese Zielgruppe wendet. Frau Schmidt repräsentiert darin die Frömmigkeit: Sie erzählt Moritz biblische Geschichten und nimmt ihn mit in die Kirche. Sabine führt ihn ein in die Welt der Theologie und Kirchengeschichte. Spendet die liebenswürdige Alte Moritz großmütterlichen Trost und Halt in seiner aufgewühlten Lebenssituation, so löst die attraktive junge Frau seinen emotionalen und intellektuellen Aufbruch in die eigene Welt aus.

Ein empfehlenswertes Buch: Mit einer wohldurchdachten Handlung und eingängig geschrieben. Besonders bemerkenswert ist die Vermittlung hochkomplexer theologischer Sachverhalte in elementarisierter Weise. (Jostein Gaardeners "Sophies Welt" lässt grüßen.)

Ob das Buch in Gänze die Aufmerksamkeit des Teenagers zu fesseln vermag, es auch von diesem "auf einen Rutsch" durchgelesen wird, muss sich noch erweisen. In Auszügen ist es auf jeden Fall im Religions- und Konfir-



mandenunterricht einsetzbar. In die Bibliothek des/der Kirchenpädagogen/in, sollte es unbedingt Eingang finden!

JOHANN HINRICH CLAUSSEN, *Moritz und der liebe Gott,* München: dtv 2004. (7,50 €, ISBN 3-423-62168-0)

Inge Hansen, Referentin für Kirchenpädagogik im PTI-Nordelbien, Hamburg

LITERATURTIPP ENGEL

In Kirchenräumen jauchzen die himmlischen Heere auch über die fröhliche und selige Weihnachtszeit hinaus. Dabei finden sich Engelfiguren nicht allein als Putten in Barockkirchen, sondern auch in anderer Gestalt. Aber was wissen wir über Engel? Wie können wir ihre Figuren im Kirchenraum deuten und sie kirchenpädagogisch erschließen?

Das "Kleine Lexikon der Engel" von Heinrich Krauss bietet einen systematisch geordneten Einblick in Herkunft und Entfaltung der Engelvorstellungen jenseits gefälliger Klischees und



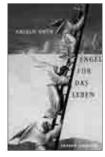
esoterischer Moden. Der gleiche Autor verfasste auch das Büchlein "Die Engel. Überlieferung, Gestalt, Deutung",



in dem er einen Schritt weiter geht: Neben den biblischen Befund stellt Krauss hier einen Gang durch die Kirchen- und christliche Kunstgeschichte. Die Frage "Was bleibt heute übrig vom bib-

lischen Engel?" führt in die pädagogische und psychologische Auseinandersetzung mit den Engeln als Übergangsphänomene.

Das Buch "Engel für das Leben" von Anselm Grün bietet darüber hinaus eine spirituelle Auseinandersetzung mit 100 Engeln, die dazu inspirieren sollen, die alte Weisheit,



die im Bild des Engels liegt, für sich ganz persönlich zu entdecken. Dabei sind die Figuren und Bilder, die wir von den Boten Gottes in den Kirchen sehen, Hinweise darauf, dass unser Leben "mehr" ist, dass es auf anderes verweist.

Heinrich Krauss, *Kleines Lexikon der Engel von Ariel bis Zebaoth*, München: C.H. Beck, ²2002. (11,50 €)

Ders., *Die Engel. Überlieferung*, *Gestalt*, *Deutung*, München: C.H. Beck, ²2002. (7,90 €)

Anselm Grün, *Engel für das Leben*, Freiburg: Herder, ⁴2004. (12,90 €)

Anja Bremer-Walkling, Dipl.-Religionspädagogin, Frauenarbeit der Ev. Landeskirche in Baden

Der Religion Raum geben

Eine kirchenpädagogische Praxishilfe



In den vergangenen Jahren sind sehr viele gute, theoretische und praxisorientierte Bücher und Arbeitshilfen zum Thema Kirchenraum und -pädagogik erschienen, so dass es mir schwer fällt, eine besondere Literaturempfehlung auszusprechen. Ich fühle mich jedoch besonders der kirchenpädagogischen Praxishilfe Der Religion Raum geben verbunden, da ich mit dieser Arbeitshilfe meine Arbeit im Kirchenraum begon-



nen habe. Mit seinen über fünfzig methodischen Bausteinen, die im Einzelnen den vier Phasen: Annähern, entdecken, vertiefen und ablösen zugeordnet sind, erleichtern sie die individuelle Komposition und Inszenierung einer Kirchenraumbegehung. gestalteten Dort finden sich jeweils Hinweise auf die mit den jeweiligen Methoden primär angesprochenen Sinne, wie sehen, hören, tasten, riechen etc. und auf die drei verschiedenen Aneignungsformen: Erkunden, Erleben, Wissen. Auch auf eine ruhige oder bewegte Aktionsweise wird hingewiesen. Des Weiteren werden drei besondere Begehungen vorgestellt, sowie anschauliche Materialien und weitere Literaturangaben zur Verfügung gestellt. So kann diese Praxishilfe besonders für Neueinsteiger eine wertvolle Unterstützung sein.

Ich möchte es aber an dieser Stelle auch nicht versäumen, der Religion "im doppelten Sinne" Raum zu geben, indem ich hiermit eine Empfehlung aussprechen möchte für den Besuch der zahlreichen Religionspädagogischen Arbeitsstellen und Medienstellen in Deutschland. So finde ich z. B. in der Diözesanmedienstelle Osnabrück immer wieder wertvolle Literatur, Materialien, Geräte und Medien für meine thematischen kirchenpädagogischen

Führungen. Ich finde dort unter anderem auch gut sortierte Materialkoffer zu den Themen: Bibel, Judentum, Islam, Kinderrechte, Christentum und Biblische Erzählfiguren.

CHRISTIANE-B. JULIUS/TESSEN VON KAMEKE/THOMAS KLIE/ANITA SCHÜRMANN-MENZEL, Der Religion Raum geben. Eine kirchenpädagogische Praxishilfe, Loccum 1999. (ISBN 3-925258-75-2)

Rüdiger Blomeyer, seit 2004 ehrenamtlich Beauftragter für Kirchenpädagogik im Sprengel Osnabrück der ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Ebenfalls wird

THOMAS KLIE (HG.), Kirchenpädagogik und Religionsunterricht – 12 Unterrichtseinheiten für alle Schulformen, Loccum 2001,

von Doris Wimmer-Hempfling (Kassel) empfohlen. Sie schreibt: "Beide Bände werden vom RPI Loccum herausgegeben. Sie sind sehr anregend, übersichtlich. Sie laden ein, immer wieder nachzuschlagen."

(eg)

Weiterführende ZEITSCHRIFTEN

Hier wird auf zwei Zeitschriften aufmerksam gemacht, die hochwertige und nützliche Beiträge veröffentlichen. Sie sind zu zahlreich aber auch thematisch zu spezifisch, um im Einzelnen aufgeführt zu werden. Der Besuch auf ihrer Internetseite lohnt sich auf jeden Fall.

Kunst und Kirche

Ökumenische Zeitschrift für Architektur und Kunst, seit 1971 vereinigt mit den *Christlichen Kunstblättern*, gegründet 1860. Herausgeber: Arbeitsausschuss des Evangelischen Kirchbautages in Verbindung mit dem Institut der EKD für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Ge-

genwart, Am Plan 3, 35032 Marburg/L., vertreten durch Prof. Dr. h.c. Horst Schwebel, h.schwebel@kunst-und-kirche.net, und dem Diözesan-Kunstverein Linz, in Verbindung mit dem Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik, Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz, Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz, vertreten durch Univ. Prof. DDr. Monika Leisch-Kiesl, m.leisch-kiesl@kunstund-kirche.net

Internet: www.kunstundkirche.de

das münster – Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft Liefert dem Leser ein breites Themenspektrum zum künstlerischen Schaffen der Vergangenheit und Gegenwart. Ihre Rubriken bieten Orientierungshilfen, aktuelle Informationen und Beurteilungsmaßstäbe zur christlichen Kunst und dienen so als Diskussionsforum. Der Verlag Schnell und Steiner ist außerdem der Herausgeber vieler herkömmlicher Kirchenführer und somit eine Quelle unserer eigenen Information. Chefredakteur: Prof. Dr. Gregor M. Lechner, OSB. Erscheint seit 1947, vierteljährlich mit Sonderheft, ca. 400 Seiten pro Jahrgang, ISSN 0027-299-X

Internet: www.schnell-und-steiner.de/ zeitschriften (eg)

Das Deutsche in der deutschen Kunst

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs seit der Zeit, zu der sich die Kunstgeschichte als eine wissenschaftliche Disziplin etablierte und somit die gelehrten Reiseführer zunächst ergänzte und dann überholte - wird die deutsche Kunst durch französische Augen gesehen und bewertet. Maßgeblich beteiligt an dieser Entwicklung war der französische Kunsthistoriker Émile Mâle, der bereits 1917 der deutschen Kunst gutes Handwerk bescheinigte, ihr jedoch jegliches geistiges Genie absprach. Bis heute misst sich die deutsche Kunst am französischen Geist, vor allem in der Architektur der Gotik.

"Was ist deutsch in der deutschen Kunst? Seit der Romantik haben Literaten und Kunstwissenschaftler immer wieder versucht, dem typisch deutschen Element in der deutschen Kunst auf die Spur zu kommen, um schließlich im Sumpf der völkischen Kunstgeschichte von 1933 bis 1945 zu versinken. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Autoren allzu gerne der Frage aus dem Weg gegangen. Das Thema war vor dem Hintergrund der jüngsten Geschichte tabuisiert und dies wohl auch mit einiger Berechtigung. Erst in den letzten Jahren haben Kunsthistoriker wie Hans Belting, Jean Clair oder Werner Hofmann sich intensiver mit der Frage auseinander gesetzt und eine Kontroverse in Gang gebracht.



Vor diesem veränderten Hintergrund wagt Volker Gebhardt den Versuch einer Annäherung und Bestandsaufnahme aus Sicht der jüngeren Generation. Von der ottonischen Kunst bis in die Moderne führt ihn seine Spurensuche nach dem Deutschen in der deutschen Kunst. Was wurde in Deutschland geschaffen, was andernorts so nicht möglich war? Zu welcher Zeit wurde was als deutsche Kunst angesehen und warum? Wer hatte

wann ein Interesse, etwas zur deutschen Kunst zu erklären? Wie wurde die deutsche Kunst vom europäischen Ausland aus gesehen? Gibt es stilistische Konstanten, bestimmte Themen oder auch künstlerische Techniken, die typisch für die deutsche Kunst gewesen sind? Und schließlich: Wie stehen wir heute zu unserer eigenen Kunstgeschichte?" (DuMont)

Das Buch von Volker Gebhardt widerspiegelt die heutige Tendenz in der Kunstgeschichte, thematisch zu denken statt ausschließlich linear. Das Werk ist dicht aber deutlich geschrieben und schlägt völlig ungewohnte Sichtweisen auf die deutsche Kunst vor. Gebhardt schafft keinen weiteren Katalog der Kunstwerke in Deutschland, sondern stellt Querverbindungen zwischen den unterschiedlichsten Geisteshaltungen und deren Auswirkungen her. Für die Kirchenpädagogik wertvoll ist die Möglichkeit, hierdurch die Vermittlungsarbeit, die anhand der Plastiken und vor der Architektur selbst geschieht, zu überprüfen und ggf. zu relativieren. Kunsthistorische Vorkenntnisse sind wünschenswert, da Gebhardt häufig einzelne Werke benennt, aber nicht näher vorstellt.

Volker Gebhardt, *Das Deutsche in der deutschen Kunst*, Köln: DuMont 2004. (512 S., 65 €, ISBN 3-8321-5959-2)

(eg)

Die Juden in der Kunst

Das Buch besitzt 650 überwiegend Schwarzweißbilder, die zeigen, wie Juden im Lauf der Kirchengeschichte gesehen, beurteilt und behandelt worden sind. Für die Kirchenpädagogik brauchbar sind z.B. die Themenkreise: Die Figuren "Ecclesia" und "Synagoga", aktualisierende Auslegung des Alten und Neuen

Testaments. Einführungen mit Informationen über den jeweiligen Bildtypus und seine Entwicklung sowie ausführliche Bildinformationen machen das Buch zu einem überragenden Handbuch für alle, die auch die unbequeme Geschichte christlicher Bilder nicht verschweigen wollen und zu einer veränderten Deutung

kommen möchten.

HEINZ SCHRECKENBERG, *Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas*, Freiburg: Herder, 1996. (29 €, ISBN 3451261448)

Oliver Gussmann, Rothenburg o. d. Tauber

Kirchenführer für Kinder und andere Interessierte

Hauptkirche St. Jacobi, Hamburg

Nach dem Kinderkirchenführer für St. Katharinen (2000) und für St. Nikolai (2002) ist nun – pünktlich zum 750-jährigen Jubiläum der Hauptkirche St. Jacobi – der dritte Band der kleinen Reihe (endlich) fertig geworden.

Das Heft lehnt sich im Aufbau an seine beiden Vorgänger an. Es übernimmt die auf die jungen BesucherInnen ausgerichteten Hinführungen "Du und der Kirchenraum" und "Grundriss" sowie – in Überarbeitung und Anpassung – die Kapitel "Architektur" und "Licht" aus dem "Kikifü" der ebenfalls gotischen St. Katharinenkirche. Seine Hauptakzente setzt der Jacobi-Führer auf das Spezifische dieser Kirche, und er erschließt neue Themen:

Das Kapitel "Schauen und Feiern" widmet sich den drei mittelalterlichen Flügelaltären, in "Hören" geht es um Kanzel und Orgel. Viel Raum nimmt die stadt-geschichtliche Einbettung der



Kirche ein, wie auch das Patronat des hl. Jacobus. Das letzte Kapitel "Unterwegs-Sein" stellt die Verbindung her zwischen der Kirche, dem Pilgerpatron und dem (jungen) Menschen von heute.

Wie schon bei den beiden Vorgängern werden die Erkundungsanregungen und Erläuterungen auch dieses Mal wieder durch eine kleine gezeichnete Figur – den Jakob – begleitet.

Inge Hansen, *Kirchenführer für Kinder* und andere Interessierte, Bd. III: Hauptkirche St. Jacobi, Hamburg 2005. (2,50 €)

Zu beziehen über: PTI Hamburg, Fon (040) 36001921 (bei Versand zuzügl. Porto und Verpackung zusammen 4 €)

Inge Hansen, Referentin für Kirchenpädagogik im PTI-Nordelbien, Hamburg

Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament

Man stolpert in einer Kirche über ein Stichwort wie: "Gesetz" oder "Antijudaismus" oder "Krankheit/Heil". In diesem Buch werden 99 Grundbegriffe auf maximal 2 Seiten erläutert. Die Autorinnen sind zumeist junge Wissenschaftlerinnen, die den neusten Forschungsstand – auch den der Feministischen Theologie – berücksichtigen.

ULRIKE BECHMANN/MONIKA FANDER (Hg.), *Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament*, München: Don Bosco Verlag, 2003.

(18 €, ISBN 3-7698-1407-X)

Antje Rösener, Dortmund

Wiederholt zitiert und immer wieder gern genommen:

MARGARETE LUISE GOECKE-SEISCHAB/ FRIEDER HARZ, Komm, wir entdecken eine Kirche. Räume erspüren – Bilder verstehen – Symbole erleben, München: Kösel, 2001. (141 S., ISBN 3-466-36561-9)

sowie

MARGARETE LUISE GOECKE-SEISCHAB/ JÖRG OHLEMACHER, Kirchen erkunden – Kirchen erschließen. Ein Handbuch, mit über 300 Sachzeichnungen, Lahr: Kaufmann, 1998. (237 S.)

(eq)





LITERATURLISTE

zur

Kirchenpädagogik

Zusammengestellt von Erika Grünewald

Zu dieser Literaturliste haben unzählige andere beigetragen. Selbst in der vorliegenden Länge stellt sie nur einen Ausschnitt der vielen Beiträge dar, auf die ich aufmerksam gemacht wurde. Notwendigerweise war eine Auswahl zu treffen. Dabei war es mir wichtig, das Gebiet der Kirchenpädagogik aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Trotzdem ist zu erwarten, dass der Leser den ein oder anderen Titel vermisst. In der Regel sind Beiträ-

ge nicht genannt, die für **kirchen**Pädagogik geschrieben wurden. Ebenfalls nicht entfaltet sind die Werke, die mehrere Beiträge enthalten, um die Liste nicht unendlich lang werden zu lassen. Zur besseren Übersicht habe ich versucht, die Titel nach Themen zu sortieren, ebenfalls eine fast uferlose Aufgabe, angesichts der Themenvielfalt einiger Schriften. Sie sind dann nach ihrem Hauptschwerpunkt erfasst.

Kirchenpädagogik

ADAM, GOTTFRIED, "Das neue Stichwort: Kirchenpädagogik", in: *Amt und Gemeinde* 52, H. 4 (2001), 112–120.

ADAM, GOTTFRIED, "Kirchen entdecken. Zur Didaktik des Kirchenraumes", in: *Schulfach Religion* 21, H. 1/2 (2002), 111–122.

Berndt, Christian E., "Kirchenerkundung – und was dann? Eine Unterrichtseinheit über 'Kirche' als Gebäude und Gemeinde", in: *Loccumer Pelikan*, H. 1 (2000), 13–14.

Bibel und Liturgie 74, H. 2 (2001), Themenheft "Kirchen-Räume und Gemeindeentwicklung", darin u.a. Gottfried Adam, Rita Burrichter, Friedrich Fischer, Leo Karrer, Markus Krauth.

BIEGER, ECKHARD/NORBERT BLOME/ HEINZ HECKWOLF (Hg.), Schnittpunkt zwischen Himmel und Erde. Kirche als Erfahrungsraum des Glaubens, Kevelaer: Butzon & Bercker, 1998. (221 S.)

BIHLER, ELSBETH, Wir entdecken unsere Kirche – Kirchenführer für Kinder (Limburger Dom), Limburg: Lahn Verlag, 1997.

DEGEN, ROLAND, "Amen contra Nema. Zur kritischen Dimension einer Pädagogik des Kirchenraums", in: H. Rupp/Ch. T. Scheilke/H. Schmidt (Hg.), Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus, Stuttgart 2002, 226–239.

DEGEN, ROLAND, "Den Räumen Raum geben", in: *Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)* 18, Neukirchen/Vluyn 2002.

DEGEN, ROLAND/INGE HANSEN (HG.), Lernort Kirchenraum. Erfahrungen – Einsichten – Anregungen, Münster: Waxmann 1998. (296 S.)

DEGEN, ROLAND, "Lernort Kirchenraum", in: *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 2, hg. v. Mette/Rickers, Neukirchen/Vluyn 2001.

Dörnemann, Holger, Planungshilfe Kirchenpädagogik. Kirchen als Lernorte des Glaubens entdecken, hg. v. Bildungswerk der Erzdiözese Köln, Köln 2001. (148 S., ISBN: 3-931739-13-9)

Donath, Gisela/Ilka Kirchhoff, Eine Kirche erleben – Räume öffnen. Arbeitsheft, Horneburg: Persen, 2004. (ISBN 3-89358-593-1)

Dorfkirchen. Kirche im ländlichen Raum 53, H. 4 (2002): BIRGIT NEUMANN/ KARIN BERKEMANN, Literaturauswahl zu Kirchenpädagogik und Kirchenbau. Zu beziehen über: Evangelische Landjugendakademie,

Evangelische Landjugendakademie, Dieperzbergweg 13–17, 57610 Altenkirchen/Ww, E-Mail: kilr@lja.de

Drewniok, Susanne, "Kirche zum Anfassen – Kirchenpädagogik als neues gemeindepädagogisches Aufgabenfeld", in: *Aufbrüche* 9, H. 2 (2002), 28–30.

Entdeckungen in Braunschweiger Kirchen, Braunschweiger Beiträge für Theorie und Praxis von RU und KU, Wolfenbüttel: ARP, 1998.

Erlebnisraum Kirche. Handlungsorientiertes Lernen in und um Kirche, Christoph Ricker/Dieter Rathing/Hansjürgen Schmidt-Rhaesa, Reliprax XIX: Religionspädagogisches von der Praxis für die Praxis. Unterrichtsentwürfe – Arbeitsblätter – Bilder – Hintergrundmaterialien, hg.v. A. Hindriksen, Bremen 1996; erweiterte, veränderte Ausgabe 2004.

Freudenberg, Hans (Hg.), "Kir-

che – Sehen, was hinter dicken Mauern steckt" sowie "Steine, die vom Leben erzählen", in: Freiarbeit mit Religionsunterricht praktisch 1., 3. und 4. Schuljahr, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, 110–124. 150–167

Goecke-Seischab, Margarete Luise/ Jörg Ohlemacher, Kirchen erkunden – Kirchen erschließen. Ein Handbuch mit über 300 Sachzeichnungen, Lahr: Kaufmann 1998. (237 S.)

GOECKE-SEISCHAB, MARGARETE LUISE/ FRIEDER HARZ, Komm, wir entdecken eine Kirche, München: Kösel, 2001. (ISBN 3-466-36561-9)

GRÜNEWALD, ERIKA, "Kirchenpädagogik: Glauben im Raum erleben. Die Choreographie eines Projekttages", in: *Lernort Gemeinde* 18, H. 4 (2000), 58–63.

GRÜNEWALD, ERIKA, "Kirchenpädagogik in kleinen Schritten. Eine Ermutigung zur Berührung", in: *Die Brücke. Fremder Raum Kirche?* (Themenheft) 7 (2002), 10–15.

Grundschule Religion. Orte gelebter Religion. Themenheft, Kallmeyer bei Friedrich in Velber, 2 (2003).

Hansen, Inge, "Kirchen öffnen, Projekt für Kinder vom Kindergartenalter bis zur 6. Schulklasse", in: *Arbeitsheft Weltmission* 96, 60–65.

Julius, Christiane-B./Tessen v. Kame-Ke/Thomas Klie/Anita Schürmann-Menzel, Der Religion Raum geben. Eine kirchenpädagogische Praxishilfe, Loccum: Religionspädagogisches Institut, 1999.

Kirche entdecken – Kirche erkunden. Eine Arbeitshilfe in zwei Teilen für Religionsunterricht und Seelsorgestunde mit Kindern anlässlich des Jubiläumsjahres 1999, Gerhard Krombusch/Ursula Schräer-Drews, hg. v. Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Paderborn ²1999. (108 S.; Erkundung des Domes von Paderborn)

Kirchen erkunden, Kirchen erleben, Themenheft, RU – Ökumenische Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts 2 (1994).

Kirchen erzählen vom Glauben. Arbeitshilfe für Kirchenführerinnen und Kirchenführer, Johannes Bilz, hg. für das Gemeindekolleg Celle im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), völlig neu überarbeitete Aufl. ²2002.

KLIE, THOMAS (HG.), Kirchenpädagogik und Religionspädagogik. 12 Unterrichtseinheiten für alle Schulformen, Loccum: RPI, 2001

KLIE, THOMAS (HG.), Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen (Grundlegungen. Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum 3), Münster 1998.

KLIE, THOMAS, "Sich einen sonderlichen Raum nehmen. Kirchenpädagogische Übungen im Vikariatskurs", in: *Loccumer Pelikan*, H. 1 (1997),41f.

Kürschner, Christiane, "Kirche zum Anfassen. Streifzug durch die Kirchenpädagogik von den Ursprüngen bis zur Gegenwart", in: *Nachrichten der Ev.-Luth. Kirche in Bayern* 56, H. 6 (2001), 183–187.

KÜRSCHNER, CHRISTIANE, "Kirchenerkundung mit allen Sinnen. Ein Praxisbericht", in: *Loccumer Pelikan*, H. 1 (1998), 37–40.

Kuhl, Lena, "Kursreihe ,Kirche zum Anfassen' –Was bleibt?", in: *Loccumer Pelikan*, H. 1 (2003).

Kurtzweil, Rita/R. Starck, "Kirchenräume erkunden. Eine Ideenbörse", in: *Räume – Zeiten – Rituale. Elemente für die Unterrichtskultur* (KU Praxis 45), Gütersloh 2003, 14–15.

Lernort Kirche, Themenheft, in: *RU* – Ökumenische Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts, H. 3 (1987).

Macht, Siegfried, *Kirchenräume begreifen*. 70 *Bausteine für Kirchenbesuch und Klassenzimmer* (Werkbuch Religionsunterricht 1 bis 6), Lahr: Ernst Kaufmann, 2002. (83 S.)

Memmert, Wolfgang, "Unsere Kirche", in: *Förderschulmagazin*, H. 1 (2002), 29–32.

Neumann, Birgit/Antje Rösener, Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch, mit einer kunstgeschichtlichen Übersicht von Martina Sünder-Gass, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2003.

RICKER, CHRISTOPH, "Heilvolle Fremdheit. Das Kapital des Kirchenraums und eine Chance für Kirchenpädagogik", in: *Loccumer Pelikan*, H. 1 (1997), 42–43.

Sakrale Bauten entziffern. Zur Konzeption von Kirchenführungen, Bensberger Protokolle 105 (Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie), Köln 2003.

SCHAEDE, STEPHAN, "Beten im Raum. Ein kirchenpädagogischer Zugang zum Gebet", in: *Loccumer Pelikan*, H. 3 (2002), 139–145.

Schommatz, Sabine, "Ich sehe was, was du (noch) nicht siehst!' Kirchenräume: Neue Lern- und Erfahrungswelten für Kindergartenkinder", in: Loccumer Pelikan, H. 3 (1998), 150–152.

SZAGUN, ANNA-KATHARINA, "Werkstatt Religion – lebendiges Lernen in Schule und Hochschule. Erfahrungsorientierte Kloster- und Kirchenerkundungen", in: K. Petzold (Hg.), Werkstatt Religionspädagogik I, Kreative Lernprozesse in Schule und Gemeinde, Leipzig 1998, 202–214.

Sehnsucht nach heiligen Räumen. Eine Messe in der Messe. Berichte und Ergebnisse des 24. Evangelischen Kirchbautages 2002 in Leipzig, hg. v. Helge Adolphsen/Andreas Nohr im Auftrag des Arbeitsausschusses des Evangelischen Kirchbautages, Darmstadt: Das Beispiel, 2003. (160 S.)

Themenheft Grundschule Religion: Orte gelebter Religion, H. 2 (2003), R. Degen, E. Grünewald, U. Nicolai, S. v. Braunmühl, D. Fischer, C. Wischnewski, A. Özdil, Extra: Kartei zur Kirchenerkundung, 16 Karten mit Illustrationen.

Architektur

Auf dem Weg zur Kathedrale. Entwicklung des Kirchenbaus (Welt und Umwelt der Bibel, Sonderheft), Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 2000. (88 S.)

BANDMANN, GÜNTER, Mittelalterliche *Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin: Gebr. Mann, 1998. (275 S.)

BINDING, GÜNTER, Architektonische Formenlehre, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998.

BINDING, GÜNTER, Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001

Christliche Baukunst erzählt vom Glauben. Materialien für den katholischen Religionsunterricht und Gemeindearbeit, hg. v. Schulreferat der Erzdiözese München und Freising, München 1995. (30 Folien, 1 Textheft, 68 S.) Baustile, Einrichtungsgegenstände und Geräte, Gestalt der Kunstwerke

Fritsch, K. E. O., Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, hg. v. der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893. "Gegenwart" bezieht sich auf 1893, somit liefert der Band einen Einblick in die damalige Sicht.

GOETZ, CHRISTINE/MATTHIAS HOFF-MANN-TAUSCHWITZ (Hg.), Kirchen. Berlin-Potsdam. Führer Morus (ISBN 3-87554-368-8) und Wichern (ISBN 3-88981-140-X).

Zum Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin von beiden Kirchen herausgegebener Führer aller Berliner Kirchen.

HARTMANN-VIRNICH, ANDREAS, Was ist Romanik? Geschichte, Formen und Technik des romanischen Kirchenbaus, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004.

(287 S., ISBN 3-534-14286-1)

HOPPE, STEPHAN, Was ist Barock? Architektur und Städtebau Europas 1580-1770, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.

(252 S., ISBN 3-534-14289-6)

Kiesow, Gottfried, Wege zur Backsteingotik. Eine Einführung. (220 S., 400 meist farb. Abbildungen, ISBN-3-936942-34-X)

KIRSCHBAUM, JULIANE/ANNEGRET KLEIN (Hg.), Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz vom 5. bis 7. Oktober 2000 in Erfurt (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 63), Bonn 2001. (ISSN 0723-5747)

Kirchliche Präsenz im öffentlichen Raum. Glaube und Architektur im 21. Jahrhundert (Schriften zum 23. Evangelischer Kirchbautag, 15.–19.9.1999 in Hamburg), hg. v. Rainer Bürgel/ Andreas Nohr, Hg., Darmstadt: Das Beispiel. (ISBN: 3923974914)

Koch, Wilfried, Baustilkunde. Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, Gütersloh: Bertelsmann, 111991. (528 S.) andere Ausgabe:

Koch, Wilfried, Baustilkunde, 2 Bände, Niedernhausen: Bassermann, 2000. (528 S., broschiert, ISBN 3809450073)

Koepf, Hans, Bildwörterbuch der Architektur (Kröners Taschenbuch 194), Stuttgart 31999.

MIGNOT, CLAUDE, Architektur des 19. Jahrhunderts, Köln: Benedikt Taschen, 1994 (frz.: 1983). (327 S., ISBN 3-8228-9120-7) Betont eher die französische und britische Sicht, dient aber als Einstieg in ein komplexes Gebiet.

Offene Kirchen. Brandenburgische Dorfkirchen laden ein, hg. v. Förderkreis ALTE KIRCHEN BERLIN-BRANDENBURG E. V. (erscheint einmal jährlich). Zu beziehen über: Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V., Kastanienallee 69, 10119 Berlin, www.altekirchen.de. Die Ausgabe 2005 erscheint auf Grund des 15jährigen Jubiläums in größerem Umfang.

Pertler, Cordula und Reinhold, Wo Menschen zu Hause sind. Kinder erleben

Architektur, München: Don Bosco, 1999. (144 S.)

Pevsner, Nikolaus, Europäische Architektur von den Anfängen bis zur Gegenwart, mit einem Beitrag von Winfried Nerdinger "Architektur seit 1960", München 81994.

Schaufelberger, Benedikt, Wie die Freiburger ihr Münster bauten – eine Zeitreise in historisch präzisen Zeichnungen, Leben, Denken und Arbeiten der Städter vom Mittelalter (1100) bis in die Neuzeit, Freiburg/Br.: Herder, 2000. (166 S., ab 12 J.)

Schwebel, Horst, "Eine Scheu vor großen Gesten. Protestantischer Kirchenbau aus theologisch-liturgischer Sicht", in: Europäischer Kirchenbau 1950–2000, hg. von Wolfgang Jean Sтоск, München et al 2002, 212-223.

Horst Schwebel, Die Kunst und das Christentum. Geschichte eines Konflikts, München: C. H. Beck, 2002.

Zaske, Nikolaus, Gotische Backsteinkirchen Norddeutschlands zwischen Elbe und Oder, Leipzig: Koehler & Amelang, ca. 1960. (259 S.) Ausgezeichnet, aber leider nur antiquarisch zu erhalten.

Religionspädagogik/Didaktik

BIEHL, PETER, "Die geschichtliche Dimension religiösen Lernens. Anmerkungen zur Kirchengeschichtsdidaktik", in: Jahrbuch für Religionspädagogik 18 (2002), 135-143.

BIEHL, PETER, Erfahrung, Glaube und Bildung. Studien zu einer erfahrungsbezogenen Religionspädagogik, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1991.

Biehl, Peter, "Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre", in: Jahrbuch für Religionspädagogik 13 (1997), 229-237.

BIEHL, PETER, "Vermittlung als theologisches und didaktisches Problem", in: U. Becker/C. T. Scheilke (Hg.), Aneignung und Vermittlung. Beiträge zu Theorie und Praxis einer religionspädagogischen Hermeneutik, Gütersloh: Gütersloher

Verlagshaus, 1995, 17-34.

Bizer, Christoph, Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999.

Bizer, Сняівторн, "Liturgik und Didaktik", in: Jahrbuch für Religionspädagogik 5 (1989), 83-111.

Bürgel, Rainer (Hg.), Raum und Ritual, Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen 1995.

BURRICHTER, RITA, "Bildwelten erschließen – Bilderfahrungen machen. Aspekte einer Bilddidaktik im Kontext des Religionsunterrichts", in: Jahrbuch für Religionspädagogik 18 (2002), 144-156.

Degen, Roland, "Den Räumen Raum geben", in: Jahrbuch für Religionspädagogik 18 (2002), 115-123.

Doedens, Folkert, "Wir entdecken eine Hauptkirche", in: Religionspädagogik und kirchliches Amt. Entwicklungen – Positionen – Beispiele, Festschrift für Enno Rosenboom, hg. v. Hans H. Rei-MER, Breklum: Breklumer Verlag, 1987, 209-218.

(Eine der ersten Projektbeschreibungen!)

Dressler, Bernhard (Hg.), Bilder zur Sprache bringen, Aspekte zum Bilderverbot und zur Bilddidaktik (Arbeitshilfe Gymnasium II), Loccum 1992.

HARRASSOWITZ, GABRIELE, Im Bilde sein - Bildbetrachtungen. Beispiele, Methoden, Ziele. Religionsunterricht im Museum (Schriften des Kunstpädagogischen Zentrums im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg [KpZ]), Nürnberg 1994.

"Kirchenräume – Kirchenträume. Jahrgangsstufe 9/10", in: Religion: Katholisch 5/2001, Aachen: Bergmoser & Höller, 2001. (27 S., 1 Folie) Kirchenbau als symbolische Abbildung des jeweiligen Selbstverständnisses christlicher Gemeinden.

Menschenhaus - Gotteshaus. Unterrichtsvariationen über den heimatlichen Dom in Nürnberg, Gouda, Bern, Marburg, Hans Christoph Berg, Wolfgang KLAFKI, THEODOR SCHULZE (Hg.), Luchterhand, 2001. (366 S.)

MEYER-BLANCK, MICHAEL, "Religion und Reflexion. Zur Frage liturgischer Elemente und religiöser Praxis im Klassenzimmer", in: M. WERMKE, Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht. Grundlegungen (Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum II), Münster 1997, 60-74.

Overbeck, Winfried, "Staunen und Kontemplation – Entdecken in der Kirche", in: Markus Hentschel (Hg.), Spuren des Paradieses. Mit Jugendlichen die Dimensionen der Schönheit in ihrer Lebenswelt wahrnehmen. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 2000, 129-136.

Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Nipkow, Karl ERNST/GOTTFRIED BITTER/RUDOLF ENG-LERT/GABRIELE MÜLLER (Hg.), München 2002.

RITTER, WERNER H., Glaube und Erfahrung im religionspädagogischen Kontext. Die Bedeutung von Erfahrung für den christlichen Glauben im religionspädagogischen Verwendungszusammenhang. Eine grundlegende Studie (Arbeiten zur Religionspädagogik IV), Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht, 1989.

WERMKE, MICHAEL (HG.), Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht. Grundlegungen (Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum II), Münster 1997.

ZISLER, KURT, "Von der Kraft der Symbole. Wie Leben und Glauben lebendig bleiben", in: Schulfach Religion 19, H. 3/4 (2000), 99-110.

Kunst und Ästhetik

Bätschmann, Oskar, Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik, Darmstadt 1992.

BECK, RAINER/RAINER VOLP/GISELA SCHMIRBER (HG.), Die Kunst und die Kirchen – Der Streit um die Bilder heute. München 1984.

Brummermann, Ulrike, "Das Kreuz als Kunstwerk - Erfahrungen mit der Mail-Art-Aktion zum Thema ,Kreuz' im Dietrich-Bonhoeffer-Berufskolleg", in: ru intern 30, H. 2 (2001), 6-7.

Bürgel, Rainer (Hg.), Raum und Ritual. Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.

DuMonts Lexikon der Bildenden Kunst, Edward Lucie-Smith, bearb. v. Karin Тномая, Köln: DuMont Literatur und Kunst, 21997. (320 S., ISBN 3770141830)

Fichtl, Friedemann, Der Teufel sitzt im Chorgestühl. Ein Begleitbuch zum Entdecken und Verstehen alter Kirchen und ihrer Bilderwelt, Eschbach: Verlag am Eschbach 31996. (120 S.)

Gebhardt, Volker, Kunstgeschichte. Malerei.

DuMont Schnellkurs, Köln: DuMont Literatur und Kunst, 32001. (216 S., ISBN 3770140591)

HEUSER, AUGUST, "Die Kirche, die Kunst und die Kirchenkunst. Erfahrungen und Reflexionen zum Verhältnis von Kirche und zeitgenössischer Kunst", in: W. Lesch (Hg.), Theologie und ästhetische Erfahrung. Beiträge zur Begegnung und Religion und Kunst, Darmstadt 1994, 218-233.

Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken, 3 Bände, Hermann Kühn U.A., Ditzingen: Reclam, 1997. (insg. 1403 S., ISBN 3150300150)

Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst, Hiltgart L. Keller u. A. (Bearb.), Stuttgart: Reclam, 92001. (655 S., ISBN 3150104920)

Luther und die Folgen für die Kunst. Ausstellungskatalog der Hamburger

Kunsthalle, hg. v. Werner Hofmann, Hamburg 1984.

Mertin, Andreas, "Im (Kirchen-) Raum Erfahrungen machen. Von der religiösen zur ästhetischen Erfahrung", in: Forum Religion II/97, Kassel 1997, 3–7.

MÖLLER, CHRISTIAN, "Die Predigt der Steine. Zur Ästhetik der Kirche", in: JÜRGEN SEIM/LOTHAR STEIGER (HG.), Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik, FS Rudolf Bohren, München 1990, 171–178.

Muck, Herbert, "Umwertungen im Raumgefüge 'Kirche'. Eine semiotische Darstellung der wechselvollen Raumbeziehungen", in: W. Engemann/R. Volp (Hg.), Gib mir ein Zeichen. Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle, Berlin/New York 1992, 233–245.

Naredi-Rainer, Paul von, Architektur und Harmonie, Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 51995.

Physiologus. Naturkunde in frühchristlicher Deutung (Neuauflage eines mittelalterlichen Werkes), Griechisch/Deutsch, übers. u. hg. v. Отто Schönberger, Ditzingen: Reclam, 2001. (165 S., ISBN 3150181240)

Queckenstedt, Hermann (Hg.), Kunst stört. Kulturarbeit im Bistum Osnabrück. Vorträge vom Aschermittwoch der Künstler März 2000, Osnabrück: Dombuchhandlung Osnabrück 2000. (ISBN 3-925164-17-0)

Sachs, Hannelore/Ernst Badstüb-Ner/Helga Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten, Berlin: Koehler & Amelang, 1994.

Schwebel, Horst/Andreas Mertin (Hg.), Bilder und ihre Macht. Zum Verhältnis von Kunst und christlicher Religion, Stuttgart 1989.

Schwebel, Horst, "Kirchenbau und kirchliche Kunst in der Gegenwart", in: R. Blühm u.a. (Hg.), Kirchliche Handlungsfelder (Grundkurs Theologie IX), Stuttgart usw. 1993, 190–221.

Schwebel, Horst, *Die Kunst und das Christentum. Geschichte eines Konflikts*, München: C.H. Beck, 2002.

STOCK, ALEX, Zwischen Tempel und Museum. Theologische Kunstkritik. Positionen der Moderne, Paderborn 1991.

Straten, Roelof van, *Einführung in die Ikonographie*, übers. v. Rahel E. Feil-chenfeldt, Berlin: Reiner ²1997. (165 S.)

VORAGINE, JACOBUS DE, Legenda aurea, Lateinisch/Deutsch, übers. u. hg. v. Rai-NER NICKEL, Ditzingen: Reclam, ²1988. (ISBN 3150084644)

Offene Kirchen, Gemeindebau

Dorfkirchen. Kirche im ländlichen Raum 53, H. 4 (2002). Zu beziehen über: Evangelische Landjugendakademie, Dieperzbergweg 13–17, 57610 Altenkirchen/Ww., E-Mail: kilr@lja.de

Drewniok, Susanne, "Kirche zum Anfassen. Kirchenpädagogik als neues gemeindepädagogisches Aufgabenfeld", in: *Aufbrüche* 9, H. 2 (2002), 28–30.

Huschke, Erika, Kirchen erzählen vom Glauben. Vom Kirchenbau zum Gemeindeaufbau, Hamburg 1995.

Kirchen-Räume und Gemeindeentwicklung (Themenheft), Bibel und Liturgie 74, H. 2 (2001).

Kron, Christine, Offene Kirche – Organisationsmodelle Kirchlicher Erwachsenenbildung (OKE 44).

Erhältlich über:

Fachbereich Erwachsenenbildung, Zentrum Bildung der EKHN, Erbacher Straße 17, 64287 Darmstadt, <u>Arbeitsstelle@erwachsenenbildung-ekhn.de</u>

Lebendige Steine – Offene Kirchen. Grundausbildung für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer. Eine Dokumentation, hg. v. Evangelischer Arbeitskreis Freizeit-Erholung-Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Informationen 44), Hannover: EKD, 2001. (146 S.) **RICHTER, KLEMENS**, Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde, Freiburg: Herder 1998.

RÖSENER, ANTJE/B. NEUMANN U. A., "Kurzbeiträge zu Kirchen(raum)pädagogik und Ausbildungsintentionen für Kirchenführungen", in: Forum EB. Beiträge und Berichte aus der evangelischen Erwachsenenbildung, Frankfurt/M (DEAE), Nr. 1/2002, 30 ff.

Sakrale Bauten entziffern. Zur Konzeption von Kirchenführungen (Bensberger Protokolle 105), Redaktion Andreas Würbel, Bensberg: Thomas-Morus-Akademie, 2003.

Schmauks, Susanne, "Kirchen öffnen", in: *Studienbriefe Gemeindeaufbau* A35 II/92, hg. v. Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Stuttgart 1992, 1–15.

Schwebel, Horst/Matthias Ludwig (Hg.), Kirchen in der Stadt, I: Erfahrungen und Perspektiven; II: Beispiele und Modelle, Schriften des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg, 1996.

STOLT, PETER, "Zum Umgang mit Kunst in der Gemeinde, Pastoraltheologische Überlegungen", in: H. Schwebel/A. Mertin (Hg.), Bilder und ihre Macht. Zum Verhältnis von Kunst und christlicher Religion, Stuttgart 1989, 136–154.

Kirchenführer für Kinder

ABELN, REINHARD, *Das Haus Gottes den Kindern erklärt*, Kevelaer: Butzon & Bercker, 1997. (Ab 4 J.)

Garbe, Irmfried, "Gott liest auf krummen Wegen gerade. Die Qualität des Imperfekten. Beobachtungen an sieben Kirchenführerheften für Kinder", in: Christenlehre/Religionsunterricht – Praxis. Zeitschrift für gemeindepädagogische Arbeit 56, H. 2 (2003), 22–27.

Herholz, Sabine, Wir schaun uns um in Gottes Haus. Ein kleiner Kinder-Kirchenführer (Kirchenraum und Gegenstände, ab 5 J.), München: Don Bosco, 2001.

STEITZ-RÖCKENER, BEATE, Die Kirche den Kindern erklärt (Grundriss und Gegenstände, ab 5 J.), Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses, 1996.

Theologie/Liturgie

GLOCKZIN-BEVER, SIGRID/HORST SCHWEBEL (HG.), Kirchen. Raum. Pädagogik (Reihe Ästhetik-Theologie-Liturgik 12), Münster usw. 2002. (205 S.)

Josuttis, Manfred, *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2004.

Josuttis, Manfred, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991.

Orte der Liturgie (Themenheft), in: Kunst und Kirche. Ökumenische Zeitschrift für Architektur und Kunst, H. 1 (1994).

Räume und Orte, in: Das Baugerüst. Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ev. Jugendarbeit und außerschulische Bildung, H. 1 (2003). (ISSN 0005-6618)

RICHTER, KLEMENS/ARNO SCHILSON (Hg.), *Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung*, Mainz: Matthias-Grünewald, 1989.

(Geschichte der katholischen Liturgie im 20. Jh.)

ROEMER, WERNER, Kirchenarchitektur als Abbild des Himmels. Zur Theologie des Kirchengebäudes, Kevelaer 1997.

Sakrale Räume. Kirchenräume im Spannungsfeld zwischen Tradition, Funktion und Vision (Herrenalber Protokolle 114), Karlsruhe: Evangelische Akademie Baden, 2004

SCHART, AARON, "Die Entgrenzung des heiligen Raumes. Tempelkonzept und Tempelkritik in der biblischen Tradition", in: *PTh* 86 (1997), 348–359.

Scheibe, Ernst, *Kreuz und quer durchs Kirchenschiff*, mit über 550 Begriffen, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt,

1999. (164 S.)

Die beiden ersten Kapitel erklären das Gotteshaus, die anderen Kapitel beschreiben die vielfältigen Formen des Gottesdienstes.

Schwebel, Horst, "Liturgischer Raum und menschliche Erfahrung", in: R. Mahlke/R. Pitzer-Reyl/J. Süss (Hg.), Living Faith. Lebendige religiöse Wirklichkeit, FS Hans-Jürgen Greschat, Frankfurt 1997, 369–385.

Sehnsucht nach heiligen Räumen – eine Messe in der Messe. Berichte des 24. Evangelischen Kirchbautages Leipzig, HELGE ADOLPHSEN UND ANDREAS NOHR (Hg.), Darmstadt: Das Beispiel, 2003

Steffensky, Fulbert, *Das Haus, das die Träume verwaltet*, Würzburg 1998.

STEFFENSKY, FULBERT, "Gott im Kinderzimmer. Über den Versuch, Religion weiterzugeben", in: *Glaube und Lernen.* Zeitschrift für Theologische Urteilsbildung, H. 1 (1998), (Themenheft: Ritual), 6-10.

Steffensky, Fulbert, Wo der Glaube wohnen kann, Stuttgart 1989.

VOLP, RAINER, "Kirchenbau und Kirchenraum", in: H.-C. Schmidt-Lauber/K. Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik*, Göttingen ²1995, 490–509.

VOLP, RAINER, Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern, I: Einführung und Geschichte; II: Theorien und Gestaltung, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1992/1994.

Wendland, Gerhard, "Gotteshaus und Gemeindehaus. Ein Plädoyer für die offene Kirchentür. Zur Nutzung und Semantik kirchengemeindlicher Räume", in: *PTh* 86 (1997), 360–374.

Von Interesse

ELSCHENBROICH, DONATA, Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können, Goldmann Verlag 2002.

(ISBN 3-442-15175-9)

Mayrhofer, Hans/Wolfgang Zacharias, "Kreatives Arbeiten in und mit dem Museum", in: W. Schadendorf

(Hg.), Das Museum und sein Publikum. Bericht des 14. Deutschen Kunsthistorikertags, Nürnberg 1974, 24–27.

Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/ New York 1996.

WESCHENFELDER, KLAUS/WOLFGANG ZACHARIAS, Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis, Düsseldorf ³1992.

Internetseiten, die womöglich weiterhelfen

www.kirchenbau.info (EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart)

www.erzbistum-Koeln.de (Pfad: bildung/erwachsenenbildung/ theologie/projekt/kirchenfuehrungen/ Literatur)

www.theomag.de (Magazin für Theologie und Ästhetik, hg. von Andreas Mertin)

<u>www.theologie-links.de</u> (Linksammlung zu weiteren theologischen Fachgebiete)

www.rpi-virtuell.de

www.kirchkunst.de (Ein Projekt der Diözese Rottenburg-Stuttgart; kulturelle, auch musikalische Angebote)

Rechtlicher Hinweis

Das Landgericht Hamburg hat am 12. Mai 1998 entschieden, dass man durch das Setzen eines Links die Inhalte der gelinkten Seite mit zu verantworten hat. Dies kann nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir erklären daher ausdrücklich, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung dieser fremden Seiten haben und dafür keine Verantwortung übernehmen, auch wenn sie hier abgedruckt werden.

AUS DEN REGIONEN

Bericht aus dem Vorstandsleben

Köln ist der bevorzugte Treffpunkt für unsere Vorstandssitzungen geworden, der verkehrtechnisch geschickte Schnittpunkt zwischen Süd (für Sabine Straßburg und Michael Kowalik) und Nord (Tessen von Kameke). So laden also vor allem die Rheinländer (Harald Schlüter und Annette Klinke) ein, bisher genossen wir die Gastfreundschaft des Domforums. Bisher zweimal trafen wir uns in der neuen Zusammensetzung und haben erst einmal die Aufgaben und Zuständigkeiten innerhalb des Vorstands verteilt. Die von der Mitgliederversammlung eingesetzten Arbeitsgruppen müssen einberufen und die Arbeitsergebnisse an den Vorstand und später an die Mitgliederversammlung zurückgemeldet werden. Zum einem ist da die Gruppe, die sich um die Anliegen der Zertifizierung der Kirchenführungsausbildung kümmert. Hier hat Tessen von Kameke zu einem Treffen nach Würzburg eingeladen, die Ergebnisse liegen vor, und als nächstes wird sich der Vorstand damit beschäftigen. Zur ersten Beschäftigung

mit der Satzung trifft sich die Arbeitsgruppe Mitte Februar (der Vorstand mit zwei weiteren BV-Mitgliedern). Vor der Jahresversammlung im September wollen wir einen ersten Vorschlag verschicken, damit wir ihn als Verband gemeinsam diskutieren und weiterentwickeln können. Weiter wollen wir die Kontakte zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und zur Deutschen Bischofskonferenz (DBK) intensivieren. Die Kontaktpflege zur Zeitschrift hat Sabine Straßburg übernommen, damit der Informationsfluss zwischen Vorstand und Redaktion gut läuft. Für die Ansprechpersonen ist weiterhin Harald Schlüter zuständig. Die Geschäftsstelle bleibt erst einmal in Düsseldorf, auf jeden Fall per Anschrift, die gesamten Aufgaben sind ebenfalls verteilt.

Aktuell befassen wir uns auch mit dem Kirchentag, es sind ja zwei Projekte geplant. Die Gruppe um Heide Kremzow wird den Stand auf dem Markt der Möglichkeiten entwickeln und realisieren, und bei der Werkstatt "Kirchenpädagogik" an der Marktkirche sind wir über Tessen von Kameke beteiligt.

Einen größeren Entscheidungsprozess erfordert die Homepage. Da hier das System zur Bearbeitung wahrscheinlich gewechselt werden muss, wird uns das einen größeren Betrag kosten. Hier müssen wir noch die Angebote prüfen, um eine gute Entscheidung treffen zu können.

So hat sich das kleine Pflänzchen entwickelt, das vor fünf Jahren in Hannover gegründet wurde. Im September 2000 in Paderborn wurde die erste rechtsgültige Wahl zum ersten Vorstand des Bundesverbandes Kirchenpädagogik durchgeführt, die erste Gründungsversammlung fand schon im Mai 2000 in Hannover statt. Wenn wir uns in diesem Jahr zur Mitgliederversammlung in Nürnberg treffen, können wir ein Glas Sekt auf dieses erste kleine Jubiläum trinken. Bis dahin grüßen wir Sie vom Vorstand ganz herzlich.

l/C

Annette Klinke

Letzte Vorbereitungen für die Mitgliederversammlung: Annette Klinke und Harald Schlüter im September in Erfurt Foto: privat Amtsübergabe: Die bisherige Kassierin Heide Kremzow mit ihrem Nachfolger Michael Kowalik in Erfurt Foto: A. Klinke



Eine kirchenpädagogische Erkundungsreihe aus Stuttgart

"Die Spur führt in ..."

Achim Meindel, Stuttgart

nter dem Motto "die Spur führt in …" lädt die kirchenpädagogische Arbeitsgruppe in Stuttgart unter der Federführung des evangelischen Bildungswerkes zu den verschiedensten Erkundungen in Stuttgarter Kirchen ein. Das Augenmerk liegt darauf, das jeweils Besondere einer Kirche zu entdecken. Als Beispiel sei die Veranstaltung in einer "modernen" Kirche vorgestellt:

"Die Spur führt in die 'Frohe Stille'" – Die Stephanuskirche in Dürrlewang ist eine moderne Kirche, in der künstlerisch interessant mit dem biblischen Bilderverbot umgegangen wurde. Bilder und die Gestaltung des Raums stehen im Mittelpunkt dieser Erkundung. Es laden ein: Pfr. Karl Hardecker; Reinhard Lambert Auer, Kunstbeauftragter der Landeskirche; Achim Meindel, Evang. Bildungswerk Hospitalhof; Pfarrerin Charlotte Sander.

So dürr war die Ausschreibung gestaltet. Das hat ca. zwanzig Menschen nicht daran gehindert, sich auf diese Erkundung einer Kirche aus den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einzulassen.

Das Interessante an dieser Kirche ist ganz eindeutig ihr Umbau aus dem Jahre 1997/98. Da die Kirche mit einem Gemeindehaus zusammengebaut ist, konnten die Gäste dort empfangen werden. Die Veranstaltung war an einem Oktoberabend, so dass die dunkle Kirche auch von außen nicht genau zu erkennen war. Im Gemeindesaal waren zwei Projektoren aufgebaut, die Bilder der "alten" Kirchenausstattung zeigten. Die Besucher wurden aufgefordert sich die Bilder genau anzusehen und ihre Eindrücke zu äußern. Die Dürrlewanger Stephanuskirche wurde in den sechziger Jahren durch den Architekten Wolf Irion erbaut, außen mit Beton und Glas, innen mit Holz. Die Bankreihen zeigten Holzfarbe, ebenso war das zeltförmige Holzdach unlasiert geblieben, und Altar und Kanzel waren aus Mahagoni-Imitat. Es wurden sehr



Foto: A. Meinde

unterschiedliche Eindrücke geäußert; von "warm und freundlich" bis zu "Schulaula-Atmosphäre" gingen die Meinungen auseinander. Dann wurden die Besucher in die dunkle Kirche geleitet, die nur durch einen Lichtstrahler am Boden erhellt war. Schweigend war nun Zeit, sich mit dem "neuen" Raum vertraut zu machen und einen Platz zu suchen.

Eine Zäsur wurde gesetzt durch die Lesung von Exodus 3, 1–15 (Moses' Berufung am Dornbusch) in der Übersetzung von Martin Buber. Anschließend erklangen fünf Minuten moderne Orgelmusik. Nun war Gelegenheit sich zu den neuen Eindrücken zu äußern.

Der Altarraum ist von den Architekten stärker in die Mitte gerückt worden und nimmt damit den Charakter der zeltförmigen Anlage des Gebäudes auf, mit Sitzreihen, die schon immer im Halbrund angelegt waren. Der Absicht, dem Raum mehr Licht zukommen zu lassen, wurde mit einem Materialwechsel entsprochen. So sind Altarpodest und Altarstücke jetzt vollständig aus weißem Jura gestaltet und ersetzen damit die alten Mahagoni-Imitate. Ein gehauener Taufstein, ebenfalls aus weißem Jura, steht nun anstelle des damals gewiss futuristisch anmutenden Taufbeckens aus Metall und Kupfer. Die Holzdecke und die Bankreihen sind hellgrau lasiert worden und das Altarkreuz wurde von der Wand genommen und frei im Raum aufgehängt. Die Wände wurden weiß

gestrichen. Anstelle von Altarparamenten hat der Künstler Bernhard Huber ein abstraktes, schwarz-weißes Wandgemälde geschaffen, in das je nach Kirchenjahreszeit farbige Elemente eingefügt werden.

Trotz oder wegen der "hellen Abstraktion" waren viele der Besucher von der neuen Konzeption sehr eingenommen. In einem anschließenden moderierten "Talk" zwischen dem Gemeindepfarrer und dem Kunstbeauftragten der Landeskirche wurde die Geschichte des Umbaues reflektiert. Vom Wunsch, die Kirche etwas "heller" zu haben, über die Suche nach Architekten und Künstlern, bis zum Entschluss, einen großen neuen Wurf im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten zu wagen. Auch die Verletzungen und Schwierigkeiten mancher Gemeindeglieder durch die Konfrontation mit dieser abstrakten Kirche wurden benannt. Inzwischen aber sind die Gemeindeglieder fast durchweg begeistert von ihrer "neuen" Kirche. Für die Gemeinde hat sie ihren größten Gewinn in dem Altarrund, welches in kreisrunder Form die Teilnehmer beim Abendmahl in der Gemeinschaft feiern lässt. Ein Gemeindeglied hat den Charakter der veränderten Kirche zielsicher mit "froher Stille" beschrieben.

Für die Teilnehmer dieser "Stuttgarter Erkundung" schloss sich noch eine interessante Diskussion über abstrakte Kunst als Ausdrucksform menschlicher Seelenzustände an. Der Abend wurde abgeschlossen mit der Lesung von Ex 20, 1–6 (Bilderverbot), wieder in der Übersetzung Martin Bubers, und einer Orgelmusik. Als Vorbereitungsteam waren wir sehr angetan vom Verlauf des Abends. Das Interesse für moderne Kirchen ist da und kann auch thematisiert werden. Nur Mut!

1

Achim Meindel, Bildungsreferent, Evangelisches Bildungswerk, Stuttgart Dr. Wolfgang Wesenberg, von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V., teilte folgendes mit:

Der Fortbildungskurs für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer, den die Evangelische Erwachsenenbildung in der Uckermark durchgeführt hat, endete am 22. Januar 2005 mit einer öffentlichen Zertifikatsübergabe.

Im Namen der regionalen Arbeitsstelle für Evangelische Erwachsenenbildung waren alle herzlich eingeladen, bei der Übergabe der Zertifikate an die Absolventinnen und Absolventen anwesend zu sein und sich bei einem Glas Sekt über die Möglichkeiten von Kirchenführungen in dieser Region auszutauschen. Die Feier fand am Samstag, 22. Januar 2005, im Gewölbekeller des Museums in Prenzlau statt.

Nach der musikalische Eröffnung durch Heike Sawal und Jürgen Stier, folgten Begrüßungen durch den Leiter der Arbeitsstelle für Evangelische Erwachsenenbildung, Superintendent Dr. Reinhard Müller-Zetzsche; Herrn Bernd Janowski, Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. sowie von Frau Brigitte Faber-Schmidt, Kulturland Brandenburg e.V. Es erfolgte danach die Zertifikatsübergabe an die Absolventen der diesjährigen Ausbildung und die Vorstellung des Verzeichnisses von AnsprechpartnerInnen für Kirchenführungen im Norden Brandenburgs.

Der nächste Lehrgang beginnt im Januar 2005 in Brandenburg/Havel und Berlin.

Ökumenischer Stadtkirchentag 2004 in Bremen

m 25. September 2004 fand im Rahmen des Ökumenischen Stadtkirchentages 2004 in Bremen ein großer Markttag statt. Dort präsentierten sich Kirchengemeinden, kirchliche Einrichungen, Vereine, Arbeitsgruppen und auch Beteiligte aus nichtkirchlichen Zusammenhängen. Bedingung für den Stand war, dass dort Aktionen stattfinden sollten. Natürlich war unser zartes Bremer Pflänzchen "Kirchenpädagogik" auch dabei. Schließlich gibt es bei der Kirchenpädagogik viel zum Mitmachen. So konnten Interessierte am Stand Kirchenräume einrichten, Rätsel rund um die Kirche lösen und in einer Schatzkiste Gegenstände fin-

den, die man angeblich in Kirchen findet. Manch einer war erstaunt, einen Löwen in der Hand zu halten. Wer es wissen wollte, konnte sich erklären lassen, was die Raubkatze in der Kirche zu suchen hat. Und wer Interesse hatte, in Zukunft über kirchenpädagogische Angebote informiert zu werden, konnte sich in eine Liste eintragen. Die meisten Besucher wollten wissen, was denn "Kirchenpädagogik" überhaupt sei. Was darunter zu verstehen ist, ist bisher nur wenigen Insidern klar. Bis sich die Bezeichnung öffentlich etabliert hat, sagt in manchen Zusammenhängen möglicherweise ein Begriff wie "Kirchenraumpädagogik" eher, worum es geht. An dieser Stelle nochmals herzlichen Dank an alle, die den ersten öffentlichen Auftritt der Bremer Kirchenpädagogik trotz stürmischer Wetterbedingungen mit unterstützt haben – unser Standplatz lag exponiert, aber "hart am Wind" zwischen Dom und Rathaus. Und dem Bundesverband Kirchenpädagogik ein Dankeschön, dass wir mit dem bereitgestellten Banner in Bremen "Flagge zeigen" konnten!

10

Gudrun Lügtenaar (RPA Bremen) und Ottmar Hinz (Evangelisches Bildungswerk Bremen)



ZU UNSEREM TITELBILD

Es ist wenig bekannt, dass die Ehe im Mittelalter lange Zeit dem Erstgeborenen und Erben und damit nur einem kleinen Teil der Bevölkerung vorbehalten war. Das Kloster stellte im Mittelalter eine attraktive Alternative für die Frau dar, die nicht in den Ehestand eintreten wollte oder konnte. Dort wurde es ihr gestattet zu lernen und zu forschen, zu dichten und zu schreiben. Überhaupt waren mehr Frauen als Männer des Lesens kundig. Unser Titelbild zeigt eine lesende Nonne, die im Mittelalter also keine Seltenheit war. Sie findet sich auf dem Elisabeth-Altar von 1513 in der Elisabeth-Kirche in Marburg. (eq/rq)

Zum fünften Mal

"Arbeitskreis Kirchenpädagogik in Nordelbien" im Lübecker Dom im April 2004

Annegret Strobel, Hamburg

übeck, die schöne nördliche Schwester Hamburgs, ist immer eine Reise wert. So auch am 24. April 2004, als 42 Teilnehmer/-innen des "Arbeitskreises Kirchenpädagogik Nordelbien" der Einladung von Inge Hansen aus dem PTI-Nordelbien in den Lübecker Dom gefolgt waren. Und es lag nur zum Teil am frühlingshaften Wetter, dass wir uns in dieser Kirche freudig und von Herzen willkommen fühlen durften. Der großzügige Südanbau – unmittelbar neben dem transparenten Ostchor - bot einen idealen Gesprächs- und Aufenthaltsraum. Neben dem gegenseitigen Kennenlernen sollte der Schwerpunkt dieses Tages auf der eigenen Entwicklung kirchenpädagogischer Anregungen für die Arbeit im Dom liegen, die unser diesjähriger Gastgeber vor Ort, Pastor Riemer, seit gut einem Jahr mit einem Kreis von Ehrenamtlichen aufbaut.

Nach der Begrüßung durch Matthias Riemer und Inge Hansen hatten wir in Kleingruppen Gelegenheit zum Austauschen und Kennen lernen, wobei eine erstaunliche Vielfalt der beruflichen Herkunft der Teilnehmer/-innen sichtbar wurde. Anschließend wurden die Gesprächspunkte aus den Gruppen zusammen getragen. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die Fragen nach den Möglichkeiten kirchenpädagogischer Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Es wurde deutlich, dass viele Gruppen noch in ihrer kirchenpädagogischen Anfangsphase stecken und die Notwendigkeit der Fortbildung und Kommunikation sehr hoch einschätzen.

Die sich anschließende Außenumgehung des Domes nutzte Pastor Riemer mit sichtlichem Vergnügen zu einem kurzen historischen Rückblick auf dessen Entwicklungsgeschichte, die von der zweifachen Gründung der Kaufmannssiedlung an der Trave und der glücklichen Hand Heinrichs des Löwen bei der Verlegung des Bi-



Foto: A. Strobel

schofssitzes von Oldenburg/H in die neu errichtete Travestadt handelte. Auch die Frage nach dem Eingang zum Dom erwies sich als spektakulär: Was im Westen nicht möglich war, könnte vielleicht im Norden durch die Paradiesvorhalle von 1260 gelingen – und wenn nicht: warum nicht und an welcher Stelle dann? Die Benutzung des zweiten Eingangs auf der Nordseite machte allen Teilnehmern deutlich: Nur von hier war der Blick durch die Weite des Kirchenschiffs auf den Lettner von Bernt Notke (1477) möglich.

Die folgende Zeit der eigenen Erkundung stand unter drei Fragestellungen, die im anschließenden Plenum auf vorbereiteten Bögen beantwortet und präsentiert wurden. Als "lichte Weite" beschrieb ein Teilnehmer seinen ersten Eindruck vom Dom und drückte damit aus, was in ähnlicher Weise in den meisten Antworten zu finden war. Auch das Fehlen eines zentralen Punktes und die Vielzahl der Details waren Erfahrungen, die wiederholt ausgesprochen wurden. In der zweiten Rubrik standen in gro-

ßer Fülle Fragen zum Dom, die zwar nicht alle beantwortet, aber auf diese Weise zumindest ins Bewusstsein aller Teilnehmer/-innen gerückt wurden. Der dritte Teil schließlich widmete sich den didaktischen Fragestellungen, mit Schwerpunkten auf den Themen "Tod und Vergänglichkeit" und "Dimensionen und Wirkung des Raumes".

Die in großer Vielfalt abgebildete "Maria" fand bei dieser Themenauswahl keine Beachtung, so dass das anschließend mit großem Engagement von Frau Pastorin Eilrich aus Hamburg-Bergedorf vorgetragene Referat "Maria aus evangelischer Sicht" eine offensichtlich bestehende Wahrnehmungslücke schließen half. Auch die Betrachtung der Bildsymbolik des Einhorn-Altars (1506) vertiefte die gemeinsame evangelisch-katholische Sichtweise Mariens als der "Gebärerin Gottes".

Nach dem gemeinsamen Verzehr von Mitgebrachtem an langen Tischen im Ostchor setzte sich das Treffen fort mit Gruppenarbeit zu den didaktischen Themen: Tod und Vergänglichkeit

Heilige

Tierdarstellungen

Architektur: Wie funktioniert Gotik?/ Spuren der Veränderung

Taufe

Großen Zulauf genoss die Architektur-Gruppe, nachdem Matthias Riemer trotz gegenteiliger Ankündigung doch noch einen Gang über das Gewölbe anbieten konnte. Auch in den übrigen Gruppen wurden gemeinsame Entderckungen gemacht, die nach Austausch und Überlegungen später bei Kaffee und Kuchen als didaktische Konzepte vorgestellt werden konnten. Wie immer, wenn es um inhaltliche Fragen geht, wird die Arbeit im Verlauf spannender und differenzierter. So auch bei diesem fünften Kirchenpädagogischen Treffen in Lübeck. Übereinstimmend begrüßten die Teilnehmer/-innen, dass ihnen ein voller Tag zur Verfügung gestanden hatte und wünschten sich diese Regelung auch für das nächste Treffen. Eine Einladung dazu in den Schleswiger Dom sprach Pastor Johan-(nes Pfeifer aus und bot damit schon

jetzt Grund zur Vorfreude auf eine weitere romanisch-gotische Kostbarkeit in Nordelbien.

Inge Hansen und Matthias Riemer gaben einen Ausblick auf die anstehenden Veränderungen im Bereich der Kirchenpädagogik. Im Kirchenkreis Lübeck führen die Sparmaßnahmen zu einer Umstrukturierung, die der Innenstadt stadtkirchliche Aufgaben zuweist. Für den Dom hätte das die Umwidmung einer halben Pfarrstelle zur Folge. Diese könnte dann aber der Kirchenpädagogik zugute kommen. Die Räumlichkeiten des Domes wären geeignet für ein Zentrum der kirchenpädagogischen Arbeit in Lübeck. Auf die Sparzwänge im PTI-Nordelbien und eine sich daraus ergebende Umstrukturierung aller Arbeitsbereiche wies Inge Hansen hin und berichtete, dass in 2005 die Kirchenpädagogik-Planstelle von bislang 100% auf 50% reduziert würde. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Kirchenpädagogik in Nordelbien würden im Zusammenhang mit den Entscheidungen über die Umstrukturierung

der gesamten Landeskirche bedacht werden.

Dennoch - das Treffen in Lübeck hat deutlich gemacht, mit welch großem Engagement immer mehr Menschen Wege finden, um Kirchen zu erschließen und dabei sehr häufig auch durch ehrenamtliche Arbeit die finanziellen Nöte überbrücken. Der Abschlusskreis am Kerzenbaum war für alle Teilnehmern/-innen ein stimmungsvoller Ausklang, in den sich der Kanon "Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget" im doppelten Sinne einfügte. Pastor Matthias Riemer gab seinen Reisesegen mit auf den Weg.

Bis zum nächsten Treffen!

p. s.: Die Informationen über den Bundesverband sowie das Heft 1/2004 unserer BV-Zeitschrift als Geschenk an den Gastgeber haben überzeugt: Seit Juni 2004 ist die Domgemeinde Lübeck Mitglied im Bundesverband!

Annegret Strobel ist Kirchenpädagogin und freie Mitarbeiterin am PTI-Nordelbien, Hamburg

Fortbildung für die "Gesichtergruppe"

Hauptkirche St. Petri:
Fortbildung für di $oldsymbol{1}$ he für die "Gesichtergruppe" der St. Petrikirche in Hamburg zu Ende gegangen. Die Gesichtergruppe betreut ehrenamtlich den Petri-Shop und die Turmkasse und ist für die täglich etwa tausend Besucher oft der erste Ansprechpartner, auch für kunst- und kirchenhistorische Fragen. Der Einladung von Hauptpastor Störmer folgend, hat Erika Grünewald, Kunsthistorikerin und Kirchenpädagogin in Hamburg, jeden Monat die Aufmerksamkeit der Gesichtergruppe auf ein bestimmtes Kunstwerk gelenkt, um es kunsthistorisch und geistesgeschichtlich wahrzunehmen und zu entziffern. Bei der kirchenpädagogischen Aufbereitung entstand eine heitere, anregende Atmosphäre. Geschmunzelt haben alle, als selbst der Hauptpastor versuchte, die körperliche Haltung der Maria

nachzuahmen. Gezielt behandelt wurden die Themen:

- Von Pfarrkirche zur Hauptkirche: Architektur als Spiegelbild der städtischen Entwicklung
- Mariendarstellungen: Die Marienstatue in Petri im Wandel der Zeit*
- Altäre: Die Bildersprache der Go-
- Barocke Frömmigkeit: Bilddidaktik und Zeitgeist, ausgehend von "Jakob träumt die Himmelsleiter" (Johann Libalt, 1649)

Diese Reihe wurde von der engagierten Gruppe der HK St. Petri dankbar angenommen und die gewonnenen Kenntnisse laut Rückmeldungen bereits um- und eingesetzt. Leider blieben etliche weiterführende Aspekte zu den Bildern und zur Vermittlung aus Zeitmangel unbehandelt. Bereits jetzt

wird über eine Fortsetzung im nächsten Winter diskutiert, wie auch über Besuche der nahe liegenden Kunsthalle, um durch Vergleiche die eigenen Kunstwerke besser zu verstehen. Dort ist auch der Meister Bertram-Altar ausgestellt, der ursprünglich für die Petrikirche in Auftrag gegeben und 1731 nach Grabow verbracht wurde. Der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, hat ihn um 1900 von dort aufgekauft und nach Hamburg zurückgeholt. Somit ist der Wunsch nach einem Besuch in der Kunsthalle durchaus nachvollziehbar.

Erika Grünewald

*Teilaspekte aus dieser Sitzung wurden bereits in "Als Maria von der Nordwand stieg", Kirchenpädagogik 1/2004, veröffentlicht.

"Komm ich zeig dir diese Kirche"

Kinder als Kirchenführer an der evangelisch-lutherischen Kirche St. Marien in Osnabrück

Rüdiger Blomeyer, Osnabrück

Die Idee

"Dort habe ich die Kirche mit anderen Augen angeguckt", sagte vor zwei Jahren eine zehnjährige Osnabrücker Grundschülerin zu ihrer Lehrerin. "Ob sie das wohl auch in Worten ausdrücken könnte, was sie gesehen, gefühlt und empfunden hat?", dachte ich damals. In den vergangenen Jahren habe ich bei meiner kirchenpädagogischen Arbeit oft erfahren, wie begeistert und überrascht die Erwachsenen waren, wenn Kinder im Anschluss an ihre Begegnung mit dem Kirchenraum voller Freude erzählten, was sie alles erlebt und Neues erfahren haben. Aber auch wie beeindruckt so manches Kind war. wenn ein Teilnehmer im gleichen Alter schon ein gewisses Vorwissen hatte. "Kinder reagieren auf andere Kinder oft anders, weil sie anders sprechen". Immer wieder stellte sich bei mir die Frage: Von welchen Orten im Kirchenraum fühlen sich die Kinder besonders angesprochen, und welche Orte werden leicht übersehen und deshalb nicht wahrgenommen? So entwickelte sich im Laufe der Zeit bei mir die Idee, Kinder zu kleinen Kirchenführern auszubilden und mich damit in das Ferien-Pass-Angebot der Stadt einzuklinken. Doch zuerst war da mein Sohn. Meine beiden Kinder, Sarah und Frederik-Bengt, zwölf und zehn Jahre alt, waren und sind mir bei meinen kirchenpädagogischen Programmen für Kinder wichtige Zuhörer und Ratgeber und haben auch bei mancher Führung teilgenommen. Und so lag es irgendwie nahe, dass mein Sohn und sein elfjähriger Freund Julian eines Tages mit der Bitte zu mir kamen, auch einmal Kirchenführer zu sein und selbstständig eine Führung vorzubereiten und durchzuführen.

Frederik-Bengt und Julian

Einige Wochen haben sie sich mit meiner Hilfestellung vorbereitet, beraten und entschieden, was für sie bei einer Kirchenführung wichtig sei, was vorkommen solle und was vielleicht weniger interessant sei. Einige Daten und Jahreszahlen wurden auswendig gelernt und darüber abgestimmt, wer welchen kirchenpädagogischen Baustein übernimmt und durchführt. Die Grundschule Osnabrück-Hellern, auf die Frederik-Bengt und Julian gingen und die immer wieder kirchenpädagogische Pilotprojekte unterstützt, hat auch diesen beiden Schülern bei ihrem Unternehmen tatkräftig geholfen. So durften sie von Klasse zu Klasse gehen und ihre Führungen vorstellen. Auch die Lehrer haben zusätzlich Werbung gemacht, so dass sich für ihre ersten beiden Kirchenführungen über 40 Kinder von der zweiten bis zur vierten Klasse anmeldeten.

Frederik-Bengt und Julian begannen ihre Führung auf dem Marktplatz vor der Marienkirche. Sie erklärten den Teilnehmern die Bedeutung der Himmelsrichtungen für den Kirchbau und fragten in die Runde, weshalb die Figuren außen so verwittert seien. "Der saure Regen macht alles kaputt", sagte ein Junge und ein anderer fragte kritisch nach, warum man denn keine neuen Figuren anschaffe. Drinnen wurde am achteckigen Taufbecken über die Bedeutung der Zahlen gesprochen. "Drei ist eine heilige Zahl, wegen der Dreifaltigkeit und die vier ist wegen der vier Elemente und Jahreszeiten eine vollkommene Zahl", erläuterte Julian. An der Marienfigur wurde die Farbsymbolik erklärt: "Rot steht für Liebe, Blau für Himmel und Treue und Gold für die Göttlichkeit". Dass der Löwe für den Evangelisten Markus steht und welche Erkennungsmerkmale die anderen Evangelisten haben, lernte die Gruppe am Triumphkreuz. "Wie sieht bei euch Zuhause die Decke aus und vergleicht sie mal mit der Decke hier in der Kirche?", fragte Frederik-Bengt die Kinder. "Das nennt man Gewölbe und es wird von den Säulen getragen". Und schon mussten die Kinder mit ihren Armen das Gewölbe darstellen und mittels Armspannen den Durchmesser der Säulen ermitteln. Mit einem gasgefüllten Luftballon, wurde vom achtjährigen Jakob mit Feuereifer die Höhe im Kirchenraum gemessen. Das Ergebnis: 20 Meter. Vorbei an den fünf Glocken, die eigene Namen haben und von Ada Heywinckel gestiftet wurden, wie Julian erklärte, ging es auf den Kirchturm. 190 Stufen zählte Matthias, und er hatte sich nicht verrechnet. Lorella hat Höhenangst und blieb zusammen mit ihrer Freundin lieber im Kirchturm, anstatt einen weiten Blick über die Stadt zu werfen. Jetzt hatten



Abstieg vom Kirchenturm (li.) Fred und Julian am Taufbecken (Mitte) Julian erklärt das Brautportal (re.) Fotos: R. Blomeyer

die beiden Jungen genug erklärt und es ing ans Selbermachen. Mit einem Erkundungsbogen mussten die Teilnehmer der Gruppe Fragen beantworten, Gegenstände suchen und ergänzen sowie einen Lieblingsplatz finden. Zum Schluss trafen sich alle am Kerzenglobus im Turmzimmer wieder. "Für die Anschaffung des Kerzenglobusses gab Ges Unterstützung von der katholischen Domgemeinde", sagte der katholische Frederik-Bengt stolz, und sein bester Freund, der evangelische Julian erklärte, was "Brot für die Welt" bedeutet. So verkörpern die beiden auch ein gutes Stück Ökumene. Die Kinder fanden übrigens je zur Hälfte ihren Lieblingsplatz im Kirchturm und am Kerzenglobus, wo sie alle eingeladen wurden, eine Kerze anzuzünden, sei es für Frieden oder für die kranke Oma. "Schade, dass ich mich nur für diese Führung angemeldet habe", sagte ein Junge, und ein Mädchen wunderte sich, dass die anderthalb Stunden schon vorbei waren.

"Draußen war es schwierig, für Ruhe und Aufmerksamkeit zu sorgen, aber in der Kirche war es besser", sagte Julian am Ende, sichtlich erleichtert und stolz. Frederik-Bengt ergänzte, dass sie gut im Team zusammengearbeitet haben und nicht gedacht hätten, dass es so viel Spaß macht, Kirchenführer zu sein. Ich, als erwachsene Begleitperson, war positiv überrascht, wie aufmerksam, ruhig und diszipliniert sich die Kinder während der Erkundung verhielten und wie sie teilweise an den Lippen der Führer hingen. Man spürte Staunen und Bewunderung bei einigen Kindern.

Die Ferienpassaktion

Am Mittwoch, dem 4. August 2004 um 18.00 Uhr sitzen drei Kinder, die bei der Ferienpassaktion der Stadt Osnabrück im Sommer die Ausbildung zum Kirchenführer mitgemacht haben, live in der Sendung "Um Gottes Willen" im Studio OS-Radio 104,8 MHz. Bis 19.00 Uhr erzählen sie über ihre Erfahrungen. Auch ihre Lieblingsmusik durften sie zur Sendung mitbringen, die unter dem Motto stand: "Was macht Kirche im Sommer". Es sind drei von insgesamt 15 Kindern, die sich zu dieser Aktion für die da-

heimgebliebenen Kinder angemeldet hatten, die an zwei Nachmittagen in den Sommerferien stattfand. Der Ablauf dieser zwei Nachmittage sah folgendermaßen aus: Der erste Teil befasste sich mit den Anforderungen an einen Kirchenführer und mit dem Thema "Kirchbau". "Warum wollt ihr Kirchenführer sein?" "Interesse für Kirche, Kirchengeschichte, andere für Kirche begeistern, Kinder sollten Kirche besser kennen lernen und Wissen weitergeben", waren einige Antworten der Teilnehmer. "Wie muss ein Kirchenführer sein oder was erwarten wir von einem Kirchenführer?" Ergebnis: "Er muss nett sein, sollte kindgerecht und interessant sprechen können, Tonfall ändern, sollte Inhalte spielerisch rüberbringen und nicht alles aberzählen, sollte Unwissen zugeben, muss zeigen, dass er Spaß daran hat, soll alles mit Begeisterung machen". "Was sollte bei einer Kirchenführung vorkommen?" "Spielerische Aktivitäten, was ist in der Kirche drin und was bedeutet es, Baustile, Kinder erzählen lassen und mit einbeziehen, Beispiele bringen und vielleicht eine Geschichte dazu erzählen können", waren einige Stichpunkte. "Zuerst wollten wir einen ersten Eindruck vom Kirchengebäude gewinnen. Woran erinnert es mich, woraus besteht es und wie wirkt die Kirche auf mich?" "Welche Orte werden im Kirchenraum von den Kindern voraussichtlich gesehen, bzw. aufgesucht, oder übersehen und nicht aufgesucht?" "Gesehen werden der Altar, das Taufbecken und Gewölbe sowie die Orgel, übersehen wird leicht der Kerzenglobus, die Grabplatten, Kreuzwege, Türen, Bilder und kleinere Figuren", war das Ergebnis dieser Frage. "Was man nicht weiß, wird auch nicht aufgesucht", sagte ein Junge. Wir beschäftigten uns dann mit den Baustilen, sowie den verschiedenen Bauphasen dieser Kirche, mit den Menschen und Handwerksberufen, die am Bau dieser Kirche beteiligt waren und mit der Bedeutung der Himmelsrichtungen. Auch die Zahlensymbolik, die Bedeutung der Steinmetzzeichen und die Maße dieser Kirche waren Bestandteil dieses ersten Nachmittags.

Der zweite Teil beschäftigte sich mit dem Kirchenraum als sakralem Raum und mit der Innenausstattung: Mit Fotokarten und Erkundungsbögen wurden unter anderem die verschiedenen Kunstwerke spielend kennen gelernt und erforscht. Was bedeuten z.B. die vier geflügelten Wesen am Triumphkreuz, die Bilder am Flügelaltar, die Geschichten am Taufbecken und die Farben der Marienstatue? An diesem zweiten Nachmittag ging es für die Kinder darum, sich mit dieser Kirche in eine persönliche Beziehung zu setzen. In der gesamten Zeit machten sich die Kinder viele, für sie wichtige Notizen und am Ende dieser "kleinen Ausbildung" wurden sie mit einigen Fragen geprüft.

Fazit

Die Führungen von Frederik-Bengt und Julian, sowie die Ferienpassaktion haben ein gutes Feedback erhalten. So gab es hinterher Anfragen von Schulen und Gruppen. Außer der oben erwähnten Radiosendung, haben auch verschiedene Zeitungen darüber berichtet und ein Sender des Privatfernsehens hat schon sein Interesse bekundet, darüber zu berichten. Mir persönlich haben diese Aktionen geholfen, mich noch besser in die Situation und Lebenswelt der Kinder einzufühlen. So wurde es unter anderem immer wieder deutlich, wie wichtig für sie ein freundlicher Empfang und eine kindgerechte, lebendige Sprache sind. Frederik-Bengt und Julian wollen auch weiterhin, z.B. in der Adventszeit zum Thema "Auf der Suche nach Weihnachten" Kirchenführungen anbieten, und im Moment ist an der Marienkirche Osnabrück eine kleine Arbeitsgruppe Kinderkirchenführer im Aufbau. Auch die anderen Kinder haben sich fest vorgenommen, zumindest erst einmal Freunde, Eltern, Geschwister und Verwandte durch "ihre" Kirche zu führen. Sie wollen als kleine Kirchenexperten mit ihnen den Turm besteigen und ihnen ihren Lieblingsplatz zeigen. Vielleicht ist es der Kerzenglobus, bei dem Julian immer so gern sitzt und den ganzen Kirchenraum im Blick hat.



Rüdiger Blomeyer, seit 2004 ehrenamtlich Beauftragter für Kirchenpädagogik im Sprengel Osnabrück der ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Geöffnete Kirchen – Wa(h)re Würde

Symposium im Kloster Mariensee am 26. Januar 2005

Eingeladen hatte das Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, um theologische, touristische und praktische Fragen im Umfeld der geöffneten Kirchen anzusprechen. Die Resonanz war mit über 140 Teilnehmern überraschend groß, so groß, dass in der Kirche selbst getagt werden musste. Nach der Einstimmung durch die Landesbischöfin Frau Dr. Käßmann und die Präsidentin der Klosterkammer, Sigrid Maier-Knapp-Herbst, bildeten zwei Referate den Einstieg: "Wieviel Ware verträgt die Würde?" von Dr. Cornelia Dömer (Luther-Zentrum, Wittenberg), gefolgt von "Wieviel Würde braucht das Wahre?" von Antje Rösener (Studienleiterin im EEB Westfalen-Lippe). Besonders das zweite Referat war ausgezeichnet und eingängig. Am Nachmittag verteilten

sich die Besucher auf Arbeitsgruppen, die konkrete Fragen aufnahmen, die bei dem Projekt "Offene Kirchen" entstehen: Frömmigkeitspraxis oder Seelenmüll? - Gästebücher (Prof. Dr. Martin Cordes, Ev. FH Hannover); Heilige Räume und Gemeindeverständnis (F. Gerhard Köhnlein, Projektstelle Offene Kirchen, Hessen-Nassau); Zwischen Würde und Bürde – Last und Chance der Besucherströme (Dr. Anne Frühauf, Kulturdezernentin, Lüneburg); Wir trauen uns! Praktische Fragen (P. Christian Cordes, Kirche im Tourismus); Kirchenführer begleiten und unterstützen (Birgit Hecke-Behrends und Stefanie Conradt); sowie: Meine Kirche ist nicht deine Kirche - Rechtsfragen im öffentlichem Raum (OKR Karsten Sander, Hannover). Jedem Teilnehmer wurde es ermöglicht, an zwei Workshops teilzunehmen – und die Wahl zu treffen fiel schwer. Wie immer, wenn unterschiedliche Erwartungen an die Workshops gestellt werden, fiel das Echo unterschiedlich aus. Vielleicht besonders enttäuschend war die Begegnung mit der Kulturdezernentin, wegen ihrer Haltung den Kirchen gegenüber. Es wurde deutlich, dass sie den Anspruch auf das kulturelle Erbe bei den Museen, Denkmalämtern und ähnlichen Einrichtungen angesiedelt sieht, eine Haltung, die aus der Aufklärung stammt, die aber gerade durch den unaufhaltsamen Zustrom der Besucher in die Kirchen widerlegt wird, mit denen sich das Symposium befasste.

Eine gute Tagung, anregend und vielseitig.

I(C

(eg)

"Kunst – ein Geschenk des heiligen Geistes"

Ruth Dannemann

iesen Satz E. Kapellaris haben wir nachempfunden, als wir am 15. September 2004 an einem Tagesseminar zu den Ausstellungen in der neugotischen Kirche in Ohmstede und der modernen Kirche in Oldenburg-Eversten teilnahmen. Alexander Röder vom Kirchlichen Kunstdienst Hamburg betrachtete mit uns unter dem Thema "Kunst in der Kirche - in Spannung zwischen Schmuck und Kultus" Grafiken der klassischen Moderne (u.a. Bilder von Barlach, Beckmann, Corinth, Picasso) und Werke Manessiers und Rouaults.

Noch Tage später, während ich hier am Schreibtisch sitze, um von dem Seminar zu berichten, sind mir die Bilder deutlich vor Augen, z.B. das Bild von Christian Rohlfs, das an exponierter Stelle im Altarraum der Ohmsteder Kirche steht - fast wie ein Altarbild: "Gottes Geist über den Wassern". Der Besucher, der während der Woche eine Atempause in der Kirche einlegt, mag für einen Augenblick den Alltag hinter sich lassen und das Bild betrachten, das heute den Raum beherrscht. Wir, die TeilnehmerInnen des Seminars, hatten für einen ganzen Tag uns freigemacht von den Banden des Alltags, hatten all das abgelegt, was wir sonst müssen und sollen. Um es mit den Worten der Meister der Meditation zu sagen: Wir hatten uns in einem ersten Schritt gesammelt und konzentriert.

Dann konnten wir vor den einzelnen Bildern unsere Assoziationen vortragen. Eine große Vielfalt der Einfälle gab es, waren die verschiedenen TeilnehmerInnen doch mit sehr unterschiedlichen Erwartungen gekommen. Die einen wollten wissen, welche Verkündigung das jeweilige Bild enthält,

andere erhofften sich Hilfe für den Religionsunterricht. Eine Frau, die selber malt, wollte sehen, wie andere in Bilder umsetzen, was sie bewegt. Sehr lebhaft wurden von allen ihre Einfälle zu den Bildern formuliert, wobei das Wort "Einfall" schon darauf hinweist - da fällt etwas von außen ein: Die Bilder, Medien, die Ouellen sichtbar machen, wecken in uns das Entsprechende, die Quellfülle des eigenen Einfalls.

Vieles hörten wir über die Künstler, über ihr Leben, ihren Stil, ihre Technik, und auch das: über ihren Glauben. Aber genauso wichtig war das Schauen, war das Gegenwärtigsein, wenn das Bild dem Bild in uns begegnete und etwas in uns in Bewegung setzte. Vielleicht kann man hier von einer Wandlung sprechen, die in uns geschieht. Zum Beispiel beim Betrachten des Bildes von Alfred Manessier,

"Auferstehung", mag bei manchem Betrachter die Distanz zwischen ihm und dem Bild aufgehoben werden und der Betrachter von einer religiösen Erfahrung sprechen. Hier wurde uns sehr deutlich, dass sich auch in der Kirche die Kunst von vorgegebenen Textvorlagen zu emanzipieren beginnt und religiöse Grunderfahrungen zum Ausdruck bringt.

Bei der theologischen Begründung

der Bilder in der Kirche hilft ein Besuch bei Johannes von Damaskus (gestorben Mitte des 8. Jahrhunderts). Er führt im Bilderstreit die Inkarnationslehre an: Gott ist, um uns nahe zu kommen, in das Wesen und die Welt des Menschen eingegangen und nahm die Bedingungen des irdischen Daseins an, "die Dichte, die Gestalt und Farbe des Menschenleibes." Dieser Gedanke war das Ende des alttestamentlichen

Bilderverbotes. Martin Luther nahm diese theologische Begründung auf: In der Menschengestalt Christi, der sowohl Wort, "Logos", als auch "Eikon", Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ist, durchdringen Wort und Bild einander.

Ich wünsche mir, dass noch mehr Kirchen sich den Bildern öffnen!

Dr. Ruth Dannemann



Neue Nutzung für alte Kirchen

Gemeinsames Seminarprojekt von Fachhochschule und Universität Erfurt

Jens Panse, Erfurt

ie christlichen Kirchen in Deutschland sehen sich zunehmend mit der Frage konfrontiert, wie mit einer Vielzahl von Kirchenräumen umgegangen werden soll, die für kleiner werdende Gemeinden zu groß sind, die in Stadtteilen liegen, in denen kaum noch Wohnbevölkerung lebt, oder für die es aus anderen Gründen keine Verwendung durch die Kirche mehr gibt. Umbau, Umwidmung, Verkauf, Abriss sind mittlerweile Szenarien, die in Kirchengemeinden und in der kirchlichen Verwaltung durchgespielt werden. Es handelt sich nicht mehr nur um Planspiele, sondern längst um gängige Praxis. Das Thema der Umnutzung und des Umbaus von Kirchenräumen ge-

winnt zunehmend an Bedeutung, wie auch Positionspapiere der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland belegen. Die intensive Diskussion, die kirchenintern geführt wird, und die Emotionalität, mit der zum Teil in der Öffentlichkeit reagiert wird, belegen, um welch sensibles Thema es sich handelt. In christlicher Sicht sind Kirchen nicht ein beliebiges Gebäude, sondern, wie es in einer Handreichung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz heißt, "steinerne Zeugen des Glaubens und - in ihrer architektonischen und künstlerischen Verschiedenheit - Gestalt gewordene Theologie". Theologische, architektonische und städteplanerische

Kriterienkataloge und Konzepte sind deshalb gefragt, damit nicht Beliebigkeit die Entscheidungen prägt, die in den nächsten Jahren in vielen Städten und Dörfern zu treffen sind.

In einer Kooperationsveranstaltung vom 11. bis 14. November 2004 beschäftigten sich 32 Studierende der Architektur an der Fachhochschule Erfurt und der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt mit diesem neuen Thema. Konzipiert haben die Veranstaltung Prof. Ludwig Rongen, Professor für Baukonstruktionslehre mit Schwerpunkt Altbausanierung, und Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Professor für Liturgiewissenschaft. Das



Erfurter Beratung für die neue Nutzung der "Steinkirche" in Wassenberg/ Rheinland Foto: Klimmeck Seminar stand in einer Reihe ähnlicher Veranstaltungen, die die beiden Hochschullehrer in den letzten Jahren durchgeführt haben.

Neu war in diesem Semester, dass die Veranstaltung auf Einladung einer Kommune im Rheinland durchgeführt wurde, die die Hilfe der Erfurter Architekten und Theologen angefordert hat. In der Stadt Wassenberg im Rheinland sucht man seit Jahren nach Nutzungsmöglichkeiten für eine kleine historische Kirche, für die die Kirchengemeinde keinen Bedarf mehr hat, für die aber auch die Stadt bislang keinen Verwendungszweck hat. Sponsoren aus Wassenberg unterstützten das Seminarprojekt finanziell.

In Kooperation beider Studienfächer sollte in der Lehrveranstaltung für diese aufgelassene Kirche ein neues Nutzungskonzept entwickelt werden, das der bisherigen liturgischen Nutzung und der Lage an einem angrenzenden Friedhof gerecht wird, zugleich aber auch den Nutzungsmöglichkeiten in der Kommune angemessen ist. Im Blick auf neue Fragestellungen, u.a. für die Theologie das sensible Feld der Profanierung von Sakralräumen, sollten die Studierenden mit den Problemstellungen und möglichen Lösungsmöglichkeiten vertraut gemacht werden. Studierende beider Fächer zusammenzubringen, sei in verschiedener Hinsicht interessant, so die Professoren Rongen und Kranemann. Zum einen kämen so sehr unterschiedliche Fachinteressen und Fragestellungen zusammen, die für die Auseinander-

Nichts für die Ewigkeit?

Zum Thema der Umnutzung von Kirchen gibt es mittlerweile eine ganze Reihe von Publikationen. Lesenswert ist die Sammlung "Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast", hg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Breit gefächert werden unterschiedliche Modelle vorgestellt, auch solche, die in der Vergangenheit wieder rückgängig gemacht wurden. Finanzierungsmodelle, Umgestaltung, und der Umgang mit religiösem und

politischem Erbe wurden bei einer Tagung von namhaften Vertretern aus den Kirchen, der Denkmalpflege und von Architekten und Ingenieuren diskutiert.

Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast, hg. v. DEUTSCHEN NATIO-NALKOMITEE FÜR DENKMALSCHUTZ, Geschäftstelle bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. (ISSN 0723-5747)

setzung mit dem Thema "Kirchenbau" unverzichtbar seien. Zum anderen führe man angehende Architekten und Theologen zusammen, die auch später in der Praxis miteinander kooperieren müssen. Die große Resonanz auf die Seminarveranstaltung zeige, dass für die Studierenden diese ungewöhnliche Kooperation besonders reizvoll sei. Anhand von Plänen und Baumodellen, aufgrund theoretischer Einführungen durch die Lehrkräfte und im Gespräch mit Institutionen vor Ort haben die Studierenden ihr Seminarthema bearbeitet.

Als weitere Fachleute, die mit den entsprechenden Fragestellungen in Theorie und Praxis befasst sind, wirkten Architekt Wolfgang Lukassek, ehemalige Leiter des Bauamtes des Bistums Erfurt, Dipl. theol. Matthias Ludwig, Mitarbeiter am EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Universität Marburg, und Prof. Dr. Albert Gerhards, Liturgiewissenschaftler an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, mit.

Eine Mitteilung des Informationsdienst Wissenschaft (idw) Universität Erfurt vom 10.11.2004.

Weitere Informationen/Kontakt:
Prof. Dr. Ludwig Rongen, Fachhochschule Erfurt, Fon (02432) 3094
Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Katholisch-Theologische Fakultät Erfurt,
Fon (0361) 2229979
Informationsdienst Wissenschaft e. V.
(idw), Internet: http://idw-online.de,
E-Mail: service@idw-online.de

Kirchen: Zwischen Nutzung und Umnutzung

Das aktuelle von Matthias Ludwig (www.kirchenbau.info) redigierte Heft 3/2004 der Zeitschrift "kunst und kirche" (www.kunst-und-kirche.de/kunstkirche) befasst sich mit der Situation, dass angesichts einer zurückgehenden Finanz- und Mitgliederstärke der evangelischen wie katholischen Kirche in Deutschland die Wirtschaftlichkeit von Kirchengebäuden diskutiert wird. Kirchenbauten sind von Verfall, Umnutzung

oder gar Abriss bedroht.

Albert Gerhards, der frühere langjährige Leiter (1985–1998) der "Arbeitsgruppe für kirchliche Architektur und sakrale Kunst" (AKASK) der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, geht in seinem Beitrag auf die aktuelle Diskussion in der römisch-katholischen Kirche ein – u. a. mit Hinweisen auf das 2003 veröffentlichte Dokument "Umnutzung von Kirchen. Beurteilungsk-

riterien und Entscheidungshilfen" (www.liturgie.de/dokumente.html).

Am 20.11.2004 veranstaltete die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen eine Tagung: "Umnutzung von Kirchen: Optionen und Projekte" (www.bischoefliche-akademieac.de).

Quelle:

Liturgie-Newsletter des Liturgischen Instituts Trier, 15. November 2004

ÜBER DEN TELLERRAND

Blick nach Österreich

In die Welt schauen – Kunstvermittlung ist Bildungsarbeit

Beate Gschwendtner, Linz

as ist das? Wie finde ich Zugang zu einem Bild? Was sagt dieses Bild? Ist das wertvoll? Und: Kenne ich meine Pfarrkirche wirklich? Diese und andere Fragen standen am Beginn unserer Arbeit als KunstvermittlerInnen, als Team "kunstbaukasten - bildende kunst erleben und verstehen". Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Kunst, vornehmlich zeitgenössischer Kunst, hat in der Diözese Linz bereits Tradition. So fand sich 1997 unter der Leitung von Monika Leisch-Kiesl, Vorständin des Instituts für Kunstwissenschaft und Ästhetik an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, eine Gruppe von Kunstinteressierten, TheologInnen, meist DiplomandInnen des genannten Instituts, und KunsthistorikerInnen zusammen, die sich aus persönlichem und beruflichem Interesse den genannten Fragen stellten.

"Kunstbaukasten" umfasst sechs Themenbereiche: Kunstbetrachtung, Kunst vor Ort, Wissen um Kunst, Dialog mit Kunstschaffenden, Kunst aktiv, Kunstservice. Für jeden Bereich sind verschiedene Angebote ausgearbeitet. Diese Angebote, Bausteine genannt, sind alle teilnehmerorientiert konzipiert, können auf Anfrage besondere Schwerpunkte erhalten. Eine besondere Stärke des Projektes ist seine Regionalität. Für das Selbstverständnis des Teams ist es wesentlich, neue Angebote in Kleingruppen zu erarbeiten und innerhalb des Teams zu erproben, und nach diesem Prozess zu veröffentlichen und anzubieten. "Kunstbaukasten" ist Teil des Angebots der Erwachsenenbildung (Katholisches Bildungswerk) in der Diözese Linz. Zielgruppen sind Pfarrgruppen in der gesamten Diözese, bei Fortbildungsveranstaltungen (ReligionspädagogInnen, ehrenamtliche MitarbeiterInnen bei Kinderlitur-



Foto: B. Gschwendtner

giekreisen ...) kommen ebenfalls im diözesanen Kontext Bausteine zum Einsatz.

Der Themenbereich "Kunst vor Ort" beinhaltet besonders aufbereitete Ausstellungs- und Museumsbesuche und auch "Kirchenführung einmal anders". In diesem Rahmen sei auf den letztgenannten Baustein besonders verwiesen. Im Prospekt1 wird die Veranstaltung wie folgt angekündigt: "Die Pfarrkirche ist den meisten von uns bekannt - doch wie gut kennen wir sie wirklich? Bei dieser Veranstaltung werden Impulse gegeben, den Kirchenraum, einmal anders' zu erleben: mit allen Sinnen und in seiner ganzen Vielfalt. Kunstgeschichtliche Informationen sollen helfen, Bekanntes neu zu schätzen."

Nicht nur kunsthistorische Fakten sollen benannt werden können, sondern auch die eigene Auseinandersetzung mit dem gebauten Raum soll sensibilisiert werden können. Fragen und Themen, die bei dieser Zusammenkunft beschäftigen, sind u.a.:

- Annäherung von außen: die Lage der Kirche im Ort
- Das Betreten des Raumes
- Welche Wege finde ich im Raum?
- Körper und Raum
- Einen Lieblingsplatz suchen
- Kunsthistorische Fakten (evtl. durch eine Fachkraft vor Ort ergänzt, Informationen aus Pfarrchronik und -archiv einholen)
- Reflexion der liturgischen Praxis: verschiedene Gottesdienstformen, Orte der persönlichen Andacht
- Vergleichsbeispiele für diesen Kirchenraum in der (näheren) Umgebung

Seit 2003 ist ein weiterer Baustein zum Thema Kirchenraum im Einsatz. Beobachtungen in der Praxis, in der

¹ Vgl. dazu: <u>www.ktu-linz.ac.at/institute/</u> <u>kunst/projekte.htm#Kunstbaukasten</u> – "Bausteine" anklicken.

Situation vor Ort zeigten, dass viele Menschen mit einem Kirchenraum, mit seinen spezifischen Ausformungen und mit seinen besonderen Erfordernissen nicht mehr vertraut sind: Bei Erstkommunionfeiern und Firmfeiern (und in der jeweiligen Vorbereitungszeit) zeigt sich Neugierde, nicht nur zu fragen, "Was feiern wir?", sondern auch "Wo feiern wir?". Dass Kirchenraum ein Raum mit Mehrwert² ist, wird versucht in diesem Workshop erfahrbar und erlebbar zu machen. Elemente für die eigene Auseinandersetzung und Reflexion, neue Zugangsweisen werden ebenso wie Information angeboten. Der neue "Baustein" aus der Werkstatt "kunstbaukasten" wird im Programm wie folgt angeboten: "Das Tor öffnen und eintreten: Eine Entdeckungsreise für Kinder und Erwachsene im Kirchenraum. Was sehe ich, wenn ich diesen besonderen Raum betrete? Was kenne ich, was mag ich, was habe ich noch gar nicht beachtet? Wo ist mein Lieblingsplatz? Wie klingt Stille? Was macht Musik mit diesem Raum? Jede dieser Fragen und mehr kann bei dieser Entdeckungsreise durch einen Raum - der ganz anders ist als unsere Alltagsräume – erforscht werden. Das Ziel: Den eigenen Kirchenraum (als Feierraum) einmal außerhalb der Gottesdienste, oder vielleicht zum ersten Mal(?), unter verschiedenen Blickwinkeln erforschen, betrachten, kennen lernen, erleben." Der Inhalt des Angebots ist in der MitarbeiterInnenzeitung3 des Katholischen Bildungswerkes, die sich an KBW-Teams vor Ort wendet, ausführlicher dargestellt:

"Das Tor öffnen und eintreten. So nennt sich der neue Baustein aus der "Werkstatt' des Kunstbaukastens. Gedacht ist dieser Workshop für Kinder und Erwachsene gemeinsam, die sich neugierig einlassen wollen auf eine Entdeckungsreise im Kirchenraum! "Eintreten" sollen sie in den durch Gottesdienste oder anderen Feiern bekannten, oder vielleicht noch völlig unbekannten - wer weiß? - sakralen Raum. Dieser Raum unterscheidet sich deutlich von den Räumen, die wir aus unserem Alltag kennen. Aber, was macht ihn so ,besonders' oder ,fremd' für uns? Was sagen uns Kirchenräume heute noch? Welche Funktion haben die Gegenstände wie: Altar, Taufstein, Bilder ... in der Kirche? Was gefällt mir besonders? Finde ich einen Lieblingsplatz? Was stört? Wie verändert sich der Raum durch Klang, Licht oder Düfte? ... all das soll erforscht und erfahren werden, durch gemeinsames, und in verschiedenen Workshopabschnitten auch getrenntes (Kinder und Erwachsene), be-gehen, be-sichtigen, be-sprechen und zum Klingen bringen des Raumes auf verschiedene, vielleicht nicht so gewohnte Art und Weise.

Für die Erwachsenen gibt es detaillierte und kunsthistorische Informationen zum Raum/zur Kirche. Wie z.B.: Baustil, Renovierungen oder Umgestaltungen, die stattgefunden haben, Bemerkenswertes des jeweiligen Kirchengebäudes. Auch ein Gespräch mit dem Priester, der Pastoralassistentin oder dem Pastoralassistenten zum jeweiligen Kirchenraum als ,Arbeitsplatz' ist möglich - wo fühlt er, sie sich besonders wohl? Die Kinder betätigen sich kreativ, gestalten z.B. auf Folie ein ,kleines Glasfenster', oder erleben eine ,spannende' Turmbesteigung, je nach Wünschen und Möglichkeiten in der Pfarre.

Alle Räume, auch Kirchenräume, haben ihr eigenes ,Gesicht', ihre Geschichte, und ihre Wirkkraft. Wenn sie mit allen Sinnen entdecken möchten, auf ,welchen Steinen sie stehen und welche Luft sie atmen', wenn sie ihre Kirche betreten, begleiten wir sie gerne! Der Workshop richtet sich an interessierte große und kleine Menschen die ihre Kirche mit allen Sinnen genauer kennen lernen wollen. Der Bogen spannt sich von Mitgliedern der Kerngemeinde, bis zu neuzugezogenen oder kirchenfernen Personen. Dauer: ca. 2 Stunden, TeilnehmerInnen: max. 30."

Im Rahmen der Kronstorfer Kulturwochen 2004 wurde dieser Baustein für interessierte Erwachsene und Kinder vom KBW-Team angeboten. Ein Erfahrungsbericht wurde in der jüngsten Nummer der genannten MitarbeiterInnenzeitung4 veröffentlicht:

"Impressionen einer 'Entdeckungsreise für Kinder und Erwachsene im Kirchenraum' am 24. Oktober 2004 in Kronstorf.

Klara (8 Jahre): ,Ich habe viel über unsere Kirche gelernt. Das Basteln des Kirchenfensters war super. Es war ziemlich nett, aber etwas zu kurz!' Ein Erwachsener: ,Die Entdeckungsreise der Erwachsenen zusammen mit Kindern war sehr wertvoll. Mir gefiel auch sehr gut, dass negative und positive Aspekte sowie Fragen zu Details in der Kirche beleuchtet und in der Gruppe andiskutiert wurden.'

Helga Forstner, kbw-Verantwortliche in Kronstorf: ,Zur Organisation: Es war wichtig, dass die beiden Referentinnen gemeinsam mit unserem Pfarrer den Kirchenraum zuvor aufgesucht und besprochen haben. So wurde einiges über die Geschichte und den Ist-Zustand der Pfarrkirche ausgetauscht und es war ein erstes Kennen lernen. Für uns, das katholische Bildungswerk, war es als Organisatoren sehr ungewiss und spannend abzuschätzen, wie viele Personen wohl die Veranstaltung Das Tor öffnen und eintreten - Entdeckungsreise in unserer Pfarrkirche besuchen werden. Erfreulicherweise kamen 24 Erwachsene und zwölf Kinder. Diese Veranstaltung wurde im Rahmen der Kronstorfer Kulturtage, die von 21.-26.10. 2004 abgehalten wurden, vom kbw-Team organisiert und nach der Sonntagsmesse ab 10 Uhr durchgeführt. Wir gaben den Referentinnen nur 90 Minuten Zeit, da wir befürchteten zu sehr in die Mittagszeit hinein zu kommen und die Leute verfrüht weggehen würden. Das Zeitlimit war zu gering bemessen - besser wären zwei Stunden, dann muss das Programm nicht so straff gehalten werden. Für die 'Entdeckungsreise' wurde im ersten Stock des Pfarrhofs für die Arbeitsgruppe ein Raum zur Verfügung gestellt. (...) Das bewusste Betreten, Begehen und Betrachten der Kirche war für mich eine gute Erfahrung. Durch

² Vgl. Dörnemann, Holger/Annette Grundmeier, "Kirchenführungen als ,pastorale Zwischenräume'", in: www. erzbistum-koeln.de/opencms/opencms/bildung/erwachsenenbildung (15.07.2002), Ausdruck vom 01.10.2002.

³ kbw-aktuell. Info KBW-Teams (Juni 2004), hg. v. Diözese Linz/Katholisches Bil-DUNGSWERK.

⁴ kbw-aktuell. Informationen und Innovationen, H. 3 (2004), 40f., hg. v. Diözese LINZ/KATHOLISCHES BILDUNGSWERK.

die angeordnete Stille konnten wir die verschiedenen Plätze in der Kirche genauer betrachten, selbst zur Ruhe kommen und herausfinden, wo wir uns am wohlsten fühlen. Der Vormittag war sehr spannend und bereichernd für das Pfarrleben. Gedanken, Befürchtungen, Wünsche wurden ausgesprochen und interessierte Personen unterschiedlicher Herkunft und Anschauung kamen zusammen. 'Entdeckungsreisen' zu solchen und auch anderen Themen sind bestimmt sehr sinnvoll und Ziel führend.'"

Diese Beispiele aus der Praxis zeigen eine Ebene der Arbeit von "kunstbaukasten". Zur Grundlagenarbeit des Teams zählt aber auch die Auseinandersetzung mit Theorie. Denn diese Konzepte werden aufgrund von Fragestellungen, die sich durch Literaturstudium erschließen und Beobachtungen in der gängigen Praxis, entwickelt. Und für die eigene Praxis wiederum bildet die Beschäftigung mit Theorie eine wichtige Reflexionsebene. So kann an dieser Stelle auch auf Veröffentlichungen und Diplomarbeiten von Mitarbeiterinnen des Teams verwiesen werden.

• In der Theologisch-Praktischen Quartalsschrift ist von Martina

- Gelsinger⁵ ein Literaturbericht zum Thema "KirchenRaumPädagogik" erschienen, wobei für die Zielgruppe dieser Publikation relevante Fragestellungen für TheologInnen herausgearbeitet wurden.
- Angelika Stummer untersucht im Rahmen ihrer Diplomarbeit⁶ die Situation der Kirchenpädagogik in Österreich.
- Im Rahmen des Symposions "Altarraum als Gemeinderaum"⁷ an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität (Mai 2003) wurden Altarraumgestaltungen nach 1945 in der Diözese Linz kritisch untersucht. Exkursionen führten an Orte mit gelungenen Beispielen; Fragen nach der Praxis, Begleitung der
- ⁵ Martina Gelsinger, "KirchenRaumPädagogik als Disziplin für TheologInnen? Querschnitt durch Publikationen eines sich rasch ausbreitenden Forschungsund Arbeitsfeldes", in: *ThPQ* 151 (2003), 292–297; vgl. auch Wiederabdruck in *kunst und kirche*, H. 1 (2004), 41–44.
- ⁶ Die Diplomarbeit von Angelika Stummer wird von Prof. Monika Leisch-Kiesl am Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik betreut.
- ⁷ Leisch-Kiesl, Monika u. a. (Hg.), *Altar-raum als Gemeinderaum*, Linz 2004.



Foto: B. Gschwendtner

Pfarrgemeinde und des/r Künstlers/In bildeten den Abschluss der zweitägigen Veranstaltung.

Diese Beispiele, die sich auf Kirchenraum beziehen, sind ein Teilbereich von "kunstbaukasten". Hier und in der Beschäftigung mit bildender Kunst gilt im Selbstverständnis von "kunstbaukasten": Öffne das Auge, den Menschen für Sinnzusammenhänge.

Beate Gschwendtner für "kunstbaukasten – bildende kunst erleben und verstehen"

Kirchenpädagogik begeistert die Gemeinden

Projektabschluss in Finnland

Erika Grünewald, Hamburg

ngeregt und enthusiastisch trafen sich zum zweiten und letzten Mal die Teilnehmer der Projektgruppe Kirchenpädagogik vom 7. bis 9. Februar 2005 in Helsinki. Als ich vor anderthalb Jahren den Teilnehmern aus ganz Finnland die Konzepte der Kirchenpädagogik vorstellte, war ihnen das Wort noch völlig unbekannt, die Vorgehensweisen ungewohnt. Sie widersprachen vollkommen ihrem bisherigen Umgang mit Kindern.

Die Aufgabe, in ihren Gemeinden ein kirchenpädagogisches Konzept zu entwickeln und auszuprobieren, haben sie mit unglaublichem Elan und Kreativität erfüllt. Aus den Fragen, die bei dieser Phase entstanden, wurden konkrete Wünsche formuliert, die als die Bitte um zwei weitere Impulsreferate an mich herangetragen wurden: "Kirchenpädagogik im bilderlosen Raum" und "Bilddidaktik am Altarbild". Vertiefende Gespräche zur Architektursymbolik, zur Philosophie der Atmosphäre und zur Architektur-Semiotik füllten die Pausen aus.

Die Gemeinden stellten ihre Projekte im Einzelnen vor, erzählten von ihren guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen Leitern, aber auch von den Widerständen, die in einigen fest etablierten Strukturen vorhanden sind. Die Teilnehmerin aus Torku, der ehemaligen Hauptstadt, überraschte die gesamte Gruppe mit ihrem Unternehmergeist: "Ihr glaubt alle, ich hätte es einfach, weil ich den inhaltsreichen Dom habe! Also habe ich es ganz anders gemacht: Ich habe Kirchenpädagogik in ein Gemeindezentrum von 1970 eingeführt!" Und sie stellte ein Projekt vor, das von Kreativität und Erfolg geprägt war.

Ausgesprochen interessant war der Beitrag des Beauftragten für die Arbeit mit Behinderten. Er hatte in den anderthalb Jahren ein einfaches Credo ausgearbeitet - mehr eine Beschreibung von Gott - das mit Gesten der Gehörlosen-Gebärdensprache unterlegt wurde. Vor Ort hat er es uns mit unseren eigenen Händen nachzeichnen lassen. Er regte anschließend an, dass, bevor man mit Kindern einfach irgendwelche Gesten einführt, man genau diese Gesten übernehme, damit später einmal alle Kinder, auch die Gehörlosen und Behinderten, dasselbe Credo "sprechen".

Aus den gesammelten Erkenntnissen wurde eine Richtung für die Zukunft erarbeitet. Kalevi Virtanen, Leiter des Zentrums für Kinder- und Familienarbeit in Finnischen Gemeinden und zugleich Initiator des Projektes, sagte in der letzten Arbeitsrunde: "Der Sinn eines Projektes ist auch, dass es zu Ende geht, sonst ist es kein Projekt mehr. Eine Saat sei an vielen Orten gepflanzt worden – wie solle sie nun aufgehen?"

Zwei Ideen wurden angenommen. Jeder Teilnehmer wird jetzt zum Multiplikator. Im Umkreis von 50 Kilometern soll er jede Gemeinde erreichen und ihr die neue Methode vorstellen. Im stark ländlich geprägten Finnland ist das keine leichte Aufgabe, da die kleinen Städtchen häufig recht isoliert liegen. Doch bereits jetzt sind etliche Gemeinden neugierig geworden und fragen: "Was ist das eigentlich, was Ihr dort macht?" Einladungen wurden konzipiert, um die Fragenden zu ermutigen, an einem Vorstellungsprojekt teilzunehmen, aus dem später kirchenpädagogisch befähigte Kindergartenerzieherinnen und Gemeindepädagogen hervorgehen können. Für die dicht besiedelte Hauptstadt Helsinki wurde es sofort eingesehen, dass der

Bannkreis von 50 Kilometern viel zu weit gezeichnet ist.

Als zweite Idee wurde unter den Teilnehmern nach Bereitwilligen gefragt, die sich zu einem Fortbildungsteam zusammensetzen könnten. Fünf Männer und Frauen werden ab sofort mit der "Abteilung für religiöse Bildung mit Kindern" an einem Konzept für die Aus- und Fortbildung arbeiten. Auch ein Buchprojekt ist bereits beschlossen, in dem neben den vier von mir gehaltenen Vorträgen auch der Beitrag von Irmfried Garbe zur Entstehung eines Kinderführers für die St. Nikolai-Kirche in Greifswald übersetzt wird (Kirchenpädagogik 1/2002). Hier werden ihre eigenen, sich an den finnischen Bedingungen orientierenden Konzepte ebenfalls einfließen. Zugleich wird von oben nach unten über die Strukturen gearbeitet. Ein Hirtenbrief wird vom Erzbischof geschrieben; Briefe werden an die Schulämter verschickt, aber auch an die Knotenpunkte in Finnland, an die Hauptpastoren, die die mittlere Hierarchie bilden und gelegentlich auch Widerstand äußern.

Das Bewusstsein für die Trennung zwischen Schule und Kirche wurde auch offen angesprochen. Die Kindergärten sind ausnahmslos staatlich bzw. kommunal, arbeiten aber eng und erfolgreich mit den lokalen Gemeinden zusammen. Aber selbst wenn 80% der Finnen lutherisch sind, wurde es jetzt allen bewusst, dass die Verankerung eines kirchenpädagogischen Programms in den Schulen unter Umständen zu Konflikten führen könnte. Wieviel Nähe zur kultischen Handlung verträgt sich mit der verbürgten Neutralität der Schule? Ich

habe die Diskussion in Deutschland zu diesem Thema vorgestellt, und auch die unterschiedlichen Möglichkeiten, die sich z.Z. in Deutschland abzeichnen. Im Gespräch wurde uns allen bewusst, dass die Frage noch offen und eine für alle befriedigende Lösung in diesem Punkt noch nicht gefunden ist. Der Wunsch nach weiterem Kontakt untereinander wurde guittiert mit der Bereitschaft, trotz der Auflösung der Projektgruppe, sich im November 2007 wieder in Helsinki zu treffen.

Mit Sicherheit wird die Verbreitung von Kirchenpädagogik in Finnland anders verlaufen als in Deutschland, denn die Strukturen sind andere. Unter der Anregung der 'Abteilung für Religiöse Bildung mit Kindern' arbeiten Organisten, Kantoren, Kindergärtnerinnen und Gemeindepädagogen alle bereits eng zusammen. So entsteht z. B. keine Konkurrenzsituation zwischen dem Kirchenpädagogen und dem Organisten, sondern von vornherein die gemeinsame Entwicklung des Projektes. Auch die sofortige Einbeziehung der Küster wurde angeregt. Fakt bleibt, dass sich in Finnland die Kirchenpädagogik über die kirchlichen Strukturen schnell etablieren wird.

In einem Land, in dem 80% der Einwohner lutherisch sind, eine erfolgreiche Jugendarbeit existiert und 92 % aller Jugendlichen sich konfirmieren lassen, wird die Kirchenpädagogik einen leichteren Eingang finden als in Deutschland, denn sie bedient sich der Strukturen. Bereits jetzt ist eine doppelblättrige A4-Einladung gedruckt worden, in der für diesen Herbst gerade die Kinder gezielt zur 850-jährigen Feier der Christianisierung Finnlands eingeladen werden. Sie sollen ihren "Raum des Glaubens" entdecken, sie sollen ihre "eigenen fünf Sinne einsetzen", um die "religiösen Aussagen im Raum" auf für sie verständliche Weise zu entdecken.

Die Finnen sind singende Christen. Nicht nur haben sie jeden Tag mit dem gemeinsamen Singen begonnen und beendet, sondern wiederholt zwischendurch gesungen. Immer, wenn intensiv und anstrengend diskutiert worden war, hieß es plötzlich: "Komm, genug der Worte! Singen wir ein Lied." 5-6-7 mal pro Tag während

Die weltberühmte Felsenkirche in Helsinki – eine touristisch stark besuchte Kirche





Finnland: Einladung an alle Kinder, die Kirchen vom 20. bis 27. November 2005 zu entdecken.

der Tagung. Eine Kantorin, die in ihrer Heimatgemeinde ebenfalls kirchenpädagogisch zu arbeiten begonnen hat, sagte urplötzlich: "Komm, ich zeige euch, was ich mache." Alle sangen den von ihr vorgesungenen Satz nach. Danach forderte sie uns alle auf, den Satz noch mal, ohne Konsonanten, zu singen. Nein, nein, schüttelte sie lachend den Kopf. Steckt euch das erste Glied vom Daumen in den Mund! Der Nagel an die Oberzähne, der Knöchel an die Unterzähne. Und nun - noch mal! Iaaaa! So ist es besser. Ieder Daumen passt in jeden Mund – und so füllt eure Stimme die Kirche!

Die meisten Finnen sprechen entweder Deutsch oder Englisch. Dennoch wurde mir Dr. Aulikki Mäkenen als Dolmetscherin und Begleitung zur Seite gestellt, was bei der Vermittlung von komplexen und fachspezifischen Inhalten eine ausgesprochene Erleichterung war. Aulikki war elf Jahre lang Auslandspastorin für die Finnische Gemeinde, zunächst in Berlin, danach in Hannover. Dort war sie im Gebäude der EKD untergebracht, zur selben Zeit, als auch der Verband dort seine Geschäftsstelle hatte, wodurch ihr das Wort "Kirchenpädagogik" bereits bekannt war. Aulikki hat über einen Theologen der DDR promoviert, und wir füllten die Abende mit anregenden Gesprächen über Kultur und Glauben. An dieser Stelle möchte ich Aulikki danken für die liebevolle Betreuung und für die Fülle an Information über die finnische Kirche und ihre Strukturen.

Vor anderthalb Jahren noch ein Fremdwort, hat Kirchenpädagogik heute in Finnland Einzug gehalten.

Erika Grünewald, Hamburg



Vom Geist der DINGE -

Das Museum als Forum für Ethik und Religion

Fachtagung vom 28. bis 30.Oktober 2004 in Dresden

Sabine Straßburg, Karlsruhe

er Bundesverband Museumspädagogik e.V. (BVMP) hat im vergangenen Herbst in Kooperation mit der Stiftung Deutsches Hygienemuseum Dresden, mit Dresdener Museen und dem Bundesverband Kirchenpädagogik e. V. eine Tagung veranstaltet. Dies war im Rahmen einer Jahrestagung des BVMP eine erste Zusammenarbeit der beiden Bundesverbände. Die Tagung, die von Dr. Hannelore Kunz-Ott und Dr. Udo Liebelt (beide BVMP) sowie Folker Metzger (Hygienemuseum) konzipiert und geleitet wurde, richtete sich an die Mitglieder der beteiligten Verbände sowie an wissenschaftliche und pädagogische Fachgäste aus Museen und Schulen sowie der kirchlichen Arbeit.

Es waren herrliche sonnige Herbsttage, sodass auch die Wege zwischen den unterschiedlichen Veranstaltungsorten im Zentrum von Dresden sowie die Gespräche mit anderen Teilnehmern im Wechsel mit den anregenden Vorträgen eine wohltuende Mischung für die Tagung brachten.

Vom Beginn der Tagung

Die Eröffnungsveranstaltung hatte in den unsanierten, großzügigen Räumen des Japanischen Palais, des Landesmuseums für Vorgeschichte, eine besondere Baustellen-Atmosphäre, die einen ungezwungenen Auftakt ermöglichte. Kabel hingen lose an den rohen Wänden, die unterschiedlichen Zeitschichten des Gebäudes waren durch die Reste von zerstörtem Stuck und Bemalungsrelikten deutlich abzulesen. Am Abend führte der Kurator Dr. Louis Nebelsick durch die dortige Ausstel-

lung "Nach dem Tod" mit urzeitlichen Gräbern, Knochen in unterschiedlichen Körperhaltungen und verschiedenen Grabbeigaben. Die engagierte Führung nahm das Unterthema der Tagung, den Bezug zu Ethik und Religion im Museum, bereits deutlich auf.

Am folgenden Tage moderierte die Vorsitzende des Bundesverbandes Museumspädagogik Dr. Hannelore Kunz-Ott auf charmante Art den Vormittag mit Vorträgen des Frankfurter Professors Dr. Karl-Heinz Kohl zum Thema "Sakrale Objekte im Museum" und Jean-Hubert Martin, dem Direktor des museums kunst palast in Düsseldorf, zur Frage "Das Museum: Weltliches oder religiöses Heiligtum?". Es wurde über die Ausstellung "Altäre" berichtet, für die südamerikanische Priester umfangreiche Altararrangements,

wie sie in ihren Heimatländern üblich sind, im Museum installiert hatten. Sie wollten damit ihre religiöse Kultur vorstellen. Dies führte zur Frage, wieweit "sakrale Orte" im Museum zur Schau gestellt und wieweit sie dort religiös genutzt werden dürfen.

Tagungsort Deutsches Hygienemuseum mit Sonderausstellungen

Im Dresdener Hygiene-Museum sind die Phasen der wechselvollen deutschen Geschichte im vorigen Jahrhundert jeweils ideologisch mitvollzogen und dargestellt worden. So war dies ein sehr passender Tagungsort für diese Veranstaltung, die nach dem Standort des Museums als besucherorientierte Bildungseinrichtung in einer Welt sich wandelnder Wertevorstellungen fragte. Außer der Dauerausstellung liefen zudem gerade zwei zum Tagungsthema sehr passende Sonder-Ausstellungen. Die Ausstellung "Noch mal leben" mit schwarz-weißen Hasselblad-Fotographien von Walter Schels mit Texten von Beate Lakotta zeigte große, äußerst eindrückliche und würdevolle Gesichter von Menschen vor und nach ihrem Tod. Die Betroffenheit ließ alle Besucher sehr still werden. Die aufkommenden Gefühle konnten im letzten Raum etwas zur Ruhe kommen, in dem aus ca. 30 Lautsprechern ein Orchesterstück erklang, wobei jeder Lautsprecher nur ein Instrument wiedergab.

Am Abend gab es zur zweiten Sonder-Ausstellung "Die zehn Gebote" intensive, schrill-bunte Theaterszenen und eindrückliche Lesungen des sächsischen Staatsschauspiels. Dicht drängte sich die große Zahl der Zuschauer an den vorwiegend zeitgenössischen Kunstwerken, die sehr unterschiedlich Bezug auf die 10 Gebote nehmen, von Station zu Station. Man spürte dabei, dass in Dresden diese Thematik für viele Besucher Neuland ist. Den Besuchern bleiben einige Kunstwerke durch ihre eindringliche Aussage oder die Fragen, die sie aufwerfen, im Gedächtnis, so auch der riesige Berg mit den 500 kg Bonbons in Goldpapier, die wie pures Gold im Scheinwerferlicht leuchteten. Hier wollte Felix Gonsalez-Torres die Besucher zur Frage herausfordern, ob sie ihn als Künstler berauben oder eher nur etwas Süßes stibitzen wollten.

Workshops in Museen, Gedenkstätten, Synagoge und Kirche

Für die Workshops am Nachmittag konnten die Tagungsteilnehmer zwischen acht unterschiedlichen Orten und Themen auswählen. Sie verteilten sich in Museen und Gedenkstätten, außerdem zu einer Führung in die neue Synagoge und zur Jugendstilkirche des Ortsteils Strehlen, die durch einen längeren sonnigen Spaziergang quer durch den Tiergarten zu erreichen war.

Die dortige Kirchenraumerkundung mit acht Teilnehmern leitete der Dresdener Kirchenpädagoge Kai Schmerschneider. Die Umrundung der doppeltürmigen Kirche mit den geschwungenen Treppenanlagen und mitgestalteten Vorzonen rundum macht ihre gewichtig herausragende städtebauliche Lage deutlich. Tiere mit biblischer Symbolik sind in die Sandstein-Hülle der Jugendstilkirche eingearbeitet und fanden besondere Beachtung. Die Erwartungen für den inneren Kirchenraum wurden recht unterschiedlich benannt. Umso mehr erstaunte der helle, mit farbigen Jugendstilornamenten dekorierte Zentralraum, zu dem sich die Teilnehmenden mit Spiegelkacheln in Bezug bringen konnten.

Programm am Samstag

Die Vorträge über Naturwissenschaft und Technik im Museum befassten sich mit lebendigen und toten Lebewesen im Museum und der kritischen Auseinandersetzung mit der Technik, der Darstellung ihrer Risiken und Konsequenzen sowie ihres Versagens. Während der ganzen Tagung tauchte immer wieder die Frage auf, welche Gefühle werden durch Ausstellungsobjekte hervorgerufen, wie ist das von museumspädagogischer Seite gewünscht und wie soll man damit umgehen.

Die Theologin Dr. Susanne Natrup, Schwalmstadt, verglich in ihren Ausführungen heutige Museumsbesuche mit den Ritualen eines Kirchenbesuchs "Aesthetische Andacht. Das Kunstmuseum als Ort impliziter und individualisierter Religion". Die von ihr beschriebenen Verhaltensmuster von Museumsbesuchern ließen manche Zuhörer schmunzeln. Dr. Udo Liebelt, Karlsruhe, berichtete in seinem Vortrag "Kunst ist Gleichnis" von Gottesdiensten im Sprengelmuseum in Hannover und im Museum für Neue Kunst in Karlsruhe.

Das abschließende Referat hielt Astrid Seichter aus Nürnberg vom Bundesverband Kirchenpädagogik e V. über die Bedeutung der Kirchenpädagogik mit dem Thema "Der Seele Raum geben". Die Authentizität der Kirchenräume mit ihrer gewachsenen Symbiose von Architektur und Ausstattung wurde dabei im Unterschied zu den Museumsbauten mit ihren eingestellten und auch inszenierten Objekten besonders deutlich.

So hat die Kirchenraumpädagogik eine Sonderstellung in dem Sinnzusammenhang der Tagung der Museumspädagogik einnehmen können. Da sie stark von der Museumspädagogik inspiriert worden ist, hatte Professor Horst Schwebel aus Marburg sie einmal als ihre "kleine Schwester" bezeichnet. Aber sie ist inzwischen gewachsen und selbständig geworden. Die Beziehung zwischen den beiden Schwestern wird hoffentlich weiterhin gute Früchte tragen.

Ausklang

Bei den Kurzbeiträgen zum Ideenmarkt fielen die Angebote für das Philosophieren mit Kindern besonders auf, auch hier ging es um die Sinnfragen des Lebens. Prachtvoller hätte dann der Tagungsabschluss nicht sein können: Die Teilnehmer hatten abends die besondere Gelegenheit, exklusiv die viel besuchte Ausstellung des Neuen Grünen Gewölbes zu besichtigen mit all seinen erlesenen filigranen Kostbarkeiten, diesen "inszenierten Reliquien", die in dunklen Räumen in Ganzglasvitrinen im Scheinwerferlicht funkeln.

Es ist vorgesehen, die Vorträge der Tagung vom Bundesverband für Museumspädagogik in einer eigenen Veröffentlichung Mitte des Jahres 2005 herauszugeben. (www.museumspaedagogik.org).

Sabine Straßburg, Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V.

Monks' Day

Ein Besuch im "Cathedral Centre" der Kathedrale von Ely, England

Inge Hansen, Hamburg

onks' Day heißt das Angebot intern unter den Mitarbeiter-Innen aus Jan Munts Kirchenpädagogen-Team. Der eigentliche Titel, unter dem LehrerInnen das Programm buchen, lautet Monastic day: A day in the lives of the Benediktine monks. Bei meinem Besuch in Ely im Mai 2004 konnte ich an einem solchen Tag, dem Nachvollziehen des mönchischen Alltags zwischen "ora et labora", dabei sein.

Eine dritte Klasse der örtlichen katholischen Grundschule hatte sich dazu angemeldet und traf um kurz vor zehn Uhr im Cathedral Centre neben der Kathedrale ein. Dort wurden sie von Jan Munt, der Church Education Officer, wie der offizielle Titel der hauptamtlichen Kirchenpädagogen in England lautet - schon in ihrer Verkleidung als "Brother John", der Kellermeister - empfangen. Die Kinder legten ihre Garderobe ab und erhielten eine Einführung in den Ablauf des Vormittags. Danach marschierten sie im Gänsemarsch hinüber zur Kathedrale und hinein in das mächtige Gebäude. Heute war es die einzige Klasse, die es zu "bedienen" galt, der Tag band die Energien einer ganzen Reihe von Mitarbeitern aus dem Team. Ansonsten arbeiten sie in Ely manchmal zeitgleich mit zwei bis drei Klassen. Aber die Kathedrale ist riesig - hat Platz für Viele und für Vieles - und so dauerte es auch einige Zeit, bis unsere Gruppe das Langhaus (76 Meter) durchschritten und die Lady's Chapel, ihr Kloster auf Zeit, erreicht hatte.

Die lichtdurchflutete Marienkapelle aus dem 14. Jahrhundert gehört mit zum Schönsten, was *Ely-Cathedral* zu bieten hat und birgt eine kirchengeschichtliche Überraschung. Die Wände ringsum sind verziert mit fein skulptierten Marien-Geschichten, allein, allen Figuren fehlen die Köpfe!



Die Kathedrale von Ely, ca. 50 Kilometer nordöstlich von Cambridge, wurde in ihren wesentlichen, heute noch vorhandenen Strukturen zwischen 1081 und 1189 errichtet. Sie basiert auf einer Klostergründung von 673 durch die Hl. Etheldreda, einer Prinzessin von East Anglia. Nach der Zerstörung durch die Dänen 869 wurde sie 970 Benediktinerkloster, bis zu seiner Aufhebung unter Heinrich VIII. 1539. Seit 1109 ist sie Bischofssitz. Einige Gebäude des alten Klosters sind noch heute vorhanden und dienen als Wohnungen, von anderen sind nur noch Spuren sichtbar.

Auch England hatte im 16. Jahrhundert seinen Bildersturm. Father David, ein pensionierter Priester, jetzt Kirchenführer, hatte mir tags zuvor das Grab des Mannes, der die Beschädigungen zu Zeiten Heinrichs VIII. veranlasst hatte, gezeigt: Jetzt ruht er als – in der Zeit danach gewendeter – Bischof (!) unter einer jener im alten in England üblichen, wunderschön punzierten Messingplatten im nördlichen Chorumgang. Leider war es nicht erlaubt, sie abzurubbeln (brass rubbing).

Die Fotos auf den folgenden Seiten zeigen den Ablauf des Vormittages, innerhalb dessen die Kinder abwechselnd vom Abt *Brother Prior*, vom Novizenmeister *Brother Novice Master* und vom Kellermeister *Brother John* in den klösterlichen Rhythmus – Schlafen, Beten, Essen, Studieren und Versammlung im Kapitelsaal – eingeführt und über Traditionen und Gebete sowie Essgepflogenheiten aufgeklärt wurden.

Nicht nur das Verkleiden und der Rollenwechsel an sich erforderte die Kooperation der Kinder, auch die Fülle an Informationen über die klösterlichen Abläufe, der häufige Wechsel zwischen Schlafen, Beten, Essen und Studieren musste gedanklich und körperlich nachvollzogen werden. Mit erstaunlicher Gelassenheit und Disziplin machten die Kinder mit. Dies war zwar eine katholische Privatschulgruppe, gut betreut durch drei begleitende Leh-

rerinnen und die drei Kirchenpädagogen vor Ort, aber das Konzept war ja ein vielfach auch mit anderen Klassen aus öffentlichen Schulen erprobtes. Ich musste zwischendurch immer an unsere schwierigen Hamburger Gruppen denken ... Ob englische Schulklassen grundsätzlich disziplinierter sind?

Nachdem man innerhalb von zwei Stunden den mönchischen Tagesablauf vom Aufstehen zum Schlafengehen einmal durchgespielt hatte - nicht nur die Kinder, auch das Team um Jan Munt leistete einiges an Konzentration und Kooperation - ging's zurück ins Cathedral Centre zur Mittagspause. Im Anschluss war bis 14.30 Uhr eine praktische, handwerkliche Phase angekündigt, die im Zentrum und nicht mehr in der Kirche stattfand. Diese Trennung zwischen Inszenierungs- oder - an anderen Tagen – Gesprächsphase im Kirchenraum und Kreativphase im Zentrum ist in Ely üblich. Im Cathedral Centre gibt es einen eigens dafür eingerichteten, mit Kreativ-Materialien und Werkzeugen gut bestückten Klassenraum. An diesem Nachmittag hatten die Kinder die Wahl, entweder "klösterliche" Arzneien aus Kräutern herzustellen oder "mittelalterlich" mit Federn auf Pergament zu schreiben. Ich gehe davon aus, dass es Gelegenheit gab, sich über das am Vormittag Erlebte auszutauschen, kann aber nicht persönlich davon berichten, da ich mittags abreisen musste.

Inszenierungen vergangener Zeiten gehören zur englischen Geschichtsund Religionsunterrichtsdidaktik in der Schule selbstverständlich dazu. Man ist es gewöhnt, sich zu verkleiden, in fremde Rollen zu schlüpfen und so eine Art von Innenansicht auf die jeweilige Zeit, die Lebensumstände zu versuchen. Von daher sind die SchülerInnen innerlich vorbereitet auf derartige Angebote in der Kathedrale.

Dennoch brachte Jan Munt mir gegenüber schon am Vortag bei der Beschreibung dessen, was beim Monks' Day passieren würde, ihre eigenen Bedenken gegenüber dieser Methode zum Ausdruck: Die Kinder erführen etwas über die Geschichte der Kathedrale, sie erlebten die Routine und auch die Härte mönchischen Alltags, aber was habe das eigentlich alles mit ihnen selbst zu tun? Welche Erkenntnis über die Kirche, Religion, das Christentum, welche Botschaft für ihr Leben würde bei ihnen hängen bleiben? Man überlegt sich derzeit im Kirchenpädagogen-Team in Ely, eine Gegenwartsrelevanz des Themas zu erreichen, indem man einen "praktizierenden" Mönch einlädt, der sich im Anschluss mit den Kindern unterhält.

Ob das inzwischen geschehen ist und ob es das Problem gelöst hat, weiß ich nicht. Dabei kann und wird es wohl kaum darum gehen, zum mönchischen Leben einzuladen, wohl aber das Thema "Achtsamkeit und Spiritualität" zu behandeln. Genau diese Aspekte dann aber in den Ablauf des Vormittagprogramms zu integrieren, d. h. die Schleife, in der die Kinder sich als Gruppe befinden, zu verlassen, um Muße für individuelle Begegnungen der Kinder mit dem Raum der Kirche zu schaffen, wird m.E. die Aufgabe speziell des Monks' Day bleiben.

Gerne würde ich über diesen Punkt auch einmal das Gespräch führen mit denjenigen KirchenpädagogInnen unter uns in Deutschland, die ihre Praxis aus der englischen Kirchenpädagogik abgeleitet haben. Um was es Jan Munt in der Kirchenpädagogik eigentlich geht, verdeutlicht die kleine Begebenheit, die sie mir erzählte: "We aim to make the Cathedral accessible to young people both as a building and as a living community of faith", dieses Zugänglichmachen der Kathedrale als Gebäude wie auch als lebendige Glaubensgemeinschaft hat sich die Kirchenpädagogik in Ely auf ihre Fahnen (und Flyer) geschrieben. Was man denn mit "zugänglich" meine, habe Prinz Philipp Jan Munt bei der Einweihung des Cathedral Centre vor einigen Jahren gefragt. Und verschmitzt (oder begriffsstutzig?) hinzugefügt: Die Kathedrale sei doch gleich da drüben und habe offene Türen und keine hohen Treppen. Umgehend habe Jan das "zugänglich" – accessible – durch den noch treffenderen Begriff relevant, also "bedeutungsvoll" ersetzt und ergänzt, dass sie die Kathedrale in den Erfahrungshorizont der Kinder übersetzen möchte. Das müsse aber so geschehen, dass dabei Kinder anderer kultureller Kontexte nicht kompromittiert würden. Die Kathedrale sei die Äußerung



oben): 1 Los geht's im Gänsemarsch. - 2 Der

"Schlafsaal". - 3 Sie "schlafen". -4 Sie "beten". – 5 Im "Kapitelsaal" lernen sie die benediktinischen Regeln kennen.



6 Sie essen. – 7 Sie verwandeln sich in Schüler zurück.

Fotos (8): I. Hansen

einer Interpretation des Glaubens, nicht die einzige, die es gebe.

Diese Einstellung Jan Munts kommt in ihren pädagogischen Handlungen zum Ausdruck. In ihrem liebe- und verständnisvollen Umgang mit den SchülerInnen, ihrer inhaltlichen Klarheit, ihren pointierten Fragen und eingängigen Antworten hinterlässt die engagierte, lebhafte Frau einen starken, bleibenden Eindruck bei mir, und ich bin sicher, auch bei den SchülerInnen des Monks' Day. Seit sie nach Jahren der Praxis als schulische Religionslehrerin – geübt in der englischen Praxis des interreligiösen Unterrichts – vor drei Jahren die Church Education an der Kathedrale zu Ely übernahm, hat sich dort vieles verändert. Viele der altgedienten Kirchenführer der Kathedrale haben sich von ihr gewinnen lassen, es auch einmal pädagogisch und mit Kindern zu versuchen. Jetzt steht sie als einzige Hauptamtliche einem Team von ca. 20 Ehrenamtlichen (KirchenführerInnen, SekretärInnen) vor, die in ihrem kleinen Büro im Cathedral Centre ein- und ausgehen. Dort

klingelt ständig das Telefon, Jan führt Vorgespräche mit LehrerInnen, es wird Tee getrunken, Unterricht vorbereitet und stressige Situationen nachbereitet. Wie selbstverständlich wurde ich für die Tage meiner Anwesenheit von allen und in alles mit einbezogen. Gerne wäre ich noch geblieben ... hätte ich mich noch eine Weile gewärmt an der Gastfreundschaft dieser Menschen, die für ihre kirchenpädagogische Arbeit die volle Unterstützung aller Mitarbeiter und Würdenträger der Kathedrale erhalten, dessen äußeres Zeichen ihr Cathedral Centre ist

Die Gemeinde der Kathedrale zu Ely ist der Schleswiger St. Petri-Domgemeinde partnerschaftlich verbunden. Der Schleswiger Gemeinde verdanke ich meinen Kontakt zu Jan Munt. Weitere Informationen über die Angebote der Kirchenpädagogik in Ely unter www.cathedral.ely.anglican.org.

Inge Hansen, Referentin für Kirchenpädagogik im PTI-Nordelbien, Hamburg

REGIONALE ANSPRECHPERSONEN DES BUNDESVERBANDES KIRCHENPÄDAGOGIK

Baden-Württemberg

Karlsruhe

Prof. Dr. Hartmut Rupp Religionspädagogisches Institut der Badischen Landeskirche Blumenstraße 5–7 76133 Karlsruhe Tel. (0721) 9175-413/-425 Fax (0721) 9175-435 E-Mail: Hartmut.Rupp@ekiba.de

Schwäbisch Hall

Achim Meindel Widmanweg 474523 Schwäbisch Hall Tel. (0711) 2068107 Fax (0711) 2068327 E-Mail: achim.meindel@elk.wue.de

Stuttgart

Dr. Emanuel Gebauer Katholisches Bildungswerk des Bistums Rottenburg-Stuttgart Wilhelmstraße 22 70734 Fellbach Tel. (0711) 5203210 E-Mail: bildungswerk@kadek.de

Bayern

Nürnberg

Astrid Seichter Kunst- und kulturpädagogisches Zentrum der Museen der Stadt Nürnberg Kartäusergasse 1 90402 Nürnberg Tel. (0911) 1331-241 (Di+Fr), (0911) 3070827 (privat), Fax (0911) 1331-318 E-Mail: astrid-seichter@t-online.de

Berlin-Brandenburg

Berlin

Gisela Donath Arbeitsstelle Evangelischer Religionsunterricht Berlin-Mitte Nazarethkirchstr. 50 13347 Berlin Tel. (030) 45606826 Fax (030) 45084572 E-Mail: Kipae.Donath@web.de

Bremen

Gudrun Lügtenaar Religionspädagogische Arbeitsstelle/ Evangelische Medienzentrale der Bremischen Evangelische Kirche Hollerallee 75 28209 Bremen Tel. (0421) 346-1570

Fax (0421) 346-1571

E-Mail: glj.forum@kirche-bremen.de

Hamburg/Schleswig-Holstein

Hamburg

Inge Hansen Pädagogisch-Theologisches Institut Teilfeld 1 20459 Hamburg Tel. (040) 360019-22 Fax (040) 360019-60 E-Mail: Inge.Hansen@pti-hamburg.de

Hessen

Darmstadt

Pfarrerin Christine Kron Erwachsenenbildung Zentrum Bildung der EKHN Erbacher Str. 17 64287 Darmstadt Tel. (06151) 6690-197 Fax (06151) 6690-189 E-Mail: Christine.Kron@ erwachsenenbildung-ekhn.de

Pfungstadt

Thomas Renger An der Pfeffermühle 6A 64319 Pfungstadt Tel. (06157) 88355 E-Mail: rengerct@aol.com

Kassel

Doris Wimmer-Hempfling Pädagogisch-Theologisches Institut Kassel Heinrich-Wimmer-Str. 4 34131 Kassel Tel. (0561) 9307143

Mecklenburg-Vorpommern

Güstrow

Heidemarie Wellmann Kirchenkreis Güstrow Domplatz 12

E-Mail: sloisel@gmx.de

18273 Güstrow Tel. (03843) 682613

E-Mail: Heidi.Wellmann@web.de

Niedersachsen

Braunschweig

Dorothee Prüssner Ev.-luth. Kirchenverbandsamt Goslar Gemeindehof 8 38640 Goslar Tel. (05321) 23150 E-Mail: H.Pruessner@t-online.de

Göttingen/Northeim

Birgit Hecke-Behrends Entenmarkt 2 37254 Northeim Tel. (05551) 9199573 Fax (05551) 911639 E-Mail: Birgit.Hecke-Behrends@evlka.de

Hannover

Marion Wrede Kirchplatz 5 30853 Langenhagen Tel. (0511) 2351675 Fax (0511) 733188

E-Mail: MarionWrede@aol.com

Hildesheim

Susanne von Stemm Schulstr, 16 31171 Nordstemmen Tel.(05069) 3761 Fax (05069) 96-5735 E-Mail: kg.gross-escherde@evlka.de

Lüneburg

Dr. Sabine Manow St. Nikolai Kirche Lüner Straße 15 21335 Lüneburg Tel. (04131) 430771 Fax (04131) 430776

Oldenburg

Tessen von Kameke Salbeiweg 31 26160 Bad Zwischenahn Tel./Fax (04403) 5172 E-Mail: Kameke@web.de

Osnabrück

Pastor Achim Kunze An der Marienkirche 11 49074 Osnabrück Tel. (0541) 28289 Fax (0541) 28215 E-Mail: Achim Kunze@web.de

Nordrhein-Westfalen

Dortmund

Pfarrerin Antje Rösener Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V. Olpe 35 44135 Dortmund Tel. (0231) 540914 Fax (0231) 540949 E-Mail: Antje.Roesener@ebwwest.de

Düsseldorf

Annette Klinke "Kirche in der City an der Johanneskirche" Martin-Luther-Platz 39 40212 Düsseldorf Tel. (0211) 135811 Fax (0211) 323431 E-Mail: AKlinke@ekir.de

Köln

Harald Schlüter **DOMFORUM** Referent für Dom und Kirchenführungen Tel. (0221) 925847-32 Fax (0221) 925847-31 E-Mail: HSchlueter@domforum.de

Rheinland-Pfalz

Ellenberg

Pfarrer z. A. Markus Bomhard Dorfstraße 6 55765 Ellenberg Tel. (06782) 983930 E-Mail: Bomhard@web.de

Sachsen-Anhalt

Magdeburg

Pfarrerin Birgit Neumann Projektstelle "Offene Kirchen" **AKD Magdeburg** Leibnizstr. 4 39104 Magdeburg Tel. (0391) 5346-187 Fax (0391) 5346-188

E-Mail: GuB.Neumann@t-online.de

VERANSTALTUNGEN

Liebe Leser – es ist bald geschafft! Die Veranstaltungen, die Sie gewohnt sind an dieser Stelle zu lesen, sollen bald auf unserer Homepage erscheinen. Damit können sie wesentlich flexibler und aktueller vorgestellt werden, als es durch die Zeitschrift möglich ist. Wir führen deshalb ab diesem Heft die Veranstaltungen nicht

mehr in der Zeitschrift auf. Wir hoffen außerdem darauf, dass Sie unser Meldeformular unter <u>www.bvkirchenpaedagogik.de/content/Service/Veranstaltungsmeldung.html</u> reichlich nutzen, um uns Ihre Veranstaltungen mitzuteilen, und dass uns allen die Umstellung gelingt. (eg)

"Glauben sichtbar machen" 25. Evangelischer Kirchbautag vom 29. 9. bis 2. 10. 2005 in Stuttgart

"Glauben sichtbar machen" – so lautet das Kongressmotto. Die Kongressbesucher erwartet in Stiftskirche und Hospitalhof ein vielseitiges Angebot mit prominenter Rednerliste und attraktiven Exkursionen. Über den Erhalt, den Bau und den Umbau von Kirchen wollen 500 Architekten, Pfarrer, Mitarbeiter von kirchlichen Bauämtern und aus dem Bereich des Denkmalschutzes nachdenken. "Es ist der 25. Architekturkongress in der Geschichte des Evangelischen Kirchbautages", erläutert der Vorsitzende des veranstaltenden Arbeitsausschusses des Evangelischen Kirchbautages, Hauptpastor Helge Adolphsen aus Hamburg, "das wollen wir zum Anlass nehmen, grundsätzlich nachzudenken: über den Reichtum sakraler Gebäude, über die Schätze der Erinnerungen und des Glaubens, die sie bewahren, und vor allem über die großen Kräfte, die von den ja ganz unterschiedlichen Kirchräumen zur Ermutigung der Menschen und des Gemeinwesens ausgehen." Die Veranstalter wissen sehr wohl: Der enge finanzielle Spielraum der Kirchen bedroht den Erhalt mancher dieser "Schatz-Räume des Glaubens", wie Adolphsen die Kirchen nennt. Mögliche Schließungen oder gar drohender Verkauf und Abriss machen nicht nur die Pfarrer und ihre Gemeinden besorgt.

"Die Württembergische Landeskirche hat den Kirchbautag gerne nach Stuttgarte eingeladen", betont der Stuttgarter Prälat Martin Klumpp als Gastgeber, "weil wir gerne dabei mittun wollen, dass Zuversicht und Mut in Kirchen und Gemeinden gestärkt werden. Das Programm dieses Jubiläumskongresses", fügt Klumpp hinzu, "wird die Chancen und Möglichkeiten neu zur Sprache bringen,

die den Sakralräumen mit ihrer Botschaft innewohnen – für jeden einzelnen, für die Gemeinden, die darin wohnen – und von da aus gelassen und bestärkend in eine härter gewordene Welt hinein." "Der 25. Evangelische Kirchbautag wird nicht verleugnen, was beängstigt, vor allem aber sichtbar machen, was beflügelt" – fasst der Vorsitzende Hauptpastor Adolphsen zusammen, und er ist sicher: "Der Stuttgarter Kongress wird Wirkung zeigen!"

Programm und Anmeldung:
www.kirchbautag.de
Weitere Anfragen:
Andreas Nohr, Ev. Kirchbautag,
Organisationsbüro, Eppendorfer
Weg 131, 20259 Hamburg
Tel. (040) 20975870
E-Mail: Nohr@kirchbautag.de

"Wenn dein Kind dich morgen fragt" – 30. Deutscher Evangelischer Kirchentag vom 25. bis 29. Mai 2005 in Hannover

1949, vor 55 Jahren, wurde die heutige Kirchentagbewegung in Hannover ins Leben gerufen und findet 2005 zum vierten Mal dort statt. Es ist das 30. Treffen in der Reihe der Kirchentage, die immer wieder zur "evangelischen Zeitansage" für Kirche und Gesellschaft in Deutschland geworden sind. Der Kirchentag ist ein Forum über Glauben und Welt, ein Fest der Begegnung und ein geistliches Ereignis. Das Leitwort "Wenn dein Kind dich morgen fragt ..." nimmt die direkten Fragen der Kinder wahr. Was Kinder wissen

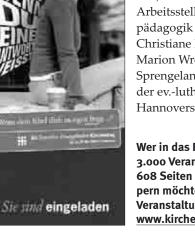
wollen, hat höchste Bedeutung, fordert Rechenschaft von den Erwachsenen. Hinter den Fragen der Kinder liegen Fragen, die uns alle angehen: Was wir glauben, wie wir davon heute erzählen und was wir für morgen brauchen.

Kaum ein Ereignis könnte geeigneter sein, um als *Bundesverband Kirchenpädagogik* Präsenz zu zeigen. Er wird mit einem Stand am *Markt der Möglichkeiten* vertreten sein, unter der Rubrik "Gelebter Glaube/Spiritualität", zusammen mit City-Kirchen/Offene Kirchen, Halle 6 Gang L, Hs-Nr. 02.

In der *Marktkirche* gibt es eine "Werkstatt Kirchenpädagogik" für Kinder, Eltern und Lehrkräfte, kirchenpädagogisch interessierte Fachleute und Neueinsteiger: Am Beispiel der Marktkirche wird Kindern Lust auf Kirchenräume gemacht. Dabei können alle Unbekanntes im Raum mit Kopf, Herz und Hand entdecken, Wichtiges vom christlichen Glauben erfahren, Kunst begreifen und eigenhändig Erinnerungsstücke gestalten. Erwachsene nehmen daran teil und werden anschließend fachkundig beraten.

Ort: Marktkirche Hannover

Zeit: Do/Fr/Sa jeweils von 10.30 bis 12.00 Uhr
Veranstalter: Bundesverband Kirchenpädagogik e. V., Tessen von Kameke; Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI Loccum, Christiane Kürschner; Marion Wrede und andere Sprengelansprechpersonen der ev.-luth. Landeskirche Hannovers



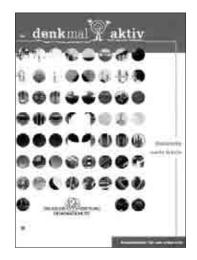
Wer in das Programm – 3.000 Veranstaltungen auf 608 Seiten – hinein schnuppern möchte, findet alle Veranstaltungen im Internet www.kirchentag2005.org

FÜR SIE ENTDECKT

Denkmalschutz im Unterricht

Neue pädagogische Materialien von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

96 Seiten dick, farbig und ansprechend gestaltet - das ist die neue Unterrichtsmappe, die die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für interessierte Lehrerinnen und Lehrer erarbeitet hat. Die Arbeitsblätter "denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule" geben Anregungen, wie man das Thema Denkmalschutz in den Unterricht integrieren kann und liefern Ideen für Unterrichtsreihen und Stundenthemen. Nach dem Erfolg der ersten Auflage ist nun die zweite, stark erweiterte Auflage erschienen. Jedes Arbeitsblatt besteht aus zwei Komponenten: Das Schülerarbeitsblatt enthält einführende Texte und Aufgaben, kann kopiert und direkt im Unterricht genutzt werden. Für Lehrerinnen und Lehrer werden fundierte Hintergrundinformationen



geboten, Tipps zu Lernformen sowie Hinweise dazu, in welchen Unterrichtsfächern das Arbeitsblatt eingesetzt werden kann. (eg)

Die Unterrichtsmappe kann unter folgender Adresse angefordert werden: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, "denkmal aktiv", Koblenzer Straße 75, 53177 Bonn, Fax (0228) 95738-43 eMail: schule@denkmalschutz.de Internet: www.denkmal-aktiv.de

Religion ganz im Bild

epd gibt Zugriff auf über 45.000 Bilder und Grafiken via Internet

Komplett erneuert hat der Evangelische Pressedienst (epd) seine Bilddatenbank. Damit haben Kunden und Gäste einen komfortablen Zugriff auf mehr als 45.000 epd-Bilder und Infografiken. In der Datenbank finden sich Archiv- und Themenfotos sowie die täglich aktuell über Satellit bundesweit und regional verbreiteten Fotos und Grafiken zu den epd-Schwerpunktthemen Religion und Kirche, Soziales und Diakonie, Dritte Welt, Umwelt und Kultur, kirchliche Feste und Brauchtum. http://www.epd-bild.de

Quelle: EKD-Newsletter 139 vom 15. Oktober 2004

Die Gotik war doch bunt*

Irgendwann im 17. oder 18. Jahrhundert haben namenlose Maurer in Magdeburg, wie zahllose andere Bauherren durch die Jahrhunderte, sich nach fertigem Baumaterial umgeschaut und an einem städtischen Schutthaufen bedient. Die dadurch entstandene barocke Mauer musste 2003 im Zuge von Erneuerungen abgetragen werden. Zutage trat ein wundersamer Schatz an gotischen Bruchstücken - Figurenteile, Frauenplastiken – und Köpfen. Dass sie beim Einmauern bereits zertrümmert waren und von den barocken Maurern liebevoll zusammengesetzt wurden, zeigt die Tatsache, dass sie stehend eingeschlossen wurden und dass die Köpfe keineswegs zu den Körpern passten. Die mittelalterliche Literatur spricht von farbigen Portalen, aber der sichere Beweis blieb bislang aus. Die jetzt in Magdeburg ans Licht getretenen Fragmente sind durchweg bunt bemalt

und entstammen einem Portal oder möglicherweise einer Paradiespforte aus der Zeit um 1330. Dass die Figuren für den Außengebrauch bestimmt waren, beweisen die Reste von Blei, das dem Öl nur dann zugefügt wurde, wenn die Farbe witterungsresistent gemacht werden sollte. Da die Akten der Kirchen, die über die Programme der Portale hätten Aufschluss geben können, im dreißigjährigen Krieg verschollen sind, wird es schwer werden, sie eindeutig zu bestimmen und einer Kirche zuzuordnen. Zinnoberrot, Ocker, Azurblau und farbige Pupillen? Es fällt uns schwer, sie uns vorzustellen. Die erhabene Farblosigkeit, der die Reinheit und andere vom Himmel duftende Attribute zugeschrieben wurden, ist ein Produkt der Verwitterung. Immer wieder gab es den begründeten Verdacht, dass die historische Wahrheit eine farbige war, und so versuchen in



der jüngeren Zeit farbenfrohe Anstrahlungen die Portale virtuell so zu gestalten, dass sie uns eine Ahnung davon vermitteln. Sobald ausreichend Sponsorengelder gefunden worden sind, wird man sich in Magdeburg davon überzeugen können.

* Über diesen Fund wurde von Uta Baier in Die Welt vom 7. September 2004, berichtet. Dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt liegt weitere Dokumentation vor.



WORT-ORTE. Lese-, Verkündigungsund Gebetsorte im Kirchenraum

Internationale Theologisch-Kunsthistorische Studienwoche "Liturgie IX" vom 5. bis 9. September 2005 in Münster

"Die Würde des Wortes Gottes erfordert für seine Verkündigung einen besonderen Ort in der Kirche, dem sich im Wortgottesdienst die Aufmerksamkeit der Gläubigen wie von selbst zuwendet." - so reagiert die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch auf die neue Bedeutung, die der Verkündigung in der nachkonziliaren Liturgie zukommen soll. Nicht alle Versuche, mit festen Ambonen im Altarraum dies einzulösen, werden dem Anspruch gerecht. Wie kann man dem "Tisch des Wortes" eine Geltung verschaffen, die nicht die bloße Assoziation eines Rednerpultes vermittelt? Können Blicke in die Geschichte der Kunst, des Kirchenbaus und der Liturgie anregend sein? In unserer Tagung werden wir in einem Kreis von Kunsthistorikern und Theologen, Praktikern und Theoretikern diese Fragen behandeln.

Dr. Eberhard Amon, Trier; Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Erfurt; Prof. Dr. Klemens Richter, Münster; Prof. DDr. Thomas Sternberg, Münster.

Weitere Informationen und Anmeldung: Fon (0251) 9818-0; direkt: (0251) 9818-490 (Mechthild Brüning) Fax (0251) 9818-480, E-Mail: bruening-m@bistum-muenster.de

"Jakobs Weg" – die etwas andere Pilgerreise

EKD stellt neues Online-Spiel vor

Turbulent ging es zu im Leben von Jakob, wie das 1. Buch Mose in der Bibel berichtet. Erbstreitigkeiten, Eifersuchtsdramen, Flucht und schließlich Versöhnung sind nur einige Elemente der Erzählung aus dem Alten Testament. Für die Internetarbeit der EKD spannendes Material für ein neues Online-Spiel, das unter www.ekd.de/jakobsweg gespielt werden kann. Online-Bibel-Spiele haben inzwischen einen festen Platz im Internetangebot der EKD. "Sie stellen die Bibel auf lebendige und kreative Weise dar und machen auch jüngere Spielerinnen und Spieler neugierig auf biblische Geschichten", sagt Tom O. Brok, Leiter der Internetarbeit der EKD.

http://www.ekd.de/jakobsweg

Quelle: EKD-Newsletter Nr. 151 vom 25. Januar 2005

Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild

Ausstellung im Diözesanmuseum Freising vom 20. Februar bis 3. Oktober 2005

Wo darf man das Kreuz zeigen? Diese Frage bewegt die Medien und die höchsten Instanzen der Bundesrepublik Deutschland. Das Dombergmuseum in Freising zeigt in einer großen kulturhistorischen Ausstellung Kreuze aus vier Jahrtausenden und vier Erdteilen, aus Ägypten, Mexiko, Äthiopien, Russland und Westeuropa. Im Anschluss an die Ausstellung ist ein Wettbewerb geplant. Künstlerinnen und Künstler sollen eingeladen wer-

den, zu einem Bild des Kreuzes für unsere Zeit beizutragen: für ein Klassenzimmer, für ein Büro, für ein Krankenzimmer, für einen Essplatz/Wohnküche, für eine katholische Kirche, für die Paulskirche, München.

Zur Vorbereitung auf den Wettbewerb findet am 23. April 2005 ein Kolloquium in Freising statt.

www.dioezesanmuseum-freising.de

Quelle: Liturgie-Newsletter vom 18.2.05

NEUE MITGLIEDER

(vom 1.7. bis 31.12.2004)

Domführungsdienst Würzburg,

97070 Würzburg Dr. Georg Stippler,

Bremer-Walkling, Anja, 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

Kühn, Christoph, 04159 Leipzig Ehrenreich, Lore, 27793 Wildeshausen

Ev.-luth. Kirchgemeinde St. Annen,

Pfr. Karsten Loderstädt, 03456 Annaberg-Buchholz Konietzko, Dr. Ilse, 31535 Neustadt/Rbge.

Methfessel, Anica, 31157 Sarstedt Scheuchenpflug, Dr. Peter, 93133 Burglengenfeld

Sinsbeck, Bärbel, 45141 Essen





Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Schirmherrin: Landesbischöfin Dr. Dr. h. c. Margot Käßmann

Geschäftsstelle:

Bundesverband Kirchenpädagogik e. V. % Annette Klinke – Johanneskirche Martin-Luther-Platz 39 40212 Düsseldorf Fon 0800-0547233 = 0800 KIPAEDFax (0211) 60170817 E-Mail: info@bvkirchenpaedagogik.de

Vorstand:

Annette Klinke (1. Vorsitzende) Tessen von Kameke Harald Schlüter Sabine Straßburg (Schriftführerin) Michael Kowalik (Kassierer)

www.bvkirchenpaedagogik.de

Spendenkonto:

61 84 62 bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Hannover BLZ 250 607 01

IMPRESSUM

kirchenpädagogik ist die Mitgliederzeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. Sie dient der Erfüllung des Verbandsauftrages, einen Erfahrungsaustausch unter Kirchenpädagogen zu fördern und Themen zur Kirchenpädagogik zu veröffentlichen (§2 der Satzung).

kirchenpädagogik erscheint zweimal jährlich und ist für Nichtmitglieder zum Preis von 5 € zu erwerben.

Herausgeber:

Bundesverband Kirchenpädagogik e. V.

Redaktion:

Erika Grünewald (eg), hauptverantwortliche Redakteurin • Ruth Görnandt (rg), Layout • Heide Kremzow, Korrekturen • Helga Michaelis, Durchsicht

Redaktionsanschrift:

Erika Grünewald • Kulenwisch 43 • 22339 Hamburg E-Mail: Redaktion@BVKirchenpaedagogik.de

Lavout:

Ruth Görnandt • Marienburger Str. 1 • 29633 Munster

E-Mail: <u>Layout@BVKirchenpaedagogik.de</u>

Auflage: 700

Druck: MHD Druck und Service, Hermannsburg

Titelphoto: privat

Titelgestaltung: Schwanke/Raasch graphic design, Hannover Für den Inhalt der Beiträge sind jeweils die Autoren verantwortlich.

Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Der Jahresbeitrag für eine Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V. beträgt

- für ehrenamtlich Tätige 31 €
- für hauptamtlich Tätige 41 €
- für Institutionen 61€

Im Beitrag enthalten ist der kostenlose Bezug der Mitgliederzeitschrift kirchenpädagogik.

Beitrittsformulare können Sie bei der Geschäftsstelle anfordern oder unter www.bvkirchenpaedagogik.de/content/Service/Beitritt.html ausdrucken.

> Redaktionsschluss für das nächste Heft ist jeweils Juni (Sommer/Herbst) und 1. November (Winter/Frühjahr)

AM ENDE BLEIBT DAS WORT

Gott schläft im Stein ... und erwacht im Menschen.

ANGELUS SILESIUS (1624-1677)

